

Sonntag

Zentral-Organ für die Interessen
der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Publikations-Organ des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Erscheint jede Woche Sonntags.
Einzel-Abonnement pro Quart. franco geg. franco 1,50 Mk.
Der Courier ist in die Postzeitungsliste eingetragen.

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21.
Telephon: Amt IV, 950 und 11864.
Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm., Sonntags geschl.

Redaktionschluss
am Montag Morgen vor Erscheinen des Blattes.
Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Zuschriften und Reklamationen an die Schriftleitung.

Nr. 23.

Berlin, den 4. Juni 1911.

15. Jahrg.

Pfingsten.

Ueber allen Feldern liegt
nun ein stilles Glänzen . . .
Wieder hat der Lenz gesiegt!
Und aus Blütenfränzen
steigt die Welt verjüngt und schön
bis zur fernsten Ferne:
alle Täler, alle Höhen
tragen Blumensterne.

Denn der Frühlingsglauben kam,
segnete die Sprossen, —
seinen Geist hat wundersam
rings er ausgegossen, —
ließ nichts aus von Baum und Strauch,
selbst nicht den geringsten, —
weihete sie mit Zauberhauch
zu der Pracht der Pfingsten!

Kam der Frühlingsglauben nicht
auch zu Euch? Umsprühte
Euch nicht heiß sein Sonnenlicht,
daß das Herz Euch glühte?
Sah der Hoffnung Blütenmeer
Ihr nicht leuchtend spritzen?
Sangen Glocken ringsumher
nicht, die Glück verhießen? . . .

Tag für Tag, und Jahr für Jahr,
wieviel auch verfloßen,
ward ein heil'ger Geist fürwahr
werbend ausgegossen:
Denen predigt er, die Leid,
Sorg und Gram bezwungen!
Und er weckt sie weit und breit
auf mit Feuerzungen!

Seht Ihr nicht die Blütenpracht,
nicht das Sonnenleuchten?
Steigt herauf aus Not und Nacht
all' Ihr Qualgebeugten!
Wagt es einmal Mensch zu sein:
Jedem, dem Geringsten,
bringt ein Ende aller Pein
einst der Völkerspangsten!

Nacht der Tag dereinst, dann fällt
jede Kettenbande, —
und der letzte Zwang zerschellt
in der Freiheit Lande!
Ueber allen Feldern liegt
dann ein gold'ner Schimmer,
denn die Arbeit hat gesiegt
machtvoll, stark: für immer!

Richter gegen Gewerkschaften.

Die in Deutschland herrschenden Gewalten geben durch die regierenden, der freien, modernen Arbeiterbewegung manche Mühe zu machen. Die Gesetzgebung nimmt sich ihrer mit rührender Liebe an und die Gesetzeswächter, die ausübende Gerechtigkeit, potenziert diese Liebe so hoch es gehen will. Die Gegenliebe bleibt allerdings schwach. Aus naheliegenden Gründen. Die Arbeiter sind noch immer nicht Objekt der Gesetzgebung. Die herrschende Gewalt — die regierende, ist ja nur ihr Geschäftsführer — liebt die Arbeiterbewegung — freilich nach Heine — wie jene Aesra, die da sterben — — sehen wollen, den sie lieben. Die Gesetze sind der treffendste Ausdruck der einseitigen Machtverteilung unter den verschiedenen Gesellschaftsklassen. Sie sind die in Formen geprägte Willensäußerung der „einen“ Nation, aus der die „andere“ Nation, die mit den Sätteln geboren, sehen soll, wie man sie zureiten will. Ob diese freiwillig die ganze Schinderei der spanischen hohen Schule aushalten wird, ist eine Frage, die die Zukunft über kurz oder lang zu beantworten hat. Die Gerichte sind eifrig bemüht, die angelesenen Pfad zu wandeln. Wir wollen die Richter nicht darum schelten; sie sind Menschen, wie wir, können aus ihrer Haut so wenig heraus wie wir. Sie sind persönlich für die Sünden ihrer Erziehung, der Gesellschaftsklasse, der sie entstammen, nicht verantwortlich zu machen — aber dennoch. Etwas weniger Buchstabengelehrtheit könnte dem Richter nicht schaden, etwas weniger Weltfremdheit, etwas mehr Kenntnisse von dem, was die Volksmassen bewegt, für eine unbefangene, Rechtsprechung bringend erforderlich. Haedel verlangt, (in den „Welttäfelchen“), daß die angehenden Juristen sich etwas weniger für den Gott Gambinus und den Rechtsboden interessieren und etwas mehr für Psychologie und Psychologie, dann würde aus ihren Köpfen der Wahnschwinden, daß die Welt sich aus den Gesetzesparagrafen heraus erklären ließe, sie würden einsehen, daß Welt und Gerechtigkeit nicht der Juristen wegen da sind, sondern, daß auch die Gerechtigkeit aus sich nur ein einziges Glied des Gesellschaftskörpers darstellt. Was wissen die Juristen denn von dem, das die Volksmassen aufrührt, das den ganzen Gesellschaftskörper in Schwingungen bringt? Nicht mehr als die meisten Angehörigen der gebildeten Stände. Und das ist leider recht wenig. Während es Gelehrte gibt, sagt W. Sombart, (das Proletariat), die ganz genau die Lebenshaltung eines wilden Völkchens aus dem innersten Afrika kennen und darüber stundenlang Vorträge halten, oder die Bücher schreiben, wissen sie nichts vom Leben und Weiden der Arbeiter, zu deren Wohnstätten sie in wenigen Minuten gelangen, wissen sie nichts vom Sehen und Streben der Arbeiterklasse, obgleich diese nicht tausende von Meilen von ihnen entfernt lebt. Für diese Leute würde das mäßigst unbefangene Studium der modernen Arbeiterbewegung die Entdeckung einer neuen Welt bedeuten. Heute ist sie ihnen noch eine terra incognita, das Seelenleben der Arbeiter, das nirgendwo so charakteristisch zu Tage tritt, als in der Gewerkschaftsbewegung, ist ihnen eine (scheinbar) leblose leere Wüste.

Vor einiger Zeit wurde ein Gewerkschaftsführer zu einer Gefängnisstrafe verurteilt — wegen Erpressung. Das Wort steht Erpressung mit Recht als eines der schwersten Verbrechen an. Es wird bei diesem Wort an Schmarotzer, Luftsauger und anderen unangenehmen Sachen und Dingen erinnert. Wie kommen Gewerkschaftsführer — der in letzter Zeit wegen dieses Delikts verurteilt, ist nicht der erste, es wäre mehr als wunderbar, wenn er der letzte bliebe — in dieser wenig angenehmen Gesellschaft? Das ist eine Fragestellung, zu der die Genialität des Gesetzgebers nicht ganz ausreichte, die Rechtsprechung mußte, aus dem unergründlichen Fundus ihrer Genialität schöpfend, zu Hilfe eilen, um diesen — einflussreichen — Gipfel zu erreichen. Der Gewerkschaftsführer wird von seinen Kollegen beauftragt, bei dem Inhaber einer Firma vorstellig zu werden, um Differenzen, die bei der Lohnzahlung, bei der Berechnung des Lohnes, entstanden sind, durch eine Ausrede zu beseitigen. Wider Erwarten, und fast immer trotz klaren Wortlauts des Tarif, weigert der Unternehmer sich, von seinem Standpunkt abzugeben. Die Härtnackigkeit des Unternehmers veranlaßt nun den Gewerkschaftsführer, zu erklären, daß auch seine Auftraggeber gewillt sind, an ihrer Forderung festzuhalten. Wenn die Firma sich weiter den Willkür der Arbeiter gegenüber unzugänglich erweisen sollte, müsse der Streik als letztes Mittel entscheiden. Und da nahm ihn die Staatsanwaltschaft. Die Erpressung wird so konstruiert: Der Gewerkschaftsführer hat durch Drohung vom Unternehmer für einen Dritten, der darauf keine Rechtsansprüche hat, einen Vermögensvorteil verschaffen wollen. Vergessen wird bei dieser etwas gewalttätigen Konstruktion, daß die Arbeiter das Recht haben, so viel zu fordern für ihre Arbeitskraft, als sie wirtschaftliche Macht ausbieten können, ihre Forderung durchzusetzen. Die Zeiten, wo die Gesetze einen Höchstlohn für die Arbeiter dieses oder jenes Gewerbes festsetzten, sind doch glücklicherweise vorüber. Also steht einer Forderung der Arbeiter nichts im Wege, als die wirtschaftliche Macht des Unternehmers und des Arbeiters eigener gesunder Menschenverstand. Daß bei dieser Sach- und Rechtslage in der Androhung eines event. Streiks eine Erpressung liegen soll, das wird nur durch die Buchstabengelehrtheit der Juristen erklärt, das beweist ihre, der wirklichen sittlichen (rechtlichen) Seite der Frage völlig abgewandete Denkart. Noch eine Gefahr trägt diese Rechtsprechung in sich, nämlich die der Herausbeschwörung plötzlicher, die Unternehmer liberaltender, Arbeitsregelungen. Es ist noch nicht

lange her, als man den Gewerkschaften diesen Vorwurf, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, machte. Heute sind die Arbeiterorganisationen stark und diszipliniert genug, in taktischen Schachzügen zu erfahren, um ohne Not den Vorwurf der frivolsten Friedensstörung auf sich zu laden und die öffentliche Meinung gegen sich aufzubringen. Die Auslegung des Erpressungsparagrafen laut der überwunden geglaubten Weisheit sieht wieder Weltung verschaffen. Am Gesetz und an den Unternehmern liegt es nicht, wenn diese den Klassenkampf verschärfende Wirkung nicht eintreten sollte. Die Wirkung eines guerro a outrance Umballes zu machen, ist heute das Bestreben aller Gewerkschaften, weil es gegen den Zweck der Gesellschaft verstoßt.

In letzter Zeit nun bemühen sich die Gerichte, für das großkürige, aber ehrliche Wort Streikbrecher den Euphemismus „Arbeitswilliger“ in die deutsche Sprache einzuführen. Die Verdienste der Juristen um die deutsche Sprache sind rühmlichst bekannt. Mit der Umwandlung des Wortes Streikbrecher in „Arbeitswilliger“ liefern sie einen neuen Gang zum Labirint, genannt Juristendeutsch. Dagegen muß protestiert werden. Einmal der deutschen Sprache wegen und dann auch, weil vielfach Arbeiter wegen Gebrauch des Wortes Streikbrecher zu Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, weil sie diese feindlichen „Ehrenmänner“ dadurch beleidigt haben sollen. Vor kurzem erkannte ein Gericht auf Gefängnis gegen einen Gewerkschaftsfunktionär, der in einem Flugblatt dies „Verbrechen“ verbrochen hatte. Diese Prozesse sind so häufig — Streikbrecher sind ja die best behüteten Kinder der hohen Obrigkeit —, daß es sich nicht verlohnte, den Fall zu registrieren, wenn nicht der Richter dem Angeklagten auf eine Anfrage den Rat gab, in Zukunft statt Streikbrecher „Arbeitswilliger“ zu sagen. Der Effekt, meinte der Richter, wäre der gleiche; in einer Zeit, wo in elterlich Beruf gestreikt wird, wisse jedes Kind, daß die Bezeichnung „Arbeitswilliger“ gleichbedeutend mit Streikbrecher sei. Freilich, dem ist so. Aber wozu dann der Lärm, wozu dann die Anstrengungen, aus dem Streikbrecher gegen alle und jede Euphemologie und Wahrheit einen Arbeitswilligen zu machen. Es wird doch auch niemand bestraft, der einen Menschen, der rechtmäßig Geld und Gut an sich brachte, Spitzhaken, Dieb oder sonstwie nennt (wenigstens dann nicht, wenn der Dieb ein armer Teufel ist). Es ist doch nicht strafwürdig, jemand, der einen Menschen mit Lieberlegung als diesem Jammerthal ins bessere Genesnis beförderte, einen Mörder zu nennen. Es ist die einfache Konstatierung einer unumstößlichen Tatsache. Und so auch, wenn wir den, der die Arbeitswilligen eines Ausständigen oder gar Ausgesperrten befehl, einen Streikbrecher nennen. Der Ton macht bekanntlich die Mühl und der Grad von Sach und Verachtung, den wir je nach der Sachlage in das Wort hineinlegen, gibt die Wertschätzung wieder, die wir für den damit geschmückten hegen. Und da würde die Erkennung des Streikbrechers durch den Arbeitswilligen uns bald auf dem alten Punkt sehen. Schon heute ist der Ausdruck Streikbrecher nicht als Beleidigung gedacht, wenigstens nicht immer. Es gibt auch heute noch Leute, denen das Leben trotz „göttlicher Weltordnung“ so arg mitgespielt hat, daß sie jede Hand ergreifen, um wieder hoch zu kommen. Leute, die zu stolz sind, zu betteln oder zu ehrlich, da zu stehen, wo im Ueberfluß vorhanden. Sie werden Streikbrecher und stehen lieber ihren Arbeitsgründern samt Kindern das Brot vom Tisch. Diese Streikbrecher sind aber ungefährlich, sie verschwinden bald wieder vom Streikort, meistens von der streikenden Gewerkschaft mit Geld unterstützt. Sie würden in fast allen Fällen die Arbeit gar nicht erst aufnehmen, wenn — ja wenn die Polizei etwas weniger eifrig wäre in der Wahrnehmung der Unternehmerinteressen und eine Aufklärung der Leute zuließe. Diesen Leuten könnte man fast immer das Prädicat „Arbeitswillig“ zuerkennen, denn sie sind baldes, Streikbrecher und Arbeitswillige. Wie sieht es jedoch mit den Durchschnitten-Streikbrechern aus? Sind die denn wirklich „willig zur Arbeit“? Haben sie den Euphemismus „Arbeitswillige“ verdient? Nein!

Der Streikbruch ist im Zeitalter des Großbetriebes ein Geschäft geworden. Das Verbotnis des Streikbrecherbegriffes aus dem Moabiters Streik ist noch unvergessen. Den Streikbrechern kommt es nicht darauf an, die Arbeit der Ausständigen zu verrichten, ihnen ist es eine willkommenere Gelegenheit, unter den Augen der Polizei ihren Knoddygeflüsten die Fingel schiefen zu lassen. Aus Ruß an Abenteuer, sagt das Urteil aus dem ersten Moabiters Prozeß, ist die Eingekerkerte Streikbrecher geworden. Die Mehrzahl der Unternehmer, wenn nicht alle, die ihre Zukunft zu einem wohlaffortierten Lager von Streikbrechern nahen, waren froh, wenn sie diese Gäste wieder abgeschoben konnten. Es ist mehr als einmal festgestellt, daß Verurteilte Streikbrecher und zwar auch solche, die freibrieflich gesucht wurden, unter dem Schutz der Polizei als Streikbrecher ihr sauberes Handwerk weiterbetrieben. Diese Leute Arbeitswillige zu nennen, ist mehr als eine Vergeßlichkeit der deutschen Sprache. Diese Leute sind nicht „willig zur Arbeit“, sie sind nur Streikbrecher, wenn noch etwas anderes, so höchstens noch Verbrecher. Die Ummünzung des Wortes Streikbrecher verstoßt also nicht nur gegen den Sprachgebrauch — der Sprachgebrauch kann auch manchmal das Richtige nicht treffen, Gewohnheit macht den Fehler schritt, den wir von Jugend auf gesehen —, er verstoßt auch direkt gegen die deutsche Sprache. Die deutsche Sprache wird aber derart maltrattiert, schon heute ist durch Gesetz und Rechtsprechung der Gebrauch der Sprache so eingeengt, daß jeder, der Beruf und Neigung hat, schriftlich an die Öffentlichkeit heranzutreten, ein Schelm ist, wenn er die deutsche Sprache nicht so deutlich als möglich bemüht und gegen jede Einschüchterung protestiert.

Es gibt nun noch eine Schicht von Streikbrechern, denen man den Willen zur Arbeit nicht so ohne weiteres absprechen kann. Das sind die in den „gelben“, „nationalen“, „nationalen“ pp. Vereinen organisierten Arbeiter. Verräter ihrer Lebensgefährten und Klassengetrossen um jeden Preis. Ihr Statut verbietet den Streik — mehr oder minder verschleiert, je nachdem die Inspektoren dieser merkwürdigen Arbeiterorganisationen, die Unternehmer, ihre dem Versteck noch fernstehenden Arbeiter mit Zuckerbrot oder Betsche „organisieren“ wollen. Ziehen wir die durch Zwang gelb gefärbten Arbeiter von der Mitgliederzahl dieser Vereine ab, so bleibt eine im Verhältnis zur Zahl der in wirklichen Arbeiterorganisationen vereinigten Arbeiter nur geringe Zahl nach — immerhin noch gerade so viel zu viel, als wirklich vorhanden sind, die wirklich den Willen zur Arbeit und zum Streikbruch haben. Diese haben — natürlich — auch dagegen protestiert, Streikbrecher genannt zu werden. Sie haben eine eigene Theorie entworfen, vielleicht waren es auch die Unternehmer, die diese Idee kniffelsterten und die den eingekerkerten Arbeitern dadurch die Schande des Streikbruchs mundgerecht machen wollten. Diese Theorie geht dahin, daß nur der Streikbrecher genannt werden darf, der erst den Streik mitbeschließt und später diesen Beschluß durchbricht. Alle anderen Arbeiter, die trotz des Streiks bei der Firma weiter arbeiten oder zu arbeiten anfangen, vor allem die Mitglieder der gelben Vereine sind „Arbeitswillige“. Eine eigenartige Moral, eine seltene Logik, zweifellos. Dadurch wird die Schande nicht mehr als im Streikbruch liegend angesehen, sondern in der Aufbruchlassung des Beschlusses, der zum Streik führte. So schändlich es nun von einem organisierten Arbeiter gehandelt ist, wenn er Beschlüsse, und gar so wichtige wie Streikbeschlüsse, nicht respektiert, so sicher wird der abstrakte Begriff der Schande erst dann zu einem konkreten, wenn der Arbeiter die Früchte seiner Disziplinlosigkeit, seines mangelhaften Massenbewußtseins, einheimischen will, indem er Streikbrecher wird. — Durchbruch des Streikbeschlusses und Streikbruch sind eins, nicht zu trennen. Die Schande kann nicht geteilt werden, so daß die Hälfte etwa auf den Streikbruch, die andere Hälfte auf den Treubruch fällt; im Streikbruch liegt der Treubruch, wie der Stern in der Schale. Ohne jenes wäre dieses nicht möglich gewesen. So geht die Logik der Streikbrecher um jeden Preis in die Welt.

Und nun erst die Moral. So wacklig die Logik dieser „Arbeitswilligen“, so schwindlig ist ihre Moral. Gewiß ist es schändlich, wenn ein Arbeiter seine Mitbrüder über seine Stellung zum Streik täuscht, es ist nicht recht von ihm gehandelt, wenn er im Laufe des Streiks, wo er für seine Ueberzeugung Opfer bringen soll, seinen Arbeitskollegen in den Rücken fällt; allein es ist weniger schändlich, wenn er sich schlecht, wenn sich Arbeiter sans phrase von vornherein, was immer die Beweggründe sind, die zum Kampfe führen, mag dieser Kampf selbst ein Streik oder eine seltene Ausperrung sein, als Streikbrecher anbieten? Natürlich nicht. Ein englischer Richter — kein deutscher *) — verglich die Streikbrecher in einem Urteil mit Landesverrätern. Landesverrat bleibt Landesverrat, bleibt es, wenn er zehn- oder hundertmal vorher angekündigt wird. Die Strafe trifft den Landesverräter auf jeden Fall, um so schrocker, als sich nachweisen läßt, daß beabsichtigte Wässheit, planmäßiges Handeln vorliegt. Was die „gelben Arbeitswilligen“ anführen, um milder gerichtet zu werden, ist im Gegensatz von erschwerendem Gewicht. Wie die „Majestätsbeleidigung“, die der unbewachte und unbachtete Flugblätter gebietet, gar nicht oder milder bestraft werden sollte, als die mit der Absicht der Beleidigung, oder die aus Wässwilligkeit, so ist auch die mit der Absicht des Streikbruchs zur Schau getragene „Arbeitswilligkeit“, der Streikbruch aus purer Wässwilligkeit, wie im die Feinde unserer Arbeiterbewegung ausführen, ein doppelt schlimmes Verbrechen an der Arbeiterschaft. Diese Kreaturen mit dem Worte „Arbeitswillige“ zu belegen, wäre eine Beleidigung für alle Arbeiter, für alle Menschen, die wirklich willig sind zur Arbeit.

Und nun der Schluss. Es gibt zweifellos Streikbrecher, bei denen das Bewußtsein, eine schlechte Tat zu vollbringen, durch den Willen zur Arbeit getödet wird. Allein wie oft finden wir diese Leute? Unter tausend vielleicht zehnmal. Arbeitswillige gibt es also nicht verschwindend wenig unter den Streikbrechern — Streikbrecher sind aber alle.

Ist es nun wirklich notwendig, ein Wort, das so klar und klar wie wenige, seine Begriffsbestimmung verliert, durch ein anderes gefühlfeltes zu ersetzen. Es liegt dazu keine andere Notwendigkeit vor, als die Gewerkschaftsbewegung zu schützen. Allein wenn auch in Zukunft die Konstatierung einer unumstößlichen Tatsache, wie schon heute, mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt wird, das Wort wird sich doch behaupten — Streikbrecher!

Ein weiterer Auszug des bayr. Arbeitgeberverbandes in Würzburg.

Im Frühjahr 1906 verfassten die Münchener Schaffmacher des Transport-, Handels- und Vertriebsgewerbes bekanntlich schon ein Zirkular, in dem zur Gründung von Ortsgruppen, sowie zur Errichtung eines

*) Ein deutscher Gewerberichter hatte die Streikbrecher in der wertigen Elemente genannt. Die Unternehmer führten darauf den Gegenbeweis so gründlich, daß der Richter pater peccavi sagte.

bayerischen Arbeitgeberverbandes mit dem Sitz in München aufgefordert wurde. Damals schon wurde mit den „fortwährend steigenden Forderungen der Arbeitnehmer“ grübelnd gemacht und mit den „Siegen“ der Arbeitgeber bei den Lohnkämpfen in Würzburg geprahlt. Im Laufe des Jahres 1909 wurde dann auch eine Ortsgruppe des bayerischen Arbeitgeberverbandes in Würzburg gegründet, der sich aber die große Mehrzahl der hiesigen Unternehmer nicht anschloß, da sie von früher her wußten, daß diese Vereinigungen von einigen „Machern“ nur dazu benutzt werden, um sich selbst die Hasen in die Ähre zu jagen. Die jetzige Lohnbewegung der Güterführer am hiesigen Orte erschien nun den Scharfmachern als willkommene Gelegenheit, die hiesigen Unternehmer für den Arbeitgeberverband einzufangen.

Um dies möglich zu machen, wurde von München aus folgendes Zirkular an die hiesigen Unternehmer gesandt:

„Bayerischer Arbeitgeberverband des Transport-, Handels- und Verkehrsgewerbes.“

Telephon Nr. 1541.

Frauenstr. 8, Augsb. 1. Tr.

München, den 16. Mai 1911.

H. H.

Wir gestatten uns, Sie zu der am Freitag, den 19. Mai 1911, abends 8 Uhr, im Hotel zum

Fränkischen Hof, Eichhornstr. 21, in Würzburg

stattfindenden

Versammlung

ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Referat des Herrn Syndikus Rechtsanwalt Dr. Sandner aus München über die Tätigkeit und Entwicklung des Bayerischen Arbeitgeberverbandes.
2. Bericht des Herrn Eugen Burger, Vorsitzender der Ortsgruppe Würzburg über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Würzburg.
3. Sonstiges.

Die stets steigenden Lohnforderungen und weiteren Ansprüche der Arbeitnehmerorganisationen lassen einen Zusammenschluß aller Arbeitgeber dringend notwendig erscheinen und bitten wir Sie daher höflichst, an der Versammlung bestimmt teilzunehmen und diese Einladung als Legitimation mitzubringen.

Hochachtungsvoll

Bayerischer Arbeitgeberverband des Transport-, Handels- und Verkehrsgewerbes.“

In den bürgerlichen Zeitungen wurde außerdem noch kräftig Reklame für die Versammlung gemacht.

Die hiesigen Unternehmer scheinen auch jetzt noch nicht das „nützlich“ Interesse für die Scharfmacherorganisation zu besitzen, trotzdem sie es bisher nicht an Unterdrückung und Schikantierung der organisierten Arbeiter fehlen ließen, denn die Versammlung war herzlich schlecht besucht. Neben ungefähr 10—12 hiesigen, waren noch Unternehmer aus München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg und Bayreuth anwesend. Besonders interessant war für uns die Anwesenheit des Inhabers der staatlichen Güterbestätterei Wiernickel, Herrn Lindner, der bei der Unterhandlung mit der Arbeiterorganisation weiblich über den Arbeitgeberverband schimpfte und fortgesetzt seine Nichtzugehörigkeit zu dieser Organisation betonte. Herr Lindner scheint überhaupt eine sehr komplizierte Natur zu sein, denn bei der Unterhandlung mit der Lohnkommission und Organisationsleitung des Transportarbeiterverbandes behauptete er stets, der Organisationszugehörigkeit seiner Arbeiter nichts in den Weg zu legen; verstand es aber, acht Tage später als staatlicher Güterbestätter das Koalitionsrecht seiner Arbeiter so zu achten, daß er vier Familienväter wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation auf die Straße warf. Ueberhaupt passen Herr Lindner und sein „Geschäftsführer“ Gregor Heinigel, der nebenbei bemerkt seine eigenen Forderungen anpumpt und die, die ihm nichts geben, aus dem Betrieb hinaussetzt, recht gut zusammen, denn sonst würde er die eigentümlichen Geschäfts- und andere Verhältnisse und Praktiken seines Geschäftsführers, die in Würzburg die Späßen von den Dächern pfeifen, nicht so ohne weiteres ignorieren.

Doch zurück zur Versammlung. Beim 1. Punkt versuchte es der Herr „Syndikus“ mit den „großartigen Erfolgen“ der Arbeitgeberverbände zu brillieren. Neupferst gespannt waren wir darauf, was wohl Herr Burger, Vorsitzender der Ortsgruppe Würzburg über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Würzburg „berichten“ werde. Die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse gefallen dem Herrn Burger wahrscheinlich selbst nicht, da er sich darüber vollständig ausschwie, denn er sprach nur über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zur Zurückweisung von Forderungen der Arbeiter und schimpfte im übrigen über die vielen Feiertage in Würzburg, die die Expedition schädigten und öfters zur Einstellung von Aushilfsführern zwängen. Herr Burger schämte sich wahrscheinlich seinen anwesenden Münchener, Augsburger und Nürnberger Kollegen die „hohen“ Löhne und „vorbildliche“ Arbeitszeit am hiesigen Orte zu offenbaren. Wir können dies aber nicht unterlassen und wollen das Gedächtnis der hiesigen Unternehmer etwas auffrischen. Direkt einzigartig und bezeichnend genug sind die Löhne bei der Expeditionsfirma Fischer, Inhaber Steup, der seine jahrzehntlang dort beschäftigten Arbeiter mit täglich 2,40 Mk. entlohnt, und zwar erhalten die Güterführer ihr „schönes Gehalt“ monatlich, also 60 Mk. unter Abzug der Versicherungsbeiträge ausgezahlt. Nicht einmal zur Bezahlung des ortsüblichen Tagelohnes, der hier 3 Mk. beträgt, vermag sich Herr Steup aufzuschwingen. Die Firma Wiernickel zahlt noch Wochenlöhne von 17, 18, 19 und 20 Mk.

Von einer Regelung der Arbeitsverhältnisse ist überhaupt keine Rede. Von einer Bezahlung der besonders bei Wiernickel beliebten Ueberstunden wollen die Unternehmer nichts wissen. Desgleichen wird in einigen Werksbetrieben am Sonntag gar nicht, bei Wiernickel mit 25 Pf. vergütet.

Bei der Fuhrwerksfirma Mütt erhalten die Kollegen einen Wochenlohn von 16,50 Mk.; die Firma Miegel ist gleichfalls bekannt durch die standalose Ausnutzung ihrer Arbeiter. Ueberhaupt sind im hiesigen Fuhrwerksbetrieb Zustände anzutreffen, über die man grauenhafte Details veröffentlichen könnte. Traurig genug, daß sich die hiesigen Fuhrleute solche Verhältnisse so ohne weiteres gefallen lassen und nicht dafür sorgen, daß hier Remedur geschaffen wird. Den hiesigen Unternehmern ist alles gut genug, so lange sie eben willige und billige Arbeitskräfte erhalten.

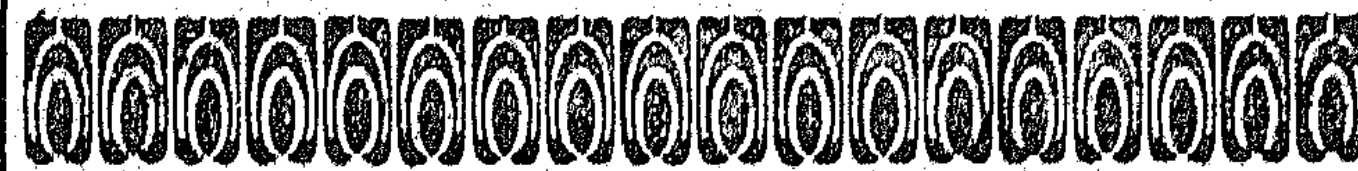
Gerade so rückständig und verbesserungsbedürftig wie im Fuhrwerksgewerbe sind die Verhältnisse bei den Kohlenhändlern und Handelsfirmen. Doch über das hier kurz skizzierte schweig man sich in der Versammlung der Arbeitgeber wohlweislich aus; man schimpft lieber über die Begehrlichkeit der Arbeiter, während man selber nicht den Mut besitzt, energisch für Verbesserung der Zustände im Transportgewerbe einzutreten. Charakteristisch waren weiter noch die beweglichen Klagen eines Bamberger Unternehmers,



Gütergemeinschaft.

Man sieht überall, daß herzliche Zuneigung zwischen Freunden Gütergemeinschaft bewirkt, und daß besonders Eheleute ihr persönliches Eigentum aufgeben und nicht wissen von dem Mein und Dein, das in der menschlichen Gesellschaft so notwendig ist, und doch so viel Störung verursacht. Denselben Erfolg erzeugen Veränderungen in den äußeren Verhältnissen der Menschen; wenn zum Beispiel von einer Sache ein solcher Ueberfluß da ist, daß alle Wünsche aller Menschen befriedigt werden können. In diesem Falle hört der Unterschied des Besitzes vollständig auf und alles bleibt Gemeingut. Dies gilt zum Beispiel mit Bezug auf Luft und Wasser, obgleich dieses die wertvollsten äußeren Güter sind; hieraus können wir leicht schließen, daß Rechtsordnung und Rechtswidrigkeit gleich unbekannt in der Menschheit sein würden, wenn den Menschen alles in gleichem Ueberfluß zuteil würde, oder wenn jeder für jeden anderen dieselbe Zuneigung und zarte Rücksicht hätte, wie für sich selbst.

David Humes.



der sich bitter über die Bevorzugung der Gärtner in Bamberg beschwerte, die an Sonn- und Feiertagen die Berechtigung zum Einladen von Göttern haben. Wahrscheinlich wollen in ihrer Profitgier die Spediteure ihren Fuhrleuten, die so schon von früh 4 Uhr bis nachts 12 Uhr schuften müssen, auch noch die paar freien Stunden an den Sonn- und Feiertagen verüßeln und den ganzen Sonntag ins Foch spannen, damit sie überhaupt nicht mehr fühlen, daß auch sie Menschen sind.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir eine ernste Mahnung an alle hiesigen Kollegen richten: Viele organisierte Kollegen glauben, ihre Schuldigkeit getan zu haben, wenn sie ihre Beiträge bezahlen, führen sich aber niemals vor Augen, daß sie durch Gleichgültigkeit der Unwissenheit in gewerkschaftlichen Fragen Vorschub leisten. Solche Kollegen stellen mit ihrer Aengstlichkeit und mangelhaften gewerkschaftlichen Schulung den Erfolg einer Lohnbewegung zumeist in Frage, da sich gerade die Unternehmer diese Kollegen heranziehen und durch alle möglichen Tricks einschüchtern. Wieder andere Kollegen kommen stets mit der Ausrede, daß, wenn es losgeht, sie auch dabei sind, spielen dann aber bei einer Lohnbewegung meistens den Raufkäser.

Zweifellos ist aber durch das Eingreifen der Arbeitgeberverbände die Zeit der wilden, regellosen und unvorbereiteten Streiks endgültig vorbei. Nicht mit Gewerkschaftsrekruuten und gestem organisierten Mitgliedern können in Zukunft Kämpfe siegreich geführt werden, sondern nur mit wohl geschulten, in der Sache überzeugten und zielbewussten Massen. Und

so ist erste Voraussetzung für die Führung eines Lohnkampfes seitens der Organisation geworden: die längere treue Zugehörigkeit der Kampftruppen zum Verbande. Es liegt in der Art unserer Berufstätigkeit, daß es unseren Unternehmern niemals im selben Maße gelingen wird, Streiks niederzuringen, wie etwa den Fabrikbesitzern. In der Gewerkschaftsorganisation geschulte Leute wissen, wie der Hebel bei Transportarbeiterstreiks anzusetzen ist, um solche, trotz aller angeworbenen Streibtreiber siegreich durchzuführen. Und mit Aussperrungen dürfen die Herren Arbeitgeber dank der Eigenart unserer Berufsarbeit, sich selber am meisten in die Finger schneiden. So sieht also die Zukunft für eine kräftige, festgeschlossene Transportarbeiterorganisation trotz aller Scharfmachergeklüfte und Unternehmerverbände durchaus nicht trübe aus. Außer dem Mittel der Arbeitseinstellung stehen uns im gegebenen Falle auch noch andere, die Ausbeuter unter Umständen sehr empfindlich treffende Waffen zur Verfügung, deren Anwendung aber ebenfalls eine langjährige Trainingung unserer Kampftruppen voraussetzt. Also das Ergebnis der Bemühungen unserer Prinzipale wird sein müssen, der energische weitere Ausbau der Arbeiterorganisation. Bisher haben sich die Arbeitgeberverbände noch stets als Zutreiber der Gewerkschaften bewährt, es wird dies auch hier der Fall sein. Überall, wo diese Herren sich organisieren, gehen sie ihren Arbeitern mit lebend gutem Beispiel voran. Unsere Agitatoren haben dann nur die gegebene Situation geschickt anzunutzen, um die Massen der Berufskollegen zum Verbands heranzuziehen. Geschicht dies überall in genügendem Maße, dann brauchen wir die Tätigkeit der Scharfmacher nie zu fürchten.

Die Bestrebungen der Unternehmerorganisationen sind aber auch eine ernste und eindringliche Mahnung an alle organisierten Kollegen, für ihre Gewerkschaft mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zu wirken und zu schaffen. Macht um Macht ist die Parole, und die größere Macht steht zweifellos auf jener Seite, deren Reihen lückenlos geschlossen und die sich in jeder Hinsicht auf ihre Angehörigen verlassen kann. Es ist der Kampf ums Dasein in wirtschaftlicher Beziehung, der hier geführt wird. Genau so wie beim Kampf ums Dasein in der Natur bleibt auch hier der Anpassungsfähigste oben auf, während der weniger Kampffähige den kürzeren zieht.

Also wollen wir Sieger bleiben, Verbandskollegen, dann gilt es, mit den Unternehmern um die Weiße die Organisation auf- und auszubauen.

Die Aussperrung in Memel.

Die Aussperrung in Memel ist beendet! Und nun ist es wohl an der Zeit, uns darüber klar zu werden, was sie bezweckte, wie sie uns geschadet oder genützt hat. Die Aussperrung mußte kommen! Nicht war der Grund — wie erst angenommen wurde, und wie unsere Freunde, die Feinde, es erklärten — die Solidaritätsbezeugung der Appelhagenschen Arbeiter ihren entlassenen Kollegen gegenüber, nein, die Gründe lagen tiefer.

Der Abschluß der Tarifverträge der Firmen Schaal und Rosenbergs mit dem Fabrikarbeiterverband hatte die Arbeiter in keiner Weise befriedigt. Unter den Arbeitern der übrigen Holzplättgärte es und die Unternehmer wußten genau, daß eines schönen Tages ihnen seitens der Arbeiter der Krieg erklärt würde. Diesem muß vorgebeugt werden, dachten sich die Unternehmer. Man kalkulierte so: Stellen die Arbeiter Forderungen, ohne daß sie organisiert sind, dann könnten sie ruhig bewilligt, denn niemand bietet Gewähr, daß diese Bewilligungen auch innegehalten werden müssen. Bei dem bekannten Temperament der Memeler Arbeiter konnten die Unternehmer alles erwarten. Daher stellten sie das Verlangen an die Organisationsleitung, Tarife bis zu einem bestimmten Zeitpunkt abzuschließen. Natürlich glaubten die Herren, es nur mit einer Organisation — dem Fabrikarbeiterverband — zu tun zu haben. Sie waren sehr enttäuscht, als neben diesem auch der Deutsche Transportarbeiter- und der Deutsche Holzarbeiterverband auftraten. Das war bedenklich für die Arbeitgeber; aber sie wußten sich nur schnell zu helfen, indem sie erklärten, daß alle Arbeiterorganisationen, welche hierbei in Frage kämen, diesen Tarifentwurf anerkennen sollten, damit sie — die Arbeitgeber — dann eine Garantie für die Durchführung des Tarifes hätten, wenn die Arbeiter aus einer Organisation in die andere hinüberwechselten.

Nun versuchte man der Arbeiterschaft und speziell deren Organisationen den eigenen Willen aufzuzwingen, indem man den Organisationsvertretern erklärte, daß man über den Rahmen der jetzt bezahlten Löhne nicht hinausgehen wolle. Wenn diese Voraussetzung nicht bedingungslos anerkannt würde, dann läme die Aussperrung!

Es war nun selbstverständlich, daß weder die Organisationen als solche, noch deren Mitglieder diesem Anfinnen ihre Zustimmung geben konnten, und der Bruch war unvermeidlich. Er wäre auch dann unvermeidlich gewesen, wenn die Zustimmung seitens der Organisation oder eines Teiles der Arbeiter gegeben gewesen wäre. Es sei hervorgehoben, daß der Fabrikarbeiterverband vorher schon von den Beschlüssen der Arbeitgeber Kenntnis hatte. Die Vertreter unseres Verbandes kamen erst dahinter, als unsere Kollegen bei der Firma Appelhagen Anfangs April d. J. die Arbeit niedergelegt hatten, und wir, um den Konflikt beizulegen, an diesen Arbeitgeber herantraten resp. bei ihm Unterhandlungen nachsuchten. Hier wurde uns klipp und klar erklärt, daß man nur mit Wollere-
mann, dem Sekretär des Fabrikarbei-

terverbandes unterhandeln wolle und daß dieser schon die nötigen Schritte unternommen habe. So ging jede Organisation ihren eigenen Weg und jede wachte mit Argusaugen über die andere, damit jene nicht etwa mehr Mitglieder gewinne. Das war ein wahres Gaudium für die Unternehmer. Zum Glücke ist die Einigkeit der Kollegen deshalb nicht getrübt worden und nach der Bewegung werden diese wissen, wo ihr Platz ist. Wir haben es während der Bewegung vermieden, Agitation zu treiben und haben dies nicht einmal dort getan, wo andere Organisationen gar nichts zu suchen hatten. So z. B. bei den Wasserverarbeitern der Holzpläze, für die ja der Fabrikarbeiterverband ohne irgend welche Berechtigung Lohnforderungen aufgestellt hatte.

Unter solchen Umständen marschierte jede Organisation ihren eigenen Weg und erst die folgende Beratung mit dem Unternehmerverband brachte die Führer auf Veranlassung unseres Kollegen Schlorr zusammen. Wir hatten auf Grund einer Resolution Verhandlungen mit den Unternehmern nachgesucht. Die Unternehmer waren aber zu Zugeständnissen nicht bereit. So mußte erneut in einer Versammlung Stellung dazu genommen werden. Das Resultat war, daß eine Resolution angenommen und den Unternehmern unterbreitet wurde, in der gesagt wird, daß die Löhne der in Betracht kommenden Arbeiter den gesteigerten Preisen der Lebensmittel angepaßt werden müssen. Die Versammelten verlangten ferner, daß nicht der Tarif des Fabrikarbeiterverbandes bei den Verhandlungen zur Grundlage genommen, sondern auf ganz neuer Basis verhandelt werden solle. Die Vertreter unseres Verbandes wurden mit der Ueberbringung dieser Beschlüsse beauftragt. Daraufhin kam die glatte Aussperrungsandrohung; doch während und prolog antwortete der Arbeitgeberverband:

Memel, den 25. April 1911.

Auf die Resolution, die den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes von Ihrer Seite zugegangen ist, teilen wir Ihnen mit, daß wir von unserer Forderung, Tarif mit den Arbeitern auf Grund der bisher geschlossenen Tarife zu vereinbaren, in keinem Falle abgehen. Wenn Sie bereit sind, auf dieser Grundlage mit uns zu verhandeln, werden Tarife zustande kommen. Sollten Sie hierzu auch nicht bereit sein, erklären wir, daß von den Firmen des Arbeitgeberverbandes sämtliche Arbeiter am Montag, den 1. Mai, ausgesperrt werden.

Der Arbeitgeberverband Memel.
H. U.: Dr. Verant.

Diese Antwort glich genau der Fassung, die drei Wochen früher in den bürgerlichen Zeitungen bekannt gemacht worden war. Wenn man zu jener Zeit nicht aussperrte, so darum nicht, weil noch ein Teil Holz zum Verladen und Verarbeiten war und man sich nicht den ganzen Profit verdeden wollte. Also die Aussperrung war nicht nur an die Wand gemalt, sondern in allergrößter Nähe gerückt und nur naive Optimisten konnten glauben, daß die Unternehmer Spaß machen würden. Wir wollten wenigstens noch versuchen, Auge in Auge mit dem Arbeitgeberverband zusammen zu kommen und zu hören und eventl. unsere Stellung dort präzisieren. Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß der Arbeitgeberverband am Freitag, den 28. April seine diesbezügliche Sitzung abhalten wollte, so gingen die Kollegen Batarus und Schlorr den Herren auf Beher und schließlich lud man sie und die anderen Vertreter der Organisationen noch in letzter Stunde ein. In dieser Sitzung verlangten die Herren unter der Devise: „Stich Vogel oder fröh!“ — die unbedingte Annahme ihrer Tarife. Auf unsere Fragen, warum denn die Arbeitgeber rein gar nichts zulegen wollten, erklärte der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Herr Dr. Schmidt: „Wir sehen nicht ein, warum wir eine Zulage machen sollten, die Arbeiter haben sie viel zu hohe Löhne. Dies habe er nicht von sich, sondern der Herr Wollermann und auch der Hesselbarth hätten ihn dies persönlich gesagt, daß sie sich wundern, daß die Leute Lohnforderungen stellen, obwohl diese solche hohen Löhne haben.“ Wollermann vom Fabrikarbeiterverband war nicht anwesend — wie er überhaupt in der ganzen Aussperrung sich nicht hat blicken lassen — und Hesselbarth gab keine Erwiderung, weder zur Entschuldigung noch zur Nichtwahrklärung.

Bei den Unternehmern erbönte unermüdlich während der Auf-; Aussperrung! Aussperrung! Es gelang ja schließlich, noch einen weiteren Tag zur Erklärung zu erwirken und so nutzten wir denselben aus, um in einer Versammlung aller in Frage kommenden Personen am Sonnabend, den 29. April 1911 einen Beschluß herbeizuführen und den Unternehmern zu unterbreiten.

Im Schützenhaus, das wir ja allerdings mit Zustimmung der Unternehmer erhielten, tagte eine Arbeiterversammlung, wie sie Memel noch nicht gesehen hatte, und diese wirkte auch nach der Öffentlichkeit hin.

In dem Beschlusse dieser Versammlung ist gesagt, daß nicht die Sekretäre der Verbände die Arbeiter verheißt haben, sondern daß diese durch die bestehende wirtschaftliche Luerung zur Erhebung ihrer Forderungen gezwungen wurden. Die Aussperrung lasse die Arbeiter läßt, sie beleuchte nur die Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer, sie tragen daher auch die Verantwortung dafür. Außerdem erklärte die Versammlung, daß die Arbeitervertreter jederzeit zu neuen Verhandlungen befugt seien.

Doch auch dieser Beschluß der Arbeiter heugte der Aussperrung nicht vor. Und sie kam Am Montag, den 1. Mai 1911 waren die Tore geschlossen. Die Arbeiter sind den Unternehmern dankbar dafür, daß sie die erste Gelegenheit zum Maifesten von den Unter-

nehmern erhielten und werden sich's merken, wie es gemacht wird, um am 1. Mai einen Feiertag zu haben.

Nun schien die Sache auf dem toten Punkt angekommen zu sein. Aber ein Ausweg mußte doch geschaffen werden. Wir glaubten uns nichts zu vergeben, da der Berg nicht zu Moses ging, so ging eben Moses zum Berge, und da die Unternehmer nun einmal nicht zu uns kamen, gingen wir zu den Unternehmern. Die Herren haben schließlich ihren Herrenstandpunkt aufgegeben, und wir haben im Laufe der Zeit durch ehrliches Verhandeln die größten Steine aus dem Wege geräumt. Soweit wie unsere Organisation in Frage kam, haben wir die einzelnen Kommissionen mit zur Verhandlung hinzugezogen. Und das war gut so! Denn unsere Kollegen wußten immer, um was es sich handelte und waren von allem unterrichtet. Wir hätten vielleicht etwas mehr erreicht, — na, kurz und gut, die Verhandlungen führten dazu, daß wir wieder sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu einer Versammlung — die letzte — im Schützenhause, zusammen bekamen, die nachstehende Resolution beschloß und die Vertreter beauftragte, sie dem Unternehmerverband zu unterbreiten.

Resolution:

Die Zugeständnisse, welche die Arbeitgeber den Arbeitnehmern gemacht haben, sind zwar nicht so, wie sie die Arbeitnehmer erwarteten, werden aber von den Versammelten dann akzeptiert, wenn die Arbeitgeber der Schälfabriken ihre Arbeiter, sowie die Schneidemühlener ebenfalls Zugeständnisse machen.

Die Vertreter der Organisation werden beauftragt, diesbezüglich nochmals an die Arbeitgeber heranzutreten.

Sollte es aus dem Grunde — daß die Arbeitgeber der Schälfabriken ihre Arbeiter, sowie die Schneidemühlener keine Zugeständnisse machen — zu keiner Einigung resp. Verständigung kommen, dann werden die Organisationsvertreter beauftragt, das hiesige Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen.

Jedoch erwarten die Versammelten, daß die Herren Arbeitgeber auch ihrerseits dazu beitragen, daß ohne die Anrufung des Gewerbegerichts eine Verständigung in obigem Sinne herbeigeführt wird und erwarten umgehend eine diesbezügliche Antwort.

Darauf kam folgende Antwort:

Memel, den 13. Mai 1911.

Auf die ihm zugegangene Resolution ist der Arbeitgeberverband bereit, in weitere Unterhandlungen einzutreten und werden die Herren Sekretäre ersucht, und zwar Herr Maytes, am Montag, den 15. cr. um 9 Uhr vormittags zur Unterhandlung mit den Schälfabriken und die beiden anderen Herren Sekretäre um 11 Uhr zur Verhandlung mit den übrigen Arbeitgebern in der Börse zu erscheinen.

Der Vorsitzende.
H. U.: Dr. Verant.

Es war nun selbstverständlich, daß wir dieser Einladung folgten. Die Unternehmer machten die Zugeständnisse, welche in der Resolution gefordert wurden, und so mußten wir auf Grund der beschlossenen Resolution uns zufrieden erklären. Anders der Fabrikarbeiterverband resp. deren Vertreter. Jetzt fiel diesem noch ein, daß er so manches noch in seinen Tarifen zu wünschen hatte; dies und das möchte er auch gerne drin haben. Sonst würden diese Tarife doch noch abweichen von denen, die wir abgeschlossen. Die Unternehmer meinten aber, daß sei außerhalb des Rahmens der gefassten Resolution.

Der Vertreter des Holzarbeiterverbandes und unsere Vertreter erklärten sich auf den Boden der Resolution zu stellen und die vereinbarten Tarife, wie sie jetzt vorlagen, akzeptieren zu wollen. Der Fabrikarbeiterverband erklärte, dies nicht tun zu können und so kam es wiederum zu keiner Verständigung.

Nun hieß es, noch einmal die Arbeiter und Arbeiterinnen zu einer gemeinsamen Versammlung einzuladen. Unter Mitwirkung der Memeler Polizei — die, das muß ausgesprochen werden, sich sehr neutral hielt und die uns keine besonderen Hindernisse bereitere, wozu auch kein Grund vorhanden war — gelang es uns dann auch, den Bürgergarten zur Abhaltung der Versammlung zu bekommen. In dieser Versammlung wurde nur Bericht erstattet über das Resultat der letzten Verhandlung mit den Unternehmern. Natürlich mußte den Kollegen auch gesagt werden, daß Entwendungen seitens des Fabrikarbeiterverbandes während der Verhandlungen gemacht waren und daß sich nur deshalb die Verhandlungen zerschlugen. In dieser Versammlung wurde beschlossen, daß die einzelnen Organisationen sich mit ihren Unannehmlichkeiten beschäftigen sollen. Dann sollten die Unternehmer benachrichtigt werden, daß die Arbeiter und ihre Organisationen zum Abschluß bereit wären. So ist es auch geschehen und fand dann die Unterzeichnung der Friedensakte am Donnerstag, den 18. Mai statt, mit der Maßgabe, daß die Aussperrung am Schlusse der Woche aufgehoben wurde.

Der Frieden ist nun wieder hergestellt. In fast dreiwöchentlichem Kampfe haben die Kollegen ihren Platz erhalten. Ja, man kann sagen, sie haben die Feuerprobe erstanden. Es war dies der erste Kampf, der sich in dieser Größe am Orte abspielte. Wird er der letzte sein? Nein! Die Unternehmer werden ihre Zeit ausnützen, um auch ihren Mann zu stehen und das Kraftmessen wird im Jahre 1913 von neuem beginnen. Aber auch die Arbeiter müssen ihre Zeit ausnützen. Sie müssen ihre Organisation zu dem ausbauen, was sie sein muß, eine jederzeit schlagfertige und stamme Organisation.

Die Organisation hat in diesem Kampfe voll ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Ja weit darüber hinaus. Dies müssen die Arbeiter anerkennen und danach streben, dem letzten Mann und die letzte Frau

unserer Organisation zuzuführen. Dann mögen uns Kämpfe angeboten werden. Diese werden nicht nur ihre Sargdecken verlieren, sondern ihnen werden die Kollegen und Kolleginnen mit Zuberschlag entgegensehen. Ist in diesem Lohnkampf nicht alles das erreicht, was die Kollegen verlangt, so darf eins nicht vergessen werden, es war eine Aussperrung. Aber das Erreichte ist doch nicht von der Hand zu weisen. Bei manchen Positionen ganz gute Lohnaufbesserungen, Regelung der Arbeitszeit, und was doch am meisten Wert für die Kollegen hat, die Anerkennung der Organisation! Jetzt kann sich ein jeder Kollege und Kollegin frei in der Organisation betätigen, ohne befürchten zu müssen, aus diesem Grunde aufs Straßengäßchen geworfen zu werden. Und frei sein, frei sich betätigen zu können, ist die erste Vorbedingung zum Emporkommen auf eine bessere, höhere Kulturstufe.

Arbeiter und Arbeiterinnen in Memel, denkt hieran und nutzt jede Zeit und jede Gelegenheit zum Ausbau der Organisation aus. Sie wird für kommende Zeiten Euer Trost und Eure Hoffnung, aber auch Euer Stolz sein.

Lohnbewegung im Gau Thüringen.

Das Bestreben, die hier im allgemeinen recht schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, machte sich Anfang dieses Jahres im Bezirk allenthalben bemerkbar. Besonders war es die Arbeitszeit, welche die Kollegen fast überall aufpeitschte und veranlaßte, entsprechende Forderungen an die Unternehmer zu stellen. Ist doch die Arbeitszeit in den Thüringer Landen noch eine vollständig ungeresselte und unmenschlich lange. Vom frühen Morgen 3-1/4 Uhr bis in die sinkende Nacht hinein nutzen die Fuhrunternehmer ihre „Knechte“ aus. Allerdings stehen diese „Herren“ meist auf dem Standpunkt, daß die Kutscher gar keine Arbeit leisten, sondern daß die Lässigkeit derselben nur eine „Erholung“ sei! Dies hat ein Unternehmer in Weimar besonders deutlich zum Ausdruck gebracht, indem er erklärte, daß die Kutscher ja nur spazieren fahren!!! Nun, wir möchten es gern allen Unternehmern gönnen, sich einige Jahre 14, 15 und mehr Stunden täglich in der Schockelle zu amüsieren!

Daß natürlich die „Herren“ ihren Kutschern für das „Spazierenfahren“ auch entsprechende Löhne zahlen, ist selbstverständlich. Die Lebens- und Genusmittel sind in den gesegneten Gefilden Thüringens allgemein hoch im Preise und daß die kommunalen Abgaben durchschnittlich höher als in allen anderen Gegenden sind, ist weit und breit bekannt. Um so mehr müssen Löhne von 18, 19 und 20 Mk. bei der vorgenannten Arbeitszeit als vollkommen unzureichend anerkannt werden. Besonders aber, wenn man in Betracht zieht, daß die Kutscher und Arbeiter im Transportgewerbe eine Bezahlung der Ueberarbeitszeit und Sonntagsarbeit fast nirgends kennen!

Um hier menschenwürdige Zustände zu schaffen, regtet sich überall die Kollegen im Bezirk. Zunächst waren es die Kollegen in

Weimar

welche den Versuch unternahmen, ihre Unternehmer zur Verbesserung der Lage zu veranlassen. Aus diesem Grunde unterbreiteten die dortigen Kollegen den Unternehmern Anfang März in den 5 größten Betrieben Forderungen, welche die Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes von 20 resp. 22 Mk. auf 22 resp. 24 Mk. und Bezahlung sonstiger Extraarbeiten verlangte. Außerdem wurde die Anerkennung der Organisation als Vertreterin der Interessen der Kollegenschaft gewünscht. Wenn man nun glaubte, die Unternehmer würden den Wünschen ihrer Kutscher und Arbeiter annehmbar entgegenkommen, so sah man sich getäuscht. Wohl ließen die Herren durch den Vorstand ihrer Vereinigung mitteilen, daß sie sich mit ihren Deuten einigen wollten, aber dieser Wille bestand nur darin, den Kollegen eine Lohnzulage von 1-2 Mk. zu gewähren. An der Arbeitszeit, der Hauptforderung der Kollegen, sollte nicht gerüttelt werden. Als die Herren auch bei mündlich nachgesuchten Verhandlungen nicht mehr Entgegenkommen zeigten, beschlossen die Kollegen bei den Firmen: Mücholdt, Staupendahl, Köppe, Münzler und Biegler die Arbeit am 20. März einzustellen. Leider muß hier konstatiert werden, daß trotz einmütigen Beschlusses, einige „Nachkollegen“ es für angebracht hielten, den gefassten Beschluß gleich am ersten Tage zu durchbrechen und den Vertreter an ihren Mitarbeitern zu spielen. Besonders waren es die Müchelpacker der Firmen: Mücholdt, Staupendahl und Münzler, welche sich nicht nur selbst zum Hausreißer hergaben, sondern auch noch ihre „Freunde“ zum Verrat an ihren Arbeitskollegen anhielten. Die Kollegen allerorts werden daher gut tun, wenn sie auf alle Packer aus Weimar stets einrecht wachsam es Auge haben und den Leuten zeigen, was Solidarität heißt!

Trotz dieses unehrenhaften Verhaltens stand jedoch die Sache der Streikenden gut, da auch eine Anzahl Hilfsarbeiter sich ihnen angeschlossen hatten und die Firmen trotz erbittertester Mühe und Opfer keine brauchbaren Leute erhielten. Alles was nur zu kriegen war, wurde angenommen, aber geleistet wurde gleich null. Invaliden und Halbinvaliden, Leute, welche sonst jeder ehrlichen Arbeit aus dem Wege gehen, wurden zu „Freunden“ der Unternehmer und zum Teil eigenhändig mit Speise und Trank versorgt. Daß in diesem Kampf auch die Polizei auf Seite der Unternehmer zu finden war, braucht weiter nicht zu wundern, sind doch auch die Thüringischen Kleinrenten in diesem Falle vollständig verpreußt! Auch die königliche preussische Eisenbahn griff natürlich in diesen Wirtschaftskampf ein und zwang ihre „Staatsproleten in Uniform“, unfreiwillige Arbeitswilligendienste zu verrichten. Die Polizeibeamten führten den Unter-

nehmen die Hauskreiser in freundschaftlichster Weise zu und mancher biedere Bürgermann hat in diesen Tagen wohl an die Ursachen der „Moabiter Revolution“ gedacht, wenn er die „nützlichen Elemente“ in Begleitung oder unter Aufsicht der behelmten „Hüter der Ordnung“ ihre Tätigkeit verrichten sah!

Trotz aller dieser Vorgänge bewiesen die Streikenden eine musterhafte Ruhe und Ausdauer. Daß sich dabei trotzdem die Zahl der Arbeitswilligen nach und nach erhöhte, haben die Kollegen vor allen Dingen denjenigen „Nachkollegen“ zu verdanken, die von vornherein den Verräter gespielt hatten. Die Streikenden selbst hatten immerwährend die Hand zu einem christlichen Frieden geboten. Nachdem alle Versuche der Verbandsleitung gescheitert waren, und auch der Vorstand der Führer-Vereinigung eine Vermittlung ablehnte, riefen die Kollegen auch das Gewerbegericht als Einigungsamt an. Auch diese Vermittlung, wie später die des Oberbürgermeisters, lehnten die Unternehmer prozesshaft ab und verharrten auf ihrem „Herr-im-Hause“-Standpunkt. Die Situation erkennend, beschloßen daher auch die Kollegen, die Arbeit am 6. April wieder aufzunehmen. Damit war für die Arbeiter der Kampf beendet, nicht jedoch für die Unternehmer! Diese lehnten vielmehr, mit Ausnahme der Firma Ziegler, die Wiedereinstellung bis auf wenige Krücker ab und sorgten auch durch Verbreitung schwarzer Listen dafür, daß ein Teil der Kollegen noch längere Zeit brotlos blieb!

Nun, auch hier wird die Zeit kommen, da es sich lohnt, einmal etwas gründlicher mit den Herren und ihren Helfershelfern abzurechnen. Mögen die Kollegen aus diesem Kampfe lernen, daß auch die Führer längst zu den Scharmachern übergegangen sind und nur eine vollständig fadenlose Organisation in der Lage ist, Kämpfe mit Erfolg zu führen.

Daß letzteres möglich ist, haben die Kollegen im Speditions-Gewerbe zu

Kassel

bewiesen, welche gleichfalls Mitte März Forderungen auf Erhöhung des Lohnes und Regelung der Arbeitszeit gestellt hatten. Nachdem auch hier die Unternehmer jedes Entgegenkommen ablehnten, legten am 30. März etwa 120 Krücker, Arbeiter und Hilfsarbeiter die Arbeit geschlossen nieder. Eine derartige Einigkeit hatten die Unternehmer doch wohl nicht erwartet und daher war die Ratlosigkeit groß. Sie holten sich sofort den Sekretär des Arbeitgeber-Verbandes und in dessen Anwesenheit fanden dann auch bereits am zweiten Tage Verhandlungen zwischen den Unternehmern und unserem Gauleiter statt, die zu einer Beilegung des Konflikts führten. Das Ergebnis der Verhandlungen bestand in folgenden Vereinbarungen:

In allen Betrieben wird eine Zulage von 2 Mk. pro Woche gewährt. Mischfahrgänger, welche in Tageslohn beschäftigt werden, erhalten 4 Mk. pro Tag (bisher 3,75 Mk.). Bei Umzügen werden für das Bedenken Entladen der Wagen 2 Mk. mehr als bisher bezahlt. Für Transporte mit Koffern und Geldschränken werden 1,50 Mk. extra vergütet. Fuhrer, welche nach 1/2 8 Uhr gemacht werden, gelten als Ueberstunden und werden als solche bezahlt. Maßregelungen wegen des Streiks oder Zugehörigkeit zum Verbands dürfen nicht stattfinden.

Nach ausführlicher Berichterstattung durch den Gauleiter und längere Debatte erklärte sich die Versammlung der Streikenden mit diesem Ergebnis einverstanden und wurde alsdann die Arbeit am 1. April einmütig wieder aufgenommen. Damit war auch dieser Kampf zu Ende und man kann wohl sagen, daß es hier nur die Einigkeit in der Organisation war, die nach kurzem Kampfe ein derartiges Resultat erzielte. Mögen die Kollegen in Zukunft mit doppeltem Eifer an dem Ausbau ihrer Organisation tätig sein, dann werden aus spätere Siege nicht ausbleiben.

Erfurt

die Organisation erfreulicherweise sich immer mehr entwickelt hatte, regte sich auch hier der Wunsch, Verbesserungen herbeizuführen. Besonders waren es die Arbeitskrisen bei den Firmen G. Nothe und Bornlesel, welche eine Verkürzung ihrer 16- bis 18stündigen Arbeitszeit herbeiführten.

Die Kollegen beauftragten daher Ende April die Verbandsleitung, den Firmen die in einer vollständig beschriebenen Forderungen zu unterbreiten. Da es sich auch in diesem Falle darum handelte, besonders eine Verkürzung der langen Arbeitszeit herbeizuführen, glaubten die Kollegen, daß es zu einer Arbeitseinstellung nicht kommen würde. Aber diese Meinung sollte eine falsche werden! Nicht nur, daß die Herren die Forderung ablehnten, sie sandten dieselben sogar ohne jede Erklärung zurück. Wenn diese Geldtante auch nicht besonderen Anstand verriet, so sorgte sie doch dafür, daß die meisten Kollegen, welche immer noch auf die Einsicht der Unternehmer gehofft hatten, eines besseren belehrt wurden. Die Kollegen, welche den festen Willen hatten, auf dem Wege einer friedlichen Vereinbarung eine Einigung zu schaffen, sahen nun klar und deutlich den traffen Herrenstandpunkt. Einmütig beantworteten sie daher diese Provokation mit der Arbeitseinstellung. Am Morgen des 2. Mai ruhten beide Betriebe vollständig und das, was man in Erfurt jahrelang nicht für möglich gehalten, war eingetreten! Die Elfen der Millionenfirma Gottfried Nothe und ihre Kollegen bei Bornlesel befanden sich im Streik!

Nun war Holland in Mäuten! Das hatten sich die Herren denn doch nicht gedacht! Sie kannten wohl das Wort von dem allzu straff gespannten Bogen, glaubten aber nicht, daß er wirklich einmal springen könnte. Kurz, die Arbeit ruhte und zwar in einer Geschlossenheit, die selbst den größten Optimisten Staunen machte.

Sofort wurden nun aber Beiratsmänner ausgesandt. Unternehmer und Hofverwalter waren mit einem

Schlage die redseligsten Menschen geworden. Wo man nur einen Streikenden erwischen konnte, wurde auf ihn in freundlichster Weise einzuwirken versucht. Einige Kollegen wollten es gar nicht glauben, daß dies ihre „Herren“ waren, die mit einem Male so leutselig mit ihnen reden konnten! Waren sie doch von früher gewohnt, daß meist im sogenannten „Brummochsentone“ mit ihnen gesprochen wurde! Aber alles Liebeswerben war umsonst! Die Kollegen wußten, daß ihre Forderungen von der gesamten Einwohnerschaft als gerecht anerkannt wurden und ließen sich daher nicht durch Schmeicheleien irren machen!

Als die Unternehmer sahen, daß auf diese Weise nichts zu erreichen war, mußte die Polizei und die bürgerliche Presse helfen. Wie erstere in diesen Kampf eingriff, darüber nur einige Mitteilungen aus unserer Parteipresse, der „Tribüne“:

„Bereits am Montag zeigte sich, daß die hiesige Polizei zugunsten der Großhändler eingriff. Wurde doch den Streikposten bei der Firma Bornlesel von Polizeibeamten die ganze Johannesstraße mit allen Nebenstraßen zum Aufenthalt verboten! Als von der Streikleitung dieserhalb an maßgebender Stelle Beschwerde erhoben wurde, hieß es, daß Gewalttätigkeiten vorgekommen sein sollten und daher die Verbote erlassen ist! Von diesen mysteriösen Gewalttätigkeiten war aber weder der Streikleitung noch den Streikenden selbst etwas bekannt, trotzdem sollten sie dafür büßen. Herr Polizeikommissar Mundt empfahl den Streikenden, doch die Posten überhaupt einzuziehen und dafür an den Häusern der bestreikten Firmen Plakate anzuhängen, aus denen zu ersehen ist, daß „hier gestreikt“ wird! Als dieser Vorschlag nicht ernst aufgenommen wurde, meinte Herr Mundt, daß die Streikposten überhaupt überflüssig seien, denn daß bei den Firmen gestreikt werde, das sehe jeder Mensch, denn dazu seien doch die Schenkleute vor den Türen hingestellt!“

Heute hatte man wieder in frühester Morgenstunde ganz gewaltige Maßnahmen ergriffen. Als die Streikposten früh um 4 Uhr ihre Kontrolle ausübten, wurden sie von Polizeibeamten fortwährend belästigt und aufgefordert, die Johannesstraße zu verlassen. Als diesen Aufforderungen nicht Folge geleistet wurde, begab sich der Beamte in das Haus der Firma Bornlesel, um nach etwa 20 Minuten wieder zurückzuführen, und alsdann die zwei Posten zu stürzen! Die Stürzarten wurden dann etwa eine 1/2 Stunde auf der Reiterwache festgehalten und dann entlassen mit der Drohung, daß, wenn sie wieder in der Johannesstraße gesehen werden, sie eventl. für den ganzen Tag eingesperrt würden! Man muß sich bei solchen Vorgängen unwillkürlich fragen, mit welchem Recht die Polizei die Verhaftungen vorgenommen hat? Denn, daß Ruhe, Ordnung oder die Sicherheit des Verkehrs bereits schon um 4 Uhr morgens in der Johannesstraße durch einige Streikposten gestört werden könnte, das will doch die Polizei niemand glauben machen. Weiter hat die Polizei vor dem Eingangstor der Firma Nothe in der Moritzgasse Doppelposten in Begleitung eines Polizeihundes aufgestellt. Aber gerade die Moritzgasse wird täglich von vielen Tausenden Personen begangen, die nun erst recht merken, wie sich die Staatsgewalt auf die Seite der millionenreichen Unternehmer stellt. Natürgemäß wird dann der Streik der Krücker und die miserablen Arbeitsverhältnisse beprochen und die Kunde davon in die weitesten Kreise getragen, was den Ausständigen nur angenehm sein kann. In diesem Sinne können die Lehren der Polizei für ihre recht auffälligen Promenaden vor dem Fenster der Firma Nothe nur dankbar sein, wodurch den Streikenden ein erheblicher Teil der Aufklärungsarbeit des Publikums abgenommen wird.“

So sieht das gleiche Recht für die Krücker in Erfurt aus, wenn sie gezwungen sind, gegen Millionäre um Menschenrechte zu kämpfen!

Die bürgerliche Presse aber mußte wahre Schmutzfüßel auf die Streikleitung ausgießen, um die Kollegen umzustimmen. Aber aller Liebe Mühe war vergebens! Die Streikenden ließen sich nicht mehr einlassen, sie wollten nun auch endlich Menschen werden.

Die Wirkung dieses Kampfes sollte sich aber auch noch in anderer Weise zeigen. Bereits am zweiten Tage des Kampfes mußten die Bauhandwerker anfangen, wegen Materialmangel auszusetzen. Nachdem der Kampf eine Woche tobte, befanden sich annähernd 300 Bauarbeiter außer Arbeit resp. hatten Erfurt verlassen, weil kein Material vorhanden war. Einige Bauherren ließen es sich sogar nicht nehmen, selbst den Krücker zu spielen, nur um Material zu haben. Dies und die Tatsache, daß keine Aussicht war, die Streikenden wankelmütig zu machen, hat denn auch wohl dazu beigetragen, daß am achten Tage die Firma Bornlesel Verhandlungen nachsuchte, die dann auch für diesen Betrieb zu einer Einigung und zum Abschluß eines Vertrages führten.

Nur die millionenreiche Firma Nothe lehnte nach wie vor jede Verhandlung ab. Dafür aber veranlaßte sie eine Anzahl kleiner Geschäftshalter, von denen die Firma Nothe eine ganze Anzahl auf Grund ihres Kapitals „im Sack“ haben soll, den Streikenden in den Rücken zu fallen und Hauskreiserdienste zu leisten. Auch unsere „hochwohlwöhl.“ Stadtverwaltung ist für die Millionenfirma eingetretten und hat ihre Arbeiter gezwungen, ihren unläuglichen Menschenrechte kampfenden Arbeitsheldern in den Rücken zu fallen. Auf der andern Seite traten nun die Unternehmer erneut mit Liebeswerben und allerlei Drohungen an die Streikenden heran. Zuerst drohten und Betteln haben dann auch bei einigen Kollegen ihre Wirkung nicht verfehlt. Kollegen, welche immer auf dem Standpunkt standen, daß ohne Organisation kein Vertrag abgeschlossen werden solle, ließen sich breitt schlagen und nahmen nach Ablauf der zweiten Woche mit dem Zugeständnis der Unternehmer vorlieb, daß mit „ihren Leuten“ die „Bedingungen“ vereinbart werden!

Trotzdem diese Tatsache nicht dazu angetan war, verzagt zu sein, hielt es die Streikleitung doch für richtiger, in diesem Moment den Kampf abzubrechen. Dies um so mehr, als die Firma Nothe sich „herabließ“, ähnliche Zugeständnisse zu machen wie die Firma Bornlesel. Mit 36 gegen 8 Stimmen wurde sodann beschlossen, den Abmachungen zuzustimmen und am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Mit Ausnahme einiger Kollegen, die es ablehnten, wieder in das Paradies der Firma Nothe zu gehen, wurde dann auch die Arbeit ebenso einmütig, wie sie niedergelegt, wieder aufgenommen.

Wenn nun auch nicht alle Wünsche der Kollegen in Erfüllung gegangen sind, soviel steht fest, wir haben einen merkwürdigen Schritt nach vorwärts getan. Dadurch, daß endlich die Arbeitszeit in geregelte Bahnen gelenkt ist, ist den Kollegen Gelegenheit geboten, sich mehr um ihre eigenen Interessen und um ihre Familien zu kümmern. Auch ist die minimale Verkürzung der Arbeitszeit immerhin ein annehmbarer Fortschritt. Wenn wir noch die weiteren Kleinigkeiten, wie Bezahlung der Sonntagsarbeit, Stallwachen usw. hinzunehmen, dann kann man mit dem Erfolg dieser ersten Bewegung wohl zufrieden sein. An den Kollegen wird es nun liegen, diese Errungenschaften festzuhalten und dafür zu sorgen, daß auch für uns die Zeit kommt, in welcher es uns möglich ist, noch andere Vorteile zu erringen. Treue zur Organisation und Pflege der Kollegialität im Betriebe sind aber unbedingt notwendig, um auch für die Zukunft Erfolge zu sichern. Die Erfurter Kollegenschaft hat alle Ursache treu zusammenzustehen, denn die Verhältnisse in unserm Beruf sind in fast allen Betrieben noch recht verbesserungsbedürftig. Deshalb ist es aber auch unbedingt notwendig, daß die Kollegen sich mehr noch um ihren Verband kümmern und die Versammlungen recht pünktlich besuchen. Denn nur der Kollege kann ein wirklicher Kämpfer werden, der mit der Organisation und deren Stürchungen bis ins kleinste vertraut ist.

Recht niedrige Löhne bei gleichfalls ausgedehntester Arbeitszeit herrschten bisher noch in Coburg.

Wenigstens sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Umgegend in unserm Beruf allgemein besser, als hier am Orte. Um diesem abzuhelfen und auch hier einen Ausgleich zu schaffen zwischen Leistung und Gegenleistung, reichten unsere Kollegen am 8. Mai bei den Unternehmern Forderungen ein, welche eine Erhöhung des Lohnes um 3 Mk. und Regelung resp. Verkürzung der Arbeitszeit, neben entsprechender Bezahlung der Ueberstunden und Sonntagsarbeit vorschlugen. Da die im Laufe der nächsten Tage seitens der Gauleitung nachgesuchten Verhandlungen nicht den gewünschten Erfolg hatten, wurde beantragt, die Arbeit am Donnerstag, den 11. Mai, einzustellen. Nach eingehender Erörterung durch den Gauleiter wurde jedoch zunächst noch davon Abstand genommen und beschlossen, nochmals auf dem Wege der Verhandlung weitere Verbesserungen zu erreichen. Als es auch hierbei nun nicht gelang, die Unternehmer zu bewegen ihr Entgegenkommen zu erweitern, beschloß eine am Donnerstag Mittag festgesetzte Versammlung, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen, bevor die Herren nicht folgende Bedingungen unterschriftlich anerkannt haben:

1. Der Lohn beträgt für Krücker 21 Mk. und für Arbeiter 19 Mk. pro Woche.
2. Die Arbeitszeit dauert im Sommer von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends und im Winter von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.
3. Für Ueberstunden werden 40 Pf. pro Stunde vergütet.
4. Kündigung ist beiderseits ausgeschlossen.
5. Bisher bestandene Vergünstigungen dürfen nicht gekürzt werden.
6. Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zum Verbands oder Beteiligung an der Lohnbewegung dürfen nicht stattfinden.

Weiter wurde beschlossen, sofort gemeinsam mit dem Gauleiter nach den einzelnen Firmen zu gehen und dort die endgültige Antwort der Unternehmer entgegenzunehmen. Die Unternehmer, welche nunmehr wohl einsahen, daß ihre Krücker Ernst machten, bewilligten nach kurzem Parlamentieren und nach Unterzeichnung der Schriftstücke konnte in allen Betrieben die Arbeit weitergeführt werden!

Durch Solidarität und Einigkeit ist auch hier ein nennenswerter Erfolg erzielt worden. Denn damit ist für die Kollegen bei den Firmen Bornlesel, Nothe, Hille und Fromm an eine wesentliche Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage eingetreten. Auch die Firma Siegert u. Lehner hat auf Veranlassung des Gauleiters ihren Krückern eine Zulage von 2 Mk. bewilligt und einige andere kleine Firmen werden noch nachkommen. Damit ist für etwa 60 Kollegen eine Aufbesserung des Lohnes um 2 Mk. pro Woche und eine Regelung der Arbeitszeit, sowie die Bezahlung der Ueberstunden durchgeführt. Hoffentlich achten unsere Kollegen nun selbst darauf, daß die Bedingungen auch strikte durchgeführt werden und nicht nur auf dem Papier stehen bleiben. Die Organisation hat sich auch hier am Orte ganz erfreulich ausgebreitet und steht zu hoffen, daß durch die Bewegung auch die wenigen noch fehlenden Kollegen zu der Einsicht kommen, daß eine geschlossene Organisation die einzige Waffe im wirtschaftlichen Kampfe ist. Ueberall muß der letzte indifferente Kollege sich dem Verbands anschließen, dann werden weitere Erfolge nicht ausbleiben.

Der Streik auf Wallwitzhafen bei Dessau beendet.

Bereits in einem früheren Artikel schreiben wir, daß der Herr Direktor Ziegler lieber Wallwitzhafen verlassen wollte, als die gemäßigteren 21 Kollegen

wieder einzustellen. Nun — es ist anders gekommen. Herr Ziegler ist heute noch Direktor auf Wallwihlfafen und alle Anständigen sind wieder im Betriebe zur großen Freude dieses Herrn.

Zum ersten Male ist es uns auch hier gelungen, einmal Briefe zu legen, was hoffentlich nicht ohne Einfluß auf die ibrigen Häfen der ganzen Mittelelbe bleiben wird.

Nachdem verschiedene Lohnbewegungen in früheren Jahren resultatlos verliefen und die Organisation der Hafenarbeiter im Betriebe zertrumert worden war, erwuchs nimmehr für uns die Aufgabe, die Einheitsorganisation auch in Dessau und Hoplau in die Tat umzusetzen, d. h. die Hafenarbeiter zu organisieren. Der Herr Direktor erfuhr, daß die Zahl der Organisierten ständig zunahm und glaubte den Todesstoß — nachdem, wie schon erwähnt, einige Vorste vorher gelungen — gegen die Organisation führen zu müssen und den Herr-im-Hause-Standpunkt weiter herausstrecken zu können. In einer am Palmsonntag abgehaltenen Betriebsversammlung wurden die Lohnforderungen festgesetzt und die Verbandsleitung beauftragt, diese nach Fertigstellung der Direktion zu unterbreiten.

Das war für Herrn Ziegler das Signal, jetzt auszuholen und er entließ am folgenden Donnerstag 21 Kollegen.

Die Vertreter der Organisation, welche um die Wiedereinstellung vorstellig wurden, wies er kurzerhand ab mit dem Bemerkeln: Die Arbeiter sind entlassen, weil sie mit den Zuständen im Betriebe nicht zufrieden waren.

Daß die Arbeiter sich so ohne weiteres damit beruhigen würden, wird selbst Herr Ziegler nicht geglaubt haben, und so legten am 3. Osterfeiertag zirka 86 Kollegen die Arbeit nieder.

Nachdem die Direktion sah, daß trotz aller Inserate in bürgerlichen Zeitungen die gewünschten „Stratigen Arbeiter“ ausblieben, wurde die Hamburger Seelenverkufer — Firma Ludwig Knoth, Koppel 108, um Ueberrmittlung einer Hutegarde angegangen. Der erste Transport traf dann auch nach einigen Tagen in einer Stärke von 63 Streikbrechern hier ein und wurde auf dem Plage eingekerkert und besoldigt. Inzwischen müssten die Kontorlehrlinge und alle zur Verfügung stehenden Portiers, der Kantinenverwalter usw. Streikbrecherarbeit verrichten. Hoffentlich merken sich die Kollegen einmal, welche Rolle speziell der Kantinenverwalter während des Streiks gespielt hat.

Trotz der sofort in Umlauf gesetzten schwarzen Listen wurden fast täglich vom Streikbureau Kollegen nach anderen Arbeitsplätzen verlagert.

Am den Hutegarden erlebte die Direktion wenig Freude, weil, wie die Streikbrecher selbst sagten, sie nicht zum Arbeiten gekommen seien. Das kam denn auch deutlich zum Ausdruck dadurch, daß auch drei weitere Transporte aus Hamburg außerstande waren, die notwendigsten Arbeiten zu bewältigen. Die faulsten 18 dieser Gesellschaft sind, nachdem ihnen Fahrge nach Hamburg und Lohn für 14 Tage — 48 Mt. ausbezahlt worden war, wieder abgedampft. Die Streikenden selbst wünschten, daß noch einige Hundert dieser Elemente in den Betrieb kamen, um Herrn Z. als Anschauungsunterricht zu dienen und den Gegensatz zwischen seinen ehrlichen Arbeitern und Gesindel klar zu machen. Das ist denn auch erreicht worden, denn am selben Tage, als die Streikenden in den Betrieb gingen, sind sämtliche Hamburger unter Ausbezahlung des vertragsmäßig festgelegten Lohnes und Fahrge abgehoben worden, trotzdem vereinbart worden war, Herrn Z. eine Woche Zeit zu lassen. Tags darauf nussten, auf Veranlassung des Direktors, die Desinfektoren aus Dessau sämtliche Kaume, in denen die Streikbrecher gehaust hatten, ausräumen. Damit ist auch dem anhaltischen Arbeitgeberverband, in dem Herr Z. Weisiger im Vorstand ist, die Nützlichkeit solcher Hausraumer und die damit auch verknüpften Unannehmlichkeiten für die Unternehmer demonstriert worden.

Nachdem Herr Z. verschiedentlich mit Kommissionen der Streikenden verhandelt und als Grundlage bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit gefordert hatte, wurde das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen. Am 20. Mai fand die Verhandlung statt und wurden in vierstündiger Verhandlung wesentliche Vorteile für die Streikenden herausgeholt. 1. Die Arbeitslöhne werden um zirka 10 pSt. im Durchschnitt aufgebessert. 2. Für Ueberstunden, welche von 7—8 Uhr geleistet werden, wird ein Aufschlag von 25 pSt., nach 8 Uhr ein solcher von 50 pSt. gezahlt. 3. Alle „ehemaligen“ Arbeiter — so der von Herrn Z. beliebte Ausdruck für die Streikenden — werden mit Ausnahme von 6, welche namentlich aufgeführt und gegen die angeblich ein Verfahren aus Umla des Streiks schwebt, sofort eingestellt. Gehen diese 6 Kollegen aus dem gegen sie von Herrn Ziegler anhängig gemachten Anzeigen straffrei hervor, so müssen auch sie eingestellt werden. 4. Es wird ein Arbeiterausschu gewählt, welcher alle das Arbeitsverhältnis betreffenden Fragen mit der Direktion zu regeln hat. Außerdem erklärte Herr Z., gegen die Organisationszugehörigkeit nicht im entferntesten etwas einzuwenden zu wollen. Nach 5 Wochen Dauer ist der Streit zum Abschluß gekommen. Zum ersten Male ist es uns nimmehr gelungen, die Fahne der Organisation in Wallwihlfafen aufzupflanzen und es ist der Angriff des Herrn Z., der die Zertrümmerung der Organisation bezweckte, zurückgeschlagen worden.

Kollegen! Lat uns auf den errungenen Positionen weiter bauen. Vor allem ist Herrn Z. zum Bewußtsein gebracht, daß der Transportarbeiter-Verband wohl imstande ist, auch den größten Machtgehstandspunkt der Unternehmer zu brechen. Wir haben ihn gezwungen, ruhig die organisierten Arbeiter als Faktor im Arbeitsprozeß mitreden zu lassen, was vorher einfach als Subordination angesehen, d. h. mit sofortiger Entlassung bestraft wurde. In Zukunft wird selbst Herr Ziegler es sich — wie er selbst den Kom-

missionsmitgliedern gegenüber geäußert — sehr iberlegen, ob er einen Konflikt iberhaupt wieder heraufbeschwört. Wir können nur die eine Nutzenwendung ziehen, indem wir den noch abseits stehenden Kollegen zurufen: „Organisiert euch! Nur durch den Zusammenschluß im Transportarbeiter-Verband erobert ihr euch eine bessere Welt.“

Aus unserem Beruf.

Automobilfuhrer.

Ziffern aus der Berliner Verkehrsstatistik im 1. Quartal 1911 werden jetzt amtlich bekanntgegeben. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. April ist die Gesamtzahl der öffentlichen Fuhrwerke von 10 066 auf 9949 gesunken. Droschken zählte man am 1. April insgesamt 5625 (gegen 5767), davon waren Automobildroschken 1093 (gegen 1049), Droschken 2. Klasse 91 (gegen 98). Die Omnibusbetriebe hatten am 1. April 910 (gegen 906) Wagen im Betrieb, darunter 216 (gegen 212) mit Straßenbetrieb. Torwagen waren 55 (gegen 54) vorhanden, Straßenbahnwagen 3359 (gegen 3340). Es wurden Beschwerden erstattet gegen Droschkenfuhrer 249, gegen Omnibusbedienten 8 und gegen Straenbahnangestellte 11; mit Fahrscheinentziehung bedroht wurden 61 Droschkenfuhrer und 3 Omnibusbedienten; der Fahrchein entzogen wurde 18 Droschkenfuhrern. Auf der Hoch- und Untergrundbahn ist niemand zu Schaden gekommen; im Straenbahnbahnbetriebe sind 10 Personen tödlich, 72 schwer und 410 leicht verletzt worden; im Omnibusverkehr haben 3 Personen tödliche, 16 schwere und 35 leichte Verletzungen erlitten. Durch Automobile sind 5 Personen getödet, 20 schwer und 82 leicht verletzt worden.

Obwohl die Zahl der Automobile bedeutend höher als die der Straßenbahnwagen, sind durch erstere doch 50 pSt. Personen weniger getödet, fast 150 pSt. weniger schwer und 250 pSt. weniger leicht verletzt worden. Auch den Omnibussen gegenüber ist das Auto das weitens weniger gefährliche Verkehrsmittel. Ob diese Tatsachen endlich der Öffentlichkeit die Augen iber die „Gefahrllichkeit“ des Autoverkehrs öffnen werden?

Berlin. In einer am 15. Mai abgehaltenen gut besuchten Mitglieder-Versammlung der Geschäftsbereichs- und Privatautofahrer referierte ein Kollege iber die Reichsversicherungsordnung. Der interessante Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Eine Diskussion fand nicht statt. Hierauf erklärte Kollege Rettig das Delegiertensystem zur Orts-Generalversammlung, woran sich eine kurze Diskussion knüpfte. Dem Delegiertensystem wurde mit großer Majorität zugestimmt. Bei der nun vorgenommenen Erwahlung zur Branchenleitung wurde an Stelle des aus der Zeitung ausscheidenden Kollegen Fisch der Kollege Hermann Scheurel als Branchenleiter gewählt. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wies der Versammlungsleiter noch auf unseren Stellennachweis hin und forderte die Kollegen auf, für denselben sowie für die Organisation tätig zu agieren, damit die jetzt von den Arbeitgebern immer mehr rapide herabdruckenden Löhne wieder auf eine angemessene Höhe gebracht werden können. Am Schluß der Versammlung ließen sich noch einige Kollegen in den Verband aufnehmen.

Wie uniberlegte Schlagworte in der Arbeiterbewegung Unheil anrichten. Die „Leipziger Volkszeitung“ gehört im allgemeinen zu den sozialdemokratischen Matern, die Arbeiterinteressen recht eifrig vertreten. In der Regel. Die Redaktion macht leider auch recht unglückliche Ausnahmen, wie folgender augenscheinlich ganz uniberlegter Erguß in der Nummer vom 12. Mai d. J. bezeugt:

„Gegen die Autoraserei.“

Für die Bewohner der kleinen Landorte wird die Autoraserei vielfach zu einer fornlichen Landplage. Die Bestimmungen iber die Fahrgeschwindigkeit werden von den Fahrern so gut wie iberhaupt nicht beachtet, was um so mehr zu beklagen ist, da das oft geradezu unvernunftige Fahren auf den schmalen, häufig ganz mangelhaft besetzten Straßen und Dorfwegen nicht nur eine Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Passanten bedeutet, sondern auch sonst eine ganze Reihe unannehmlichkeiten mit sich bringt, die sich besonders bei schlechtem Wetter bemerkbar machen. Ein geringer Schutz des Publikums waren bisher die Strafbestimmungen wegen zu schnellen Fahrens. Jetzt hat ein sächsisches Gericht entschieden, daß ruckichtslos Wagenführer auch dann bestraft werden können, wenn sie die Passanten mit Straenlot bespritzen, im Gegensatz zum Oberlandesgericht, das früher in einem Urteil erklärte, daß ein Chauffeur in diesem Falle nicht verantwortlich und zu bestrafen sei. Der Sachverhalt ist folgender: Der Kraftwagenfuhrer H. C. Körner in Zwickau fuhr Ende Januar d. J. mit einem Kraftwagen die Leipziger Dresdner Straße in der Nähe des Morgensternschachtes nach Zwickau zu. Die Straße war in sehr schlechtem Zustande, da Tauwetter war. Sie war mit Schlamm bedeckt und hatte tiefgefahrene Stellen. Körner kannte die Beschaffenheit der Straße, da er sie vorher schon mehrmals gefahren war. Er iberholte einen Zwickauer Einwohner, der sich hinter einen Straenbaum stellte, trotzdem aber bis in Schulterhöhe mit Straenlot bespritzt wurde. Auf Grund des § 18 Abs. 1 der Verordnung iber den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 in Verbindung mit § 21 des Reichsgesetzes wurde Körner von dem Schöffengericht zu Zwickau zu einer Geldstrafe von 25 Mt. evtl. 5 Tagen Haft kostenpflichtig verurteilt, wobei es auch verblieb, da seine Berufung vom Landgericht verworfen wurde.

Daß gerade ein sozialdemokratisches Blatt die Behörden gegen Arbeiter — die Chauffeurs sind solche und von Herrenfahren ist in der Note keine Rede — sich auf macht, für sie noch exemplarische

Bestrafung verlangt, ist wirklich das höchste der Gefühle. Die „Leipziger Volkszeitung“ desavouiert damit auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die ja in der Hauptsache wegen der hohen Strafandrohungen für die Chauffeurs gegen das Automobilgesetz gestimmt hat. Und diese Scharfmacherei geschieht noch in Sachen eines Urteils, das nach der Anschauung aller normal denkenden Menschen ein Fehlurteil ist. Wird doch zugegeben, daß die Straße in sehr schlechtem Zustande war und Tauwetter herrschte. Wenn ein alter auf drei Weinen lahmer Droschkenautofahrer diese Straenpfluge im Schneekentempo durchstappt hätte, wäre auch der Schmutz aufgespritzt, vielleicht gar nicht minder als durch das Auto. Also ist nicht der Chauffeur, sondern der elende Zustand der Straße Schuld an der Misere. So klar sollte der Redakteur eines ersten sozialdemokratischen Blattes doch denken können. Und dann ist doch der Schnellverkehr schließlich ein Zeitbedurfnis und das Automobil zu dessen Befriedigung geschaffen. Auch die Zeitungsautomobile des „Vorwärts“ müssen, das verlangt die Geschäftsleitung mit gutem Recht, zum mindesten die erlaubte 25 Kilometer-Geschwindigkeit einhalten, also nach den Begriffen der „Leipziger Volkszeitung“ rasen. Theorie und Praxis! Solch ungeschickte und gedankenlos hingeworfene Notizen tragen schließlich nur dazu bei, den Chauffeurs das Abonnement der Zeitung selbst, trotz alles Juredens seitens der Gewerkschaftsführer zu verweigern und den Gewerkschaften wie der Partei die Mitglieder zu vertreiben. Heute zählen wir in Deutschland mehr als 50 000 Berufschauffeurs, ihre Zahl mehrt sich jährlich um Zehntausend im Durchschnitt; sollen denn diese Massen durch solche unkluge Taktik mit Gewalt der modernen Arbeiterbewegung abwendig gemacht werden?

Die „Volkszeitung“ hat uns kürzlich auch durch eine Note iber Leipziger Verkehrsverhältnisse einige 20 Mitglieder aus dem Verband vertrieben. Da ließ es:

„Das Personal (Straßenbahner) mit wenig Ausnahmen verfehrt gegen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die früh vor 7 Uhr an ihre Arbeitsstätten fahren, in der ungehorigsten, oft unerhörtesten Weise. Die Herren glauben, sie seien Befehlshaber der Fahrgäste und schreien sie mit den gröſsten Worten an. Daß diese Herren sich auch anders betragen können, zeigt ihr Benehmen dem Publikum gegenüber, das nach 7 Uhr früh fährt. Spielten sie vorher den Herrn, so spielen sie jetzt den Diener, besonders wenn der Fünfer Trinkgeld in die Hand gleitet. Bessert sich das brutale Verhalten der so hoch aufreitenden Herren nicht, so müssen eben das Publikum sich beschwerde führen und an die Direktion wenden.“

Das hat natürlich große Entrüstung unter den vielgeplagten Straenbahnern erregt. Sie sind ja von der Redaktion nicht gehört worden, um sich rechtfertigen zu können, hätten aber sehr viel gegen manche Fahrgäste auf dem Herzen. Wir müssen im Interesse der Gewerkschafts- und Parteibewegung dringend bitten, daß in Zukunft vor Veröffentlichung solcher Notizen ein Einvernehmen mit der Gewerkschaftsleitung gesucht wird.

Leipzig. Nicht genügende Vorsicht beim Rückwärtsfahren mit einem Automobil. (Urteil des Reichsgerichts vom 22. Mai 1911.) Der Hofbestyrer Blas zu Braunschweig hatte in Begleitung eines nahen Verwandten auf einem ihm gehörigen und von ihm selbst geführten Automobil eine Fahrt unternommen. In der Gegend von Klein-Rude (Kr. Schleswig) war er iber die Fahrtrichtung im Unklaren und wollte umlenken, hierbei iberfuhr er den 72jahrigen Schuhmachersmeister Münnich aus Klein-Rude, welcher hinter dem Automobil gestanden hatte und von Blas nicht bemerkt worden war; der Verunglückte starb einige Zeit darauf an den erlittenen Verletzungen. Blas, welcher die Chauffeurprufung bestanden hatte, denn aber der Fahrerschein noch nicht behändigt worden war, wurde deshalb vom Landgericht Braunschweig wegen fahrerlassiger Tötung zu Gefängnis und wegen Fahrens von Kraftfahrzeugen ohne Fahrerschein zu 30 Mt. Geldstrafe verurteilt, da dargetan erschien, daß er den Unfall durch Unvorsichtigkeit beim Rückwärtsfahren verschuldet habe. Ein einfaches Umschauen, wie es von Blas und dem Mitfahrer beliebt worden sei, genüge nicht, Blas hätte auf einer Ortsstraße damit rechnen müssen, daß Personen, insbesondere Kinder, aus Zufall oder Neugierde sich in Nähe des Autos befinden und vielleicht durch die Hinterleiste des Wagens verdeckt würden. Er habe daher zum mindesten aufstehen und Umschau halten, oder ein Warnungssignal ertönen lassen sollen. Daß der Verunglückte ein Mann von schwächlicher Konstitution gewesen sei, könnte ihn ebenso wenig entlasten, wie der Einwand, daß dieser so dicht hinter dem Kraftwagen, jedenfalls in gebückter Stellung gestanden habe, um sich das Automobil anzusehen: Da Blas ihn von seinem Sitze aus habe sehen können, sei dieser Einwand als widerlegt anzusehen. Die von dem Verurteilten beim Reichsgericht eingelegte Revision wurde, als lediglich auf tatsächlichem Boden stehend, als unbegrundet verworfen. Der Vorderrichter habe die Fahrerlassigkeit wie den Kaufzuzusammenhang und die Voraussehbarkeit des Unfalls ohne Rechtsirrtum festgestellt, weshalb eine Nachprüfung des angefochtenen Urteils nicht für notwendig zu erachten sei.

Fensterputzer.

München. Eine gut besuchte Versammlung tagte hier am 13. Mai. Genosse Niederländer hielt einen sehr interessanten Vortrag iber Bauarbeiterbeschuldung. Die Versammlung gab den Ausführungen des Referenten durch lebhaften Beifall ihre Zustimmung. In der Diskussion wurde beschlossen, an die Rgl. Solalbaukommission das Ersuchen zu richten, daß es den Baukontrolloren gestattet würde, die im Dienste der Fen-

Herrenreinigung stehenden Arbeiter in Bezug auf deren Schutz bei Ausübung ihres Berufes zu kontrollieren und Mißstände abstellen zu dürfen. Der Sektionsleiter forderte die Versammelten auf, wie bisher fest an die Organisation zu halten.

Zersplitterungstaktik des polnischen Verbandes.
Die Fensterputzer Posens hatten sich endlich entschlossen, sich im Transportarbeiterverband zu organisieren. Anfang Mai fand zu diesem Zwecke eine Versammlung statt, in der 20 Kollegen erschienen, von denen sich 18 aufzeichnen ließen. Da sich darunter ein Verräter, der Verwandte eines Arbeitgebers befand, erschien am nächsten Tage mit „Drohbrief“, einem arbeiterfeindlichen Blatte, ein Bericht, der total entstellte war. Tags darauf betraf ein Hintermann des polnischen Verbandes, der sich nach wie um die Fensterputzer gekümmert hatte, eine Versammlung für dieselben ein, um sie zu zersplittern. Es ist das dieselbe Taktik, die der polnische Verband bei den Droschkentuschern angewandt und dem dieselben verdankt, daß sie noch heute nach 6 Jahren für 12 Mk. Wochenlohn arbeiten. — Den Fensterputzern wird es ebenso gehen, wenn sie sich von diesem auf nationalem Boden stehenden Arbeiter-Zersplitterungs-Verband irre führen lassen.

Die letzten Streiks haben bewiesen, daß es dem polnischen Verband nur darauf ankommt, recht viele Streiks zu inszenieren; ob dabei ein völliges Fiasko erzielt wird, und die Arbeiter, wie beim letzten Mühlent- arbeiterstreik auf der Straße bleiben, das kümmert die Arbeiterzersplitterer nichts. Auch wird noch allen Posener Arbeitern in Erinnerung sein, daß damals bei der Ausperrung der Posener Buntarbeiter die Mitglieder des polnischen Verbandes die Verräterrolle spielten. Es kann deshalb auch für die Fensterputzer nur die Parole gelten: Heraus aus den unter der Krute der Nationalpolen und Geißlichen stehenden polnischen Verbände und hinein in den Deutschen Transportarbeiterverband!

Hafenarbeiter.

Ein Opfer des Ausbeutungssystems im Mannheimer Hafen wurde der Stückgutarbeiter Felix Ebinger, welcher bei der Firma Rheinschiffahrt A.-G. vorm. Fendel, beschäftigt war.

Am Mittwoch mittag waren die Arbeiter mit Ausladen von Mehl beschäftigt. Ebinger hängt, nachdem der Kratt einen vollen Hupp abgesetzt hatte, die Schlingen in die Haken, der Kranführer zog hoch, Ebinger merkte, daß die Schlingen ungleich hängen, wollte dieselben gleichmäßig hängen, wurde ungefähr 1 Meter dadurch hochgezogen, um plötzlich mit einem der mehrere Zentner schweren Kugel Mehl und Schlinge abzustoßen. Das Gewicht, wo die Kugel an die Kette geschweißt ist, hatte sich gelöst, so daß die Kette sich herausspitzte und die Kugel herabstürzen mußte. Ebinger fiel zu Boden und der Kratt schlug ihm die Schädeldecke ein, so daß er sofort tot war. Jeder Kenner der Verhältnisse ist sich sofort klar, daß dieser Defekt nicht in dem Moment entstanden ist, als Ebinger daran hängen blieb, denn für den Kratt, der Lasten bis zu 60 Zentner stets anhängen hat, bedeutet das Gewicht eines Menschen so viel, wie für einen Menschen ein Spielball. Die zusammengeschweißte Stelle kann sich nur so allmählich lösen und erweitert haben, so daß bei nur halbwegs ausgeführter Kontrolle, dies schon längst hätte bemerkt und repariert werden müssen. Es ist geradezu ein Wunder, daß dieses Ereignis nicht bei einem Sub aus dem Schiffe sich zugefallen hat, denn daß es dann nicht mit einem Menschenleben, sondern mit mehreren zu rechnen gewesen wäre, ergibt sich schon daraus, daß es oft im Schiffe auf Grund der Raumverhältnisse gar nicht möglich ist, auszuweichen. Das Ausbeutungssystem bei der Firma Fendel ist seit der Wendigkeit des Lohnkampfes ein geradezu unerschütterliches für die Arbeiter geworden. Herr Fendel läuft den ganzen Tag hinterher und kommandiert. Die Maschinen laufen ihm nie intensiv genug. Die Aufseher können ebenfalls nicht genug die Arbeiter antreiben. Man will die 13 Pf. Lohnverhöhung pro Tag aus den Knochen der Arbeiter mit Zins und Zinseszinsen wieder herausfischen. Aber auch die übrigen Stückgutfirmen verfahren im selben Stil. Zuerst antreiben, die Arbeiter bis zum äußersten ausbeuten, dann, wenn die Arbeit etwas aufgearbeitet ist, setzt man die Arbeiter auf die Straße. Die Lagerhausgesellschaft und die Firma C. G. Walter hatten am Mittwoch Arbeiter aussetzen lassen, die zum Teil bis zu 5 Jahren dort beschäftigt waren, während andere Arbeiter, die erst 3 Tage dort beschäftigt sind, weiter arbeiten dürfen. Solch ein Verfahren läßt doch deutlich genug erfahren, daß man Rücksichtslos die alten Arbeiter schubriegeln will, um sie später bei einem Lohnkampf gefügiger zu machen. Wenn den Herren der Frieden, den sie mit der Organisation abgeschlossen haben, lieb ist, dann mögen sie solche Dinge unterlassen. Des weiteren gehen gegenwärtig die Unternehmer mit dem Gedanken um, ihre Vorarbeiter extra zu „Beamteten“ zu machen, d. h., ihnen Monatsgehälter zu geben. Die Herren glauben bestimmt, damit zu erreichen, daß diese aus der Organisation austreten und in Friedenszeiten die Arbeiter noch mehr antreiben. Bei einem Lohnkampf würden dann nicht die Verwalter und Bureauangestellten allein den Ausbrecher markieren, sondern auch die Herren Vorarbeiter als Beamten, würden als eine getreue Schutztruppe sich das Wohlwollen der Herren Prinzipale zu erwerben suchen. Da aber unsere Kollegen ihre Pappenheimer kennen, werden diese Herren wenig Glück haben.

Die Herren Unternehmer mögen ihren Hogen nicht zu Kraft spannen, denn, wenn eines Tages trotz Tarifvertrag eine Katastrophe ereignen sollte, dann mögen sie sich an die Brust schlagen und bekennen, daß sie diese provoziert haben.

Handelsarbeiter.

Frankfurt a. M. Hungersöhne — ein Werkstoff gegen die guten Sitten. Nach dem § 138 des Bürgerl. Gesetzbuches sind Verträge, die gegen die guten Sitten verstoßen, ungültig. Der § 138 besagt:

„Ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, ist nichtig.“
Nichtig ist insbesondere ein Rechtsgeschäft, durch das jemand unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinnes oder der Unerfahrenheit eines anderen sich oder einem Dritten für eine Leistung Vermögensvorteile verschaffen oder gewähren läßt, welche den Wert der Leistung dergestalt übersteigen, daß den Umständen nach die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehen.“

Zeidet ist es nicht allzu häufig, daß dieser Paragraph auch auf den gewerblichen Arbeitsvertrag angewendet wird, besonders nicht bei zu geringer Entlohnung. Das Gewerbegericht zu Frankfurt a. M. entsprach aber dieser Tage einem Klageantrag, der sich auf den § 138 stützte. Der Tatbestand ist folgender. Ein Arbeiter wurde von dem Frankfurter „Kiste Kader“ für einen Wochenlohn von 10 Mk. als Kiste angestellt. Er mußte durchschnittlich 12 Stunden lang Dienst tun. Nach fünf Tagen wurde er entlassen, wobei ihm 1 Mk. für Benutzung des Hades, 1 Mk. für Gamatschwendung und 50 Pf. für Wäsche abgezogen wurden, so daß ihm nach Abzug der Beitragsanteile für die soziale Versicherung noch ganze 4,25 Mk. für 5 Arbeitstage verblieben. Der Arbeiter war damit nicht zufrieden und erhob Klage. Er vertritt die Berechtigung der Wäsche und verlangte den ortsüblichen Tagelohn von 3,40 Mk., zusammen 17 Mk. Abzüglich der erhaltenen 4,25 Mk. klagte er auf Zahlung von 12,75 Mk. und stützte seine Klage auf den Einwand, daß der abgeschlossene Vertrag gegen die guten Sitten verstoße.

Der Beklagte begehrte Klagenabweisung. Der Vertrag verstoße nicht gegen die guten Sitten, da nur für die erste Woche 10 Mk., dann aber 17 und 18 Mk. gezahlt würden. Der Abzug von Wäsche und Kiste sei ausdrücklich vereinbart (der Kläger bestritt dies nicht) und deswillen am Plage, weil der Beklagte eigentlich nur solche Voten einstelle, die ihr Stad mitbrachten. Der Abzug von 1 Mk. für Benutzung von Gamatsch stelle den Teilbetrag des Kaufpreises dar, den die Voten für die Gamatschen zu zahlen hätten. Es sei ihnen unbestritten, die Gamatschen anderwärts zu beziehen, wenn sie günstigere Preise und günstigere Bedingungen erzielen. Die 50 Pf. würden für die Wäsche der von den Voten getragenen Büsen berechnet; die Wäsche besorge die Ehefrau eines Voten.

Das Gewerbegericht entsprach grundsätzlich dem Klageantrag und verurteilte den Beklagten, an den Kläger 11,75 Mk. zu zahlen. In Höhe von 1 Mk. wurde die Klage abgewiesen. Die vollen Kosten des Rechtsstreites wurden aber dem Beklagten auferlegt. Die sehr interessante Urteilsbegründung lautet wortwörtlich:

„Das Gericht war sich nicht darüber im Zweifel, daß es sich bei dem hier vorliegenden Vertrage um eine Ausbeutung der Stellenlosen handelt. Es ist dem Kläger nicht widerlegt worden, daß er auch in den ersten Tagen seiner Beschäftigung dem Beklagten im wesentlichen dasselbe geleistet hat, wie irgend ein anderer Vote. Auch bedarf es zur Erprobung eines Voten nicht einer vollen Woche. Die sogenannte Probeweche mit einem Hungerslohn von 10 Mk. stellt schon ein Mittel dar, wenigstens auf einige Zeit und bei dem öfteren Personalwechsel in nicht wenigen Fällen Arbeitskräfte zu Schleuderpreisen zu erhalten. Wegen dieses Verstoßes gegen Anstand und Sitte ist aber nach § 138 des B. G. B. der Vertrag nichtig, und muß deshalb der ortsübliche Tagelohn als angemessene Vergütung gewährt werden. Nur die Vergütung für Wäsche durfte in Abzug gebracht werden, weil sie ausdrücklich vereinbart war und den angemessenen Lohn nicht wesentlich schmälerte. Da die Zubehörforderung des Klägers eine verhältnismäßig geringe war und keine besonderen Kosten veranlaßt hat, waren nach § 92 Abs. 2 der B. G. B. sämtliche Kosten des Rechtsstreites dem Beklagten aufzuerlegen.“

Das Gewerbegericht in Frankfurt a. M. bezeichnete also mit Recht einen Wochenlohn von 10 Mk. als einen Hungerslohn, der gegen die guten Sitten verstößt. Zeidet besitzen diese Einsicht nicht alle Gewerbegerichte. So hat vor kurzem das Gewerbegericht in Wiesbaden eine analoge Klage abgewiesen. In diesem Falle wurde ein junger Fabrikarbeiter mit 3 Mk. pro Woche entlohnt. Das Gewerbegericht entschied aber, daß ein Verstoß gegen die guten Sitten nicht vorliege. Die Berufung auf den § 138 des B. G. B. bei allen ähnlichen Fällen ist aber trotzdem bringend zu empfehlen. Er ist mit ein Mittel, die skrupellose Ausbeutung der Notlage von Arbeitern zu bekämpfen.

Silbesheim. Eine ganz eigenartige Auffassung scheint der Besitzer der hiesigen Selterwasserhallen, Herr Hupp u. Lorenz, über die Auszahlung und Festsetzung des Lohnes zu haben. Zur besseren Orientierung sei hier folgendes mitgeteilt: Der Ausschicht von Getränken in den Hallen wird von Januar bis zum 1. Oktober einen Lohn von 2 Mk. und 1 Pct. der Einnahme pro Tag erhalten, für die übrige Zeit aber 40 Pct. des Umsatzes. Ist nun der Winter vorüber und der Frühling zieht ins Land, dann treten die Verkäufer aus dem Losen in ein festes Lohnverhältnis. Wer nun glaubt, daß dieses von einem bestimmten Datum an geschehe, der hat sich getrrt. Je nachdem das Wetter ist, ändert sich das System. Den Leuten wird nicht gesagt, von wann an sie festen Lohn erhalten, und so ist es passiert, daß die Verkäufer einen Lohnausfall von 20 Mk. und mehr erlitten haben. Da die wirtschaftliche Lage dieser Leute an und für sich keine rosiges ist, so kann man sich

denken, welchen Unwillen eine derartige Behandlung hervorrief. Verlangte doch dieser Herr, daß das Eis, welches zum Kühlen der Getränke gebraucht wurde, von den Verkäufern selbst bezahlt werden sollte, was von diesen aber abgelehnt wurde. Läßt nun die Behandlung sehr viel zu wünschen übrig, so muß hier noch auf die lange Arbeitszeit hingewiesen werden. Diese dauert von 7 Uhr morgens bis 10 ja 11 Uhr und noch später am Abend. Pausen gibt es nicht, und ist der Verkäufer, für den Fall, daß er austreten muß, verpflichtet, Ersatz zur Stelle zu haben. Rechnet man nun 15 Stunden Arbeitszeit pro Tag, so ergibt sich ein Lohn von rund 19 Pf. die Stunde. Wenn, so frage ich, werden diese Leute einsehen, daß auch sie Menschen sind und Anspruch darauf haben, als Menschen zu leben und behandelt zu werden.

Aus den Jugend-Abteilungen.

Hamburg I. Sektion Jugendliche. Mitglieberversammlung am Sonntag, den 13. Mai. Ueber „Streikzüge durch die Lüneburger Heide“ referierte ein Kollege. In recht anschaulicher Weise verstand es der Referent, den Anwesenden die Schönheiten und Vorzüge der Lüneburger Heide zu schildern. Die früher so verachtete Lüneburger Heide bildet jetzt allsonntäglich das Ziel Tausender von Großstädtern, die dort nach einer Woche mühevoller, anstrengender Arbeit in der dunstigen Großstadt Erquickung und Erholung suchen und finden. Uralte Sagen, von denen der Referent einige anführte, umweben viele Stätten der Lüneburger Heide. Diese zwingen den Wanderer, voll Ehrfurcht dort zu verweilen und stumm die denkwürdigen Zeichen der großen Vorzeit zu betrachten. Zum Schluß forderte er auf, die tochtige freie Zeit, die uns das Unternehmertum in seine Ausbeutungswut läßt, dazu zu benutzen, um in der Heide neue Kräfte für den wirtschaftlichen Kampf, den die Arbeiterjugend zu führen hat, zu gewinnen. Lebhafter Beifall lohnte den Referenten für seine gut durchdachten Ausführungen. Zum 2. Punkt beantragt Strobel namens der Lokalkommission, am 11. Juni eine Tour nach Stelle zu veranstalten. Beschlossen wurde, morgens per Dampfer nach Harburg, abends mit der Eisenbahn von Stelle zurück. Ueber die Lohnbewegungen, an denen Jugendliche beteiligt waren, berichtete Köppen. Der jetzt mit den Warenhäusern und den Firmen der Detailbranchen abgeschlossene Tarif bringt wesentliche Verbesserungen für unsere jugendlichen Kollegen. Wenn wir auch mit dem, was für die älteren Kollegen erreicht ist, nicht ganz zufrieden sind, so ist für die Jugendlichen dort herausgeholt, was den Umständen nach möglich war. Die Lohnbewegung in den Kühlenhäusern war ebenfalls für die Jugendlichen von Erfolg begleitet. Unsere Kollegen im Werbetag Erbsen sind in eine Bewegung eingetreten, um die dort noch bestehenden rückständigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu regeln. Eine bei der Meierel Timm ausgebrochene Differenz wurde zu Gunsten unserer Kollegen erledigt. Bemerkenswert ist noch, daß sämtliche jugendlichen Kollegen der Organisation angehören. Bei der Transport-Aktien-Gesellschaft vormals J. Sevel wurde wegen der Agitation unter den jugendlichen Mitfahrern unser Kollege Ahlers gemahnt. Wir werden bei Gelegenheit des Abschlusses des neuen Tarifes der Transport-Aktien-Gesellschaft im Herbst unter allen Umständen versuchen, auch die Löhne unserer Kollegen Mitfahrer zu regeln. Wichtig sei es, daß bis dahin alle Mitfahrer der Sektion geführt werden. Nicht der Aufseher sei es, hierin uns zu unterstützen. Dann kritisierte Thiemann die bisher übliche Form der Ueberwachung der Sektion. Eine Resolution, die die Aufhebung des bisherigen Systems von der Ortsverwaltung fordert, wurde, nachdem die Kollegen Maack, Reich und Köppen dazu gesprochen, einstimmig angenommen. Nach Erledigung einiger Interna wurde die von ca. 100 jugendlichen Kollegen besuchte Versammlung geschlossen.

Transportarbeiter.

Altenburg. Nachdem wir in den hiesigen größeren Speibitions-Geschäften nach langwierigen Verhandlungen zu einem Tarifabschluß, welcher am 1. April dieses Jahres in Kraft getreten ist, gekommen sind, haben ein Teil Arbeitgeber in letzter Zeit versucht, die minimalen Verbesserungen so viel wie möglich wieder zu beseitigen. Allen voran schlen sich dies die Speibitionsfirma Robert Dehler zur Aufgabe gemacht zu haben. Von der Behandlung unserer Kollegen gegenüber, vorläufig ganz abgesehen, erlaubte sich Herr Dehler, die im Tarifvertrag vorgesehenen gesetzlichen Feiertage vom Lohn in Abzug zu bringen. Nach mehrmaliger Mißsprache unseres Vertrauensmannes in diesem Betriebe, bequimte sich Herr Dehler, den in Abzug gebrachten zweiten Osterfeiertag zu bezahlen, den Karfreitag zu bezahlen hingegen zwangerte er sich nach wie vor, nur den Geschäftsführern zahlen er denselben aus. Während wir uns noch mit dieser Angelegenheit beschäftigten, erhielt unterdessen der Vertrauensmann seine Kündigung und schlug dies nunmehr dem Fas den Boden aus. In der hierauf folgenden Betriebsversammlung wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, hiergegen Front zu machen, und wurde unser Vorsitzender mit noch zwei Kollegen beauftragt, nochmals im letzten Augenblick vermittelnd einzugreifen. Was wir erwarteten, traf ein; hatte doch Herr Dehler denselben Tag bereits in der „Altenburger Zeitung“ eine Annonce aufgegeben, wo er 10 bis 12 nüchterne und zuverlässige Geschäftsführer und Aufsaher suchte; ein Beweis, daß er bereits damit rechnete, daß seine Leute endlich mit Ernst machen würden, und schlug Herr Dehler bei Vorliege werden der Kommission einen Lohn an, der alles andere, nur keinen gebildeten Arbeitgeber erkennen ließ. Nicht zu vergessen Herrn Dehler Junior, welcher auf sehr Alter als späterer Arbeitgeber gut zu werden verspricht. Nachdem diese letzte Verhandlung

wiederum gescheitert war, beschloßen die 12 dort beschäftigten Kollegen sofort in den Abwehrstreik zu treten und wurde der Beschluß bereits am Sonntag, den 6. Mai, zur Tatsache. Über schon am ersten Tage wurde der Kollege Bruno Koth abtrünnig, trotzdem derselbe den Abend vorher noch mit für den Streik stimmte. Es kommt dies aber daher, wenn sich die Kollegen finanziell abhängig von den Arbeitgebern machen.

Im Laufe der Woche gesellten sich als Arbeitswillige noch hinzu: der ehemalige selbständige Droschkenehrer S u g e l, der frühere Viehhändler und Fleischermeister S c h r ö t e r von Eschfeld, sowie der Frachtfahrer W a c h m a n n. Ferner ein ehemaliger Pferdehändler, welcher, um sich wahrscheinlich wieder selbständig zu machen, zum Altenburger Hofmarkt ein alleinstehendes Pferd an sich nahm, sowie der Blumenkohlhändler L o u i s W e i n h a r d t. Derselbe besucht die Wochenmärkte von Altenburg, Meuselwitz, Schmöln und Göhnis, und empfiehlt wir den Arbeiterfrauen den Weinhardtschen Blumentohl. Später kam man auch Kirschen von diesem Arbeiter zu kaufen. Trotzdem die Firma nach großer Anstrengung eine Anzahl Arbeitswillige gefunden hatte, mußte sie doch einsehen, daß mit diesen bei weitem nicht die eingerichteten Leute zu ersetzen waren und einigte sich Herr Dehler demzufolge am Sonntag, den 20. Mai, nach 14tägigen Streik und nach nochmaligem Vorfestliegen einer Kommission dahingehend, daß der größte Teil der im Streik Stehenden sofort, und die anderen innerhalb 14 Tagen, nachdem die Arbeitswilligen entlassen worden sind, wieder eingestellt werden sollten.

Bevor aber nicht alle Differenzen geregelt sind, bleibt dieser Betrieb bis auf weiteres noch für alle organisierten Arbeiter gesperrt und werden wir uns, wenn Herr Dehler sein gegebenes Versprechen wiederum nicht einhält, weitere Schritte in dieser Angelegenheit vorbehalten.

Seit Vorliegen unserer Verwaltungsstelle war dies unser erster Streik; doch muß gesagt werden, war die Zahl der Beteiligten auch nicht groß, und ließ auch manches noch zu wünschen übrig, so haben doch die hier in Frage kommenden Kollegen bis zum letzten Augenblick mustergültig gehalten.

Die in anderen Betrieben beschäftigten Kollegen aber mögen sich dies zum Vorbild dienen lassen, die dort bestehenden persönlichen Zänkereien und Angebereien müssen endlich mal aus der Welt geschafft werden, nur dann können wir den Arbeitgebern Respekt einflößen.

Zum Abwehrstreik der Arbeiter im Berliner Holzkontor in Danzig. Der zwischen den Wechselholzarbeitern und den Arbeitgebern des Holzhandels und der Schneidemühlen im Jahre 1907 abgeschlossene Lohn- und Arbeitsvertrag scheint bei der Firma Berliner Holzkontor gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein. Wiederholt hat die Organisation wegen entlassener Lohnstreitigkeiten eingreifen müssen. Bisher war es jedoch noch immer möglich, Differenzen in friedlicher Weise zu regeln. Am 13. April d. J. haben die Mühlenarbeiter 3756 Fuß Mauerlatten im Akkord geschnitten, für jeden tausenden Fuß 1 Pf., macht eine Summe von 37, 56 Mk. Diese Summe haben die Arbeiter jedoch nicht erhalten. Die Firma hat einfach Stundenlohn ausgezahlt, trotzdem es Akkordarbeit war. Auch dieses Mal glaubten wir, die Differenzen in friedlicher Weise zu regeln. Aber weit gefehlt! Herr Walz lehrte den Herrenstandpunkt hervor und erklärte, wenn die Arbeiter nicht zufrieden seien, könnten sie nur machen, daß sie rauskommen. Darauf traten die Mühlenarbeiter geschlossen in den Abwehrstreik, 18 Häuser wurden in Mitleidenschaft gezogen. Es wurde das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen, welches am 17. d. M. in Aktion trat. Herr Walz weigerte sich auch hier, den Rest von 16,56 Mk. nachzuzahlen, weil er seit der letzten Lohnberechnung für das Schneiden von Mauerlatten nur Stundenlohn vereinbart habe. Auch könne er für die dünnen Mauerlatten nicht so viel geben, als für die dicken. Einen Pfennig habe er nur für $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{11}$ Mauerlatten bezahlt, für $\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{8}$, sogenannte Miegelhölzer sind bereits im Jahre 1909 nur $\frac{1}{2}$ Pf. bezahlt worden. Daß Herr Walz Stundenlohn vereinbart hat, ist richtig, er hat jedoch nachträglich wieder auf Akkord schneiden lassen und auch den richtigen Akkordlohn gezahlt. Bei den fraglichen 3756 Fuß hat man die Arbeiter im Unklaren darüber gelassen, ob sie auf Akkord oder Tagelohn schneiden sollten, sie nahmen an, es sei Akkord und haben demgemäß gehandelt. Wenn Herr Walz erklärt, er habe im Jahre 1909 Mauerlatten (Miegelhölzer) schneiden lassen und nur $\frac{1}{2}$ Pfennig bezahlt, so war er dazu nicht berechtigt. Im Jahre 1907 hat Herr Walz für sämtliche Mauerlatten einen Pfennig bezahlt. Laut § c, Absatz 5, unseres Lohnvertrages vom 25. November 1907 ist die Firma verpflichtet, diesen Satz auch in Zukunft zu zahlen. Herr Walz erklärte darauf, er werde die Mauerlatten, um derartigen Lohnstreitigkeiten zu entgehen, nur im Stundenlohn schneiden lassen. Der Gewerbeamt vorstehende meinte, es stehe hier Behauptung gegen Behauptung. Um den Streit aus der Welt zu schaffen, mußten sich beide Parteien auf halbem Wege entgegenkommen. Da Herr Walz erklärte, er wolle die Hälfte der streitigen Summe nachzahlen, wurde dann eine Einigung erzielt. Der Tarif von 1907 bleibt vollständig in Kraft. Mauerlatten werden in Zukunft nur auf Stundenlohn vergeben.

Durch die Macht der Organisation ist es gelungen, den Ausbeutungsgelüsten dieser Firma mit Erfolg entgegenzutreten. Sorgen wir dafür, daß der letzte Kollege Mitglied unserer Organisation wird, dann können wir allen Stürmen in Ruhe entgegensehen. Deshalb an die Arbeit, Wechselholzarbeiter! **Darmstadt.** Hier befindet sich eine große Zahl von Fuhrbetrieben, in denen zirka 350 Fuhrleute be-

schäftigt werden. Diese Kollegen waren die ganzen Jahre hindurch den Organisationsbestrebungen nicht zugänglich, so daß heute noch die traurigsten Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehen. Nicht allein ist eine Arbeitszeit von 15 bis 20 Stunden täglich Mühs, auch die Löhne spotten jeder Beschreibung. Am Samstag, den 20. Mai, fand nun eine öffentliche Versammlung der Fuhrleute statt. Zirka 120 Mann waren erschienen. Der Referent zog einen Vergleich zwischen den tieferen Zuständen in Darmstadt und dem tariflichen Verhältnis der Mannheimer Kollegen, welche auf Grund ihrer langjährigen Mitgliedschaft ihr Arbeitsverhältnis sich einigermaßen annehmbar gemacht haben. Die Kollegen verfolgten mit Spannung die Ausführungen des Referenten und so manchem mag zu Bewußtsein gekommen sein, wie verfehlt es ist, daß sie nicht schon 10 Jahre früher dem Rufe der Organisation gefolgt sind. Sehen doch die Löhne der Mannheimer Kollegen um 50 pCt. höher, als die der Darmstädter, trotzdem die Lebensverhältnisse dort genau so teuer sind, wie in Mannheim. Der Erfolg der Versammlung war ein erfreulicher. Es verließ kein Kollege die Versammlung, bevor er nicht seine Beitrittserklärung ausgefüllt hatte. Alle haben sie sich gelobt, fleißig zu agitieren und dafür zu sorgen, daß der letzte Mann der Organisation zugeführt wird, damit es auch in Darmstadt besser wird. Die Scharnachergehilfe des amtlichen Spediteurs Monat wurden noch besonders einer Kritik unterzogen. Hat doch der gute Mann in seiner Konfusität seine besten Kräfte, weil sie sich organisierten, entlassen. Wenn Herr Monat glaubt, sich damit von Verbesserungen drücken und einem eventuellen Streik in seinem Betriebe aus dem Wege gehen zu können, so braucht er sich nicht zu wundern, wenn für ihn das Sprichwort in Anwendung kommt: „Allzu scharf macht scharf.“ Denn wer Wind sät, erntet stets Sturm. Wenn er schließlich im jetzigen Moment glaubt, unbelästigt zu bleiben, so wird eines Tages die Unmut „seiner“ Arbeiter umso schärfer einsehen, wenn in anderen Betrieben bessere Verhältnisse geschaffen werden.

Arbeitswilligen-Dienste und Belohnung. Seit dem 9. Mai stehen bei 10 Firmen Harburgs die Kutsher im Streik. Die Fuhrherren sind in arger Bedrängnis, stehen doch die Streikenden wie ein Mann. Alles Werben der Fuhrherren hat sie nur standhafter gemacht. Man versuchte Arbeitswillige zu importieren. Immer und immer wieder wurden die Transporte abgefangen und zurückbefördert. Wie niedrig man die Arbeitswilligen einschätzt und wie schädlich man die Hausstreiker behandelt, ergibt nachstehender Kontrakt:

Arbeitsvertrag.
Zwischen Titl. Firma Ubers in Harburg und dem Kutsher wird heute folgender Vertrag geschlossen:

- § 1. Ich trete bei meiner Ankunft bei obiger Firma als Kutsher in Arbeit und unterwerfe mich dem dort üblichen Lohne und Akkordfähigen.
- § 2. Die Arbeitszeit beträgt . . . Stunden, von . . . Uhr bis . . . Uhr, mit den bisher üblichen Pausen; auch findet an einzelnen Stellen Nacht- und Sonntagsdienst statt. Im übrigen unterwerfe ich mich der Fabrikordnung, soweit durch gegenwärtigen Vertrag nicht andere Bestimmungen vereinbart.
- § 3. Das durch diesen Vertrag begründete Arbeitsverhältnis kann jederzeit nach achtjähriger Dauer ohne Kündigung beiderseits gelöst werden.
- § 4. Ich bin bei meiner Annahme genau darüber unterrichtet worden, daß bei obiger Firma zur Zeit gestreikt, resp. ausgesperrt wird.
- § 5. Ich erhalte Logis und Verköstigung auf der Fabrik, wofür mir wöchentlich 6,— Mk. vom Lohn gekürzt werden. Lohn 26,— Mk.
- § 6. Sollte der Streik, resp. die Aussperrung innerhalb 8 Tagen beendet sein, so gewährt die Firma mir freie Rückreise.
- § 7. Zuständige Gerichtsstelle ist für beide Teile Harburg a. d. E.

Harburg = Koburg, den 18. Mai 1911.
Unterschrift
des Arbeitnehmers.

Eine Schande ist es, wie die bedrängten Fuhrherren ihre Hausstreiker behandeln, wenn diese auch für ihren Arbeiterverrat nichts Besseres verdient haben. Die Arbeitszeit ist nach diesem Kontrakt ohne Grenzen, dazu soll auch noch Sonntagsarbeit geleistet werden. Dafür erhalten die Streikbrecher aber 20,— Mk. Lohn und Kost und Logis, die Streikenden erhielten nur 10,— Mk.

Der § 3 zeigt, wie leicht man die Arbeitswilligen wieder los werden kann und zwar ohne Ersatz der Kosten für die Rückreise, wenn der Streik 9 Tage dauert.

Obedienz ist nur eine Unterschrift für den ebl. Streikbrecher vorgesehen. Die „gebildeten“ Fuhrherren halten es unter ihrer Würde, ihren Namen neben dem eines Judas zu setzen, da sie bisher gewöhnt waren, mit ordentlichen Kutshern zu wirtschaften.

Wie lange noch werden Arbeiter sich zu Berechnungen hergeben?

Stuttgart. Einen schönen Erfolg hatten die bei der Firma F. r. W a l z, Kohlenhandlung, beschäftigten Kollegen zu verzeichnen. Sie verlangten die Abschaffung der Post im Hause des Arbeitgebers und Anerkennung des allgemeinen Tarifes für das Transportgewerbe. Herr Walz wollte zunächst nicht recht, zog es aber vor, nachdem wir uns anschickten, Ernst zu machen, mit der Organisation Frieden zu schließen. Der erzielte Mehrlohn beträgt für den einzelnen Arbeitigen pro Woche 4,— Mk., die Verkürzung der Arbeitszeit pro Woche und Beteiligten 9 Stunden, nebst den sonstigen Vorteilen des allgemeinen Vertrages. Einen weiteren schönen Erfolg hatten wir, ohne daß es zur Arbeitseinstellung gekommen wäre, bei der unter den Kollegen nicht gerade rühmlich be-

kannten Firma Emil S a i d l e. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse waren dort jahrelang mit die schlechtesten am hiesigen Plage. Dies hatte zur Folge, daß der Betrieb ein regelrechter Laubenschlag war. Alle Versuche, Besserung zu schaffen, scheiterten daran, daß es infolge der schlechten Verhältnisse nicht möglich war, die Kollegen einige Zeit im Betriebe zu halten. Unter Aufwand vieler Mühe ist es nun endlich der Organisation doch gelungen, festen Fuß zu fassen. So können wir heute berichten, daß auch Herr Emil S a i d l e den allgemeinen Tarifvertrag mündlich anerkannt hat. Die durchschnittliche Erhöhung des Wochenlohnes beträgt für den einzelnen Beteiligten 2,— Mk., die durchschnittliche Verkürzung der Arbeitszeit pro Woche 9 Stunden. Allgemein zweifelten die Kollegen daran, ob es in diesem Betriebe möglich sei, die geradezu vorfindlichen Verhältnisse zu beseitigen. Es hat sich hier wieder recht deutlich gezeigt, daß, wenn die Kollegen treu zur Organisation stehen, kein Hindernis zu groß ist, als daß es nicht überwunden werden könnte.

Tilsit. Nach dreitägigem Streik ist auch bei der Firma Werblonsky die Anerkennung der Organisation und die Anerkennung des Tarifes, der im Jahre 1909 mit den anderen Holzindustriellen Tilsits abgeschlossen wurde, und der bis zum 1. September 1912 seine Gültigkeit hat, erreicht worden. Es bedeutet dies für die Kollegen eine Lohnaufbesserung um wöchentlich 3 Mk. pro Person.

Die Tilsiter bürgerliche Presse schrieb neulich in ihren Spalten — und die Provinzpresse ebenso bis nach Königsberg und weit darüber hinaus — der Transportarbeiter-Verband entwickelt hier eine reine Streikepidemie. Diese Herren spotten ihrer und wissen nicht wie! Warum ergreift denn der Transportarbeiterverband die Gelegenheit, um hier eine Streikepidemie zu entfalten? Wahrlich doch nicht aus lauter Lust und Liebe zum Streik! Nein, weil die Arbeiter mit ihren bisher gezahlten Schundlöhnen nicht auskommen können. Weil die bürgerliche Gesellschaft wohl in Tsakien usw. stets ihre Arbeiterfreundlichkeit hinausruft, aber in der Wirklichkeit alles andere, nur keine Arbeiterfreundlichkeit ist, ergo auch nichts für die Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse tut. Es geht eben an den Geldsack und freiwillig gibt man doch nichts her; deshalb muß höherer Lohn und kürzere Arbeitszeit ihren Herren abgerungen werden. Wir fühlen uns nicht verletzt, wenn einige Intendanten von der Streikepidemie im Transportarbeiterverband reden. Wir fühlen uns eben als das, was wir sind: als Arbeiterorganisation, welche zu jeder Zeit bestrebt ist, Verbesserungen für ihre Mitglieder zu erringen und die auch nicht vor einem eventuellen Streik zurückschreckt. Gebet doch den Arbeitern, was das Weiter ist. Und so ihr ihnen das nicht freiwillig geht, so wird es eben erkämpft. Mögen auch die ehrsamten Bürger von Tilsit jetzt darüber oraceln und sich den Kopf zerbrechen, wer nun an die Reihe kommt. Wir werden es ihnen gewiß nicht verraten. Aber die allerjüngste Zukunft wird es ihnen schon lehren. Unsere Kollegen rufen wir aber auch heute wiederum zu: Es gibt noch genug Glend zu beseitigen. Sorgt dafür, Arbeiter Tilsits, daß alle unsere Berufs Kollegen in unsere Organisation hineinkommen, damit auch diejenigen, die heute noch nichts von den Verbesserungen verspüren, recht bald in die Lage versetzt werden. Vorwärts immer! Rückwärts nimmer. Das ist, Eure Parole.

Briefkasten.
An unsere Korrespondenten. Redaktionschluß der nächsten Nummer am Sonnabend den 3. Juni. D. N.

Mitteilungen des Vorstandes.

Verloren gegangen sind die Mitgliedsbücher der Kollegen A u g u s t F e s c h e, Spt.-Nr. 332 334, eingetreten am 27. 9. 08 in S t a n i g l e i n und K u r t F i c h t e r, Spt.-Nr. 332 323, eingetreten am 1. 8. 09 in S t a n i g l e i n.

Falls diese Bücher vorgezeigt werden, sind sie abzunehmen und an die Adresse des Unterzeichneten einzufenden.

Gefunden wurde das Mitgliedsbuch des Kollegen K a r l P e t e r m a n n, Spt.-Nr. 289 282, eingetreten am 10. 8. 10 in I d e n b u r g.

Falls sich der Kollege Petermann irgendwo meldet, bitten wir die Verbandsfunktionäre, demselben davon Mitteilung zu machen und ihn zu ersuchen, gegen Einsendung einer entsprechenden Legitimation das Buch vom Unterzeichneten zurückzuverlangen.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand
F. N.: D s w a l d S c h u m a n n, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21, Hof 1 Tr.

Verwaltung Groß-Berlin.

Brande der Bretterträger, Plagarbeiter, Hafnarbeiter und aller am Wasser beschäftigten Arbeiter.

Die am Sonntag, 21. Mai, im Königsplatz Kasino stattgefundene Mitgliederversammlung hat beschlossen, vom 1. Juni 1911, also von der 22. Woche ab, als Verbandsbeitrag 80 Pfg. pro Woche zu zahlen und verpflichtet alle in Frage kommenden Kollegen dem gefassten Beschluß strikte nachzukommen. **Die Branchenleitung.**

Verwaltungsstelle Gera in Thüringen.

Die Auszahlung der Krankens- und Arbeitslosenunterstützung findet vom Juni ab jeden Sonntag, von 11 bis 1 Uhr, im Restaurant „Painberg“, W a l d s t r a ß e, statt. Die erste Auszahlung beginnt Sonntag, den 11. Juni. **Die Ortsverwaltung.**

Verantwortl. Redakteur: Richard Müllberg, Berlin. Verlagsanstalt „Courier“, G. m. b. H. Druck: Maurer u. Dimmig, Berlin, Adalbertstr. 37.

Eine Million vierhundertsechzehntausend

433 Mark Unterstützungen hat der Deutsche Transportarbeiter-Verband im Jahre 1910 an seine Mitglieder ausgezahlt. Darunter an Erwerbslosenunterstützung: für Kranke 526450 Mk., an Arbeitslose 260537 Mk., an Streikende und Gemäßregelte 486945 Mk., an Beerdigungsbeihilfe 72025 Mk., an Rechtsschutz 34012 Mk., in Notfällen 30172 Mk. Der Verband ist also ein Helfer der Mitglieder in jeder Notlage; er läßt keinen Bedürftigen, der treu zu ihm hält, im Stich. Verbandskollegen sorgt deshalb dafür, daß die Mitgliederzahl ständig wächst. Je größer und stärker die Organisation, desto mehr kann sie für euch leisten.

Einiges über die Lage der Arbeiter im Transportgewerbe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse jeder einzelnen Arbeiterkategorie werden am besten illustriert durch einen Blick auf die Lohnbewegungen innerhalb des betreffenden Berufes. Je besser die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, um so weniger wird es Lohnbewegungen geben.

Eine Untersuchung in dieser Hinsicht lehrt uns, daß Lohnbewegungen mit Ausnahme der Eisenbahner in den Vereinigten Staaten im Transportgewerbe verhältnismäßig selten vorkommen. Die Lohnbewegungen beschränken sich hauptsächlich auf die Großstädte in den einzelnen Industriestaaten, wie New-York im Staate New-York, New-Jersey im Staate Jersey oder Philadelphia im Staate Pennsylvania. Der naheliegende Schluß, daß die Arbeitsverhältnisse demgemäß nur gute seien, trifft leider nicht zu. Die Lohnbewegungen sind deswegen nicht so zahlreich, weil die Organisation noch sehr schwach ist.

So fanden im Staate Massachusetts z. B. im Jahre 1909 im ganzen 6 Streiks im Transportgewerbe statt; 5 davon waren für Eisenbahner, 1 für Kutscher. In Worcester (Mass.) streikten vom 23. 9 bis 30. 11. 1909: 15 Kutscher einer Firma wegen Aufstellung von nichtorganisierten Arbeitern. Der Streik ging verloren. Die 5 Streiks für Eisenbahner waren in 2 Fällen, wo es sich um Lohnverhöhung handelte, teilweise erfolgreich. In den anderen Fällen, wo es sich um Anerkennung der Organisation u. Verminderung der Arbeitszeit handelte, gingen die Streiks verloren.

Im Staate New-Jersey fanden von Oktober 1909 bis September 1910 im Transportgewerbe 9 Streiks statt. Und zwar folgende:

23. Oktober 1909: 30 polnische Arbeiter an der Zentral-Eisenbahngesellschaft streikten für Lohnverhöhung. Streik ging verloren.

2. Dezember 1909: 30 Kutscher einer Teehandlung in Jersey-City streikten, weil 3 ihrer organisierten Kollegen entlassen wurden. Nach zwei Tagen wurden die Entlassenen wieder eingestellt. Der Streik also gewonnen.

24. Januar 1910: 15 Fuhrleute der Transport-Co. in Jersey-City verlangten Lohnverhöhung von 12 Dollar pro Woche auf 14 Dollar. Nach einem Tage bewilligte die Firma 13 Dollar pro Woche. Der Voranschlag wurde angenommen.

9. März 1910: 200 Motorleute und Konduktoren der Straßenbahn-Co. in Trenton streikten für Neuregelung der Arbeitsverhältnisse. Sie verlangten: 1. Zehn-stündigen Arbeitstag; 2. 23 Cent pro Stunde; 3. Schiedsgericht für fernere Zwistigkeiten; 4. Wiedereinstellung aller Streikenden. Nach dreitägigem Kampfe kapitulierte die Firma und bewilligte alle Forderungen.

22. März: 3 Kutscher einer Fleischpackungsgesellschaft in Bayonne streikten, weil man einen Stallknecht entlassen und von den Kutschern verlangte, sie sollten dessen Arbeiten nebenbei mitmachen. Nach kurzer Verhandlung wurde der Stallknecht wieder angenommen.

27. März: 20 Streckenarbeiter der New-York and Long Branch Eisenbahngesellschaft streikten für Lohnverhöhung von 1,50 Dollar auf 1,65 pro Tag. Die Gesellschaft bewilligte 1,59 pro Tag und die Arbeiter akzeptierten.

23. April 1910: 100 Kutscher der Markthallen-Gesellschaft in Newark streikten für Lohnverhöhung. Der Streik ging verloren.

25. April 1910: Die Frachtarbeiter der Erie-Eisenbahngesellschaft in Jersey-City streikten für Lohnverhöhung. Streik ging verloren.

15. August 1910: Die Droschkentreiber in New-Brunswick verweigern von jetzt ab die Fahrten bei Leichenbegräbnissen an Sonntagen.

Im Staate New-York fanden im Jahre 1908: 22 Streiks statt mit 5588 Betroffenen mit 42 983 Tagen Arbeitsverlust. Es waren:

Jahr	Streiks	Betroffene	Arbeitsverl. in Tagen
1903	9	4 521	—
1904	14	16 831	575 764
1905	9	5 658	41 946
1906	31	6 365	52 044
1907	50	23 888	555 200
1908	22	5 588	42 983

Von den 22 Streiks im Jahre 1908 im Staate New-York waren 10 erfolgreich, 12 ohne Erfolg. Für 1909 und 1910 stehen die Berichte noch nicht zur Verfügung.

Die Lohnbewegungen in den übrigen Staaten im Transportgewerbe sind sehr schwach. Mit Ausnahme der Eisenbahner. Die Angestellten der Eisenbahngesellschaften — hierzulande sind die Eisenbahnen privat — sind im Jahre 1910 sehr ruhig gewesen, ihre Lage zu verbessern. Es ist ihnen dies auch meist gelungen; ja sogar ohne größere Arbeitsveränderungen. Mit Ausnahme der Grand-Trunk-Eisenbahngesellschaft. Die Angestellten dieser Gesellschaft streikten bekanntlich letztes Jahr und legten dadurch fast den ganzen Verkehr im Nordwesten der Vereinigten Staaten lahm.

Schließlich bequeme sich die Gesellschaft aber doch zu Zugeständnissen.

Daß die großen Eisenbahngesellschaften so verhältnismäßig schnell, in einigen Fällen sogar von selbst die Löhne ihrer Angestellten verbesserten, hat seinen besonderen Grund. Die Gesellschaften beabsichtigen nämlich sowohl die Fahrpreise, als auch die Frachtsätze wesentlich zu erhöhen. Wenn sie dies tun, müssen sie die Zustimmung der zwischenstaatlichen Handelskommission haben. Zudem sie nur die Löhne ihrer Angestellten verbesserten, trafen sie zwei Fliegen mit einem Schläge. Einmal konnten sie die Forderung höherer Frachtsätze mit den erhöhten Löhnen begründen, und zum anderen machten sie sich die Arbeiter verpflichtet. Denn verschiedene Organisationen der Eisenbahner unterstützten nicht nur die höheren Frachtsätze, sie beantragten sie sogar selbst bei der zwischenstaatlichen Handelskommission. Das wußten die schlauen Eisenbahnmagnaten schon vorher, daher ihre Bereitwilligkeit den Arbeitern gegenüber.

Waren es der Streiks bisher im Verhältnis recht wenige, so wurden die einzelnen jedoch mit größter Witterkeit geführt. Ich erinnere nur an die 3 Prinzipalstreiks, den Straßenbahnerstreik in Philadelphia und Ohio und den Streik der Kutscher und Fuhrleute in New-York. Gerade in diesen drei Kämpfen kam so recht die Erbitterung, die sich der Transportarbeiter bemächtigte, zum Ausdruck. Aber auch gleichzeitig die ganzen Fehler der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung. Daß der Streik der Straßenbahner in Philadelphia, der schließlich zum Generalstreik überging, nur teilweise gewonnen, lag einzig an einer falschen Geheimstämmerlei seitens der leitenden Persönlichkeiten. Drei oder vier Führer beordern, ohne vorherige Zustimmung mit den Arbeitern, mehrere Hunderttausende an den Generalstreik. So geschult ist schließlich die amerikanische Arbeiterbewegung denn doch nicht, daß sie ihren Führern blindlings folgt. Der Generalstreik war nicht einheitlich, ging daher verloren. Und doch jagte er den Kapitalisten Angst ein. Wäre er planmäßig vorbereitet worden, er hätte zu einem vollen Siege führen müssen.

Der Streik in Columbus bei der dortigen Straßenbahn zeigte einen anderen Fehler, nämlich, daß man sich erst kurz vor oder während des Streiks organisiert und schließlich nach dem Kampfe wieder austritt. Weil die Bahngesellschaft wußte, daß sie mit gewerkschaftlich ungeschulten Leuten zu tun hatte, so spielte sie ihnen und der gesamten Bevölkerung auf der Nase herum. In dieser Beziehung muß die amerikanische Arbeiterbewegung noch sehr viel lernen.

Und dann der Streik der Gypsschneider in New-York. Eins der lehrreichsten Beispiele aus Amerika. Uneinigkeit der Arbeiterführer beim Ausbruch des Streiks, so daß eine Organisation für die andere zum Streikbrecher wird. Streikbrecherdienst der New-Yorker Polizei; drei bis vier Polizisten auf jedem Wagen. Schließlich der Arbeiterverrat des Bürgermeisters Gaynor: Erst die Arbeit aufnehmen und dann verhandeln. Anfang Dezember 1910 kam dann ein „Vergleich“ zustande, nach dem die Kutscher und Helfer der Gypsschneider Monatslöhne von 65 bis 75 Dollar erhielten. Anerkennung der Gewerkschaft erfolgte nicht, jedoch sollte kein Unterschied zwischen organisierten und nichtorganisierten gemacht werden. Die übrigen Streikfälle sollte ein Schiedsgericht erledigen. Leider zu spät bemerkten die Arbeiter, daß sie die Betroffenen waren. Die Gesellschaften riefen jetzt Unterstützungsvereine ins Leben, errichteten Klubzimmer, gründeten Unterstützungsstellen, kurzum, arbeiteten nach gelbem Muster. Nicht zu vergessen der Maßregelungen der organisierten Arbeiter.

Und so kam, was kommen mußte. Anfang März d. J. brach der Streik aufs neue aus. Zunächst nur bei einer Gesellschaft; ging dann schließlich auf zwei andere über, während das gelbe Gesindel der American Gypsch Co. öffentlich erklärte, sie seien mit ihrem Los zufrieden. Wieder zeigte sich hier die Uneinigkeit der Führer und der Streikbrecherdienst der Polizei. — Nach 14-tägiger Dauer wurde der vollständig verlorene Streik beendet; nachdem vorher noch — man sollte es kaum glauben — die Arbeiter den Bürgermeister Gaynor um Vermittlung ersuchten. Der dann auch erklärte: Erst die Arbeit aufnehmen, dann verhandeln.

Erfolgreicher waren die Chauffeure New-Yorks, die sich dem ersten Kutscherstreik anfangs nur aus Sympathie angeschlossen, später aber noch eigene Forderungen aufstellten. Da sie gut und schon längst organisiert waren, kam ein Tarifvertrag zustande.

Wie gesagt, die amerikanischen Transportarbeiter müssen in gewerkschaftlicher Hinsicht noch recht viel lernen. Vor allem das eine: nur eine moderne, zielbewußte Organisation kann auf die Dauer den Kampf mit den Trustgesellschaften aufnehmen. Je weniger dies beachtet wird, um so mehr Lehrgeld muß die amerikanische Arbeiterchaft bezahlen. Nicht, indem man den Sozialismus bekämpft, wie das z. B. der Vorsitzende einer Eisenbahnerorganisation tut, sondern indem die Socialist Party unterstützt, die ja schließlich die einzige politische Vertreterin der Arbeiterchaft Amerikas ist.

Um nun des näheren auf die Arbeitsbedingungen einzugehen, wollen wir vorerst einmal die Lohnverhältnisse betrachten. Nach den Berichten der verschiedenen Arbeitsämter in den einzelnen Staaten wurden für Kutscher und Fuhrleute folgende Löhne gezahlt:

Im Staate New-York 1908.
New-York: Baumaterialkutscher 2,25 bis 2,50 Doll. p. Tag, Arbeitszeit: 9—10 Std. p. Tag.
Albany: Droschkentreiber 12,— Doll. p. Woche, 11 Std. p. Tag.
Buffalo: Droschkentreiber 14,— bis 17,— Doll. p. Woche, 12 Std. p. Tag.
New-York: Droschkentreiber 12,— bis 15,— Doll. p. Woche, 12—15 Std. p. Tag.
Albany: Kohlenfuhrleute 13,— Doll. p. Woche, 10 Std. p. Tag.
Buffalo: Kohlenfuhrleute 2,— Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag.
New-York: Kohlenfuhrleute 17,— Doll. p. Woche, (3 Pferde,) 10—12 Std. p. Tag. — Postkutscher 62,50—82,50 Doll. p. Monat, 11—13 Std. p. Tag. — Fuhrleute bei Leichenbegräbnissen 12,— bis 14,— Doll. p. Woche, 12 Std. p. Tag.
Rochester: Gaskutscher 14,— bis 16,— Doll. p. Woche, 15¹/₂ Std. p. Tag.
New-York: Milk-Kutscher 12,— Doll. p. Woche.

Im Staate Iowa 1909.
Kutscher 12,— bis 15,— Doll. p. Woche, Arbeitszeit 9—10 Std. p. Tag. — Kutscher an Maschinenfabriken 1,75 Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag. — Kutscher an Granitbrüchen 0,40 Doll. p. Std., 8 Std. p. Tag. — Kutscher an Mühlen 0,20—0,22 Doll. p. Stunde, 10 Std. p. Tag.

Im Staate Virginia 1910:
Kutscher in Sägemühlen: Schwarze (Neger) 1,11 Doll. p. Tag, Weiße 1,23 p. Tag. — Kutscher in Maschinenfabriken: Schwarze (Neger) 1,22 Doll. p. Tag, Weiße 1,37 Doll. p. Tag. — Kutscher in Brauereien: Weiße 2,08—2,36 Doll. p. Tag. — Kutscher in Mehlmühlen: Weiße 1,11 Doll. p. Tag. — Kutscher in Papierfabriken: Weiße 1,37 Doll. p. Tag. — Kutscher in Steinbrüchen: Weiße 1,50 Doll. p. Tag.

Im Staate Ohio 1909.
Cincinnati: Kutscher in Papierfabriken 1,80 Doll. p. Tag, Arbeitszeit: 10 Std. p. Tag. — Kutscher in Ziegeleien 1,85 Doll. p. Tag, 8 Std. p. Tag. — Kutscher in Maschinenfabriken 2,— Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag. — Kutscher in Eisfabriken 2,— Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag. — Kutscher in Brauereien 2,30 Doll. p. Tag, 8,5 Std. p. Tag.

Cleveland: Kutscher in Mehlmühlen 2,04 Doll. p. Tag, 9,2 Std. p. Tag. — Kutscher in Maschinenfabriken 1,93 Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag. — Kutscher in Gasanstalten 2,23 Doll. p. Tag, 8,9 Std. p. Tag. — Kutscher in Warmwasserkesseln 2,75 Doll. p. Tag, 8,5 Std. p. Tag.

Columbus: Kutscher in Brotfabriken 2,22 Doll. p. Tag, Arbeitszeit 9,3 Std. p. Tag. — Kutscher in Elektrizitätswerken 2,48 Doll. p. Tag, 9 Std. p. Tag. — Kutscher in Schnapsbrennereien 2,85 Doll. p. Tag, 9,3 Std. p. Tag. — Kutscher in Maschinenfabriken 1,63 Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag. — Kutscher in Mineralwasserfabriken 1,98 Doll. p. Tag, 9,3 Std. p. Tag. — Droschkentreiber 2,00 Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag.

Staat Washington 1910.
Seattle: Kutscher in Möbelfabriken 2,50 bis 2,75 Doll. p. Tag, Arbeitszeit 10 Std. p. Tag.
Tacoma: Kutscher in Möbelfabriken 2,10 Doll. p. Tag, 10 Std. p. Tag.
Spokane: Kutscher in Möbelfabriken 2,10 Doll. p. Tag, 9 Std. p. Tag.
Seattle: Droschkentreiber 3,00 Doll. p. Tag, 9 Std. p. Tag.

Staat Oklahoma:
Brotkutscher 11,— Doll. p. Woche, 9,2 Std. p. Tag. — Ziegeleien 13,— Doll. p. Woche, 9,7 Std. p. Tag. — Zementfabriken 11,— Doll. p. Woche, 10,8 Std. p. Tag. — Eisfabriken 10,— Doll. p. Woche, 11,3 Std. p. Tag. — Gasanstalten 13,50 Doll. p. Woche, 9,8 Std. p. Tag. — Wasserwerke 13,— Doll. p. Woche, 10 Std. p. Tag.

Staat Californien 1909.
San Francisco: Alle Kutscher 15,— Doll. p. Woche, Arbeitszeit: 9 Std. p. Tag.
Los Angeles: Alle Kutscher 15,— Doll. p. Woche, 9 Std. p. Tag.
Sacramento: Alle Kutscher 18,— Doll. p. Woche, 8 Std. p. Tag.

Die Löhne und Arbeitszeit für die Arbeiter an Straßenbahnen gestalteten sich wie folgt:

Staat Californien.
San Francisco: Motorleute und Konduktoren 25 bis 33 Cent pro Std., Arbeitszeit 10 Std. pro Tag.
Los Angeles: Motorleute und Konduktoren 24 bis 30 Cent pro Std., 10 Std. pro Tag.
Oakland: Motorleute und Konduktoren 30 bis 40 Cent pro Std., 10 Std. pro Tag.

Art der Beschäftigung	Washington: Northern Pacific-Eisen- bahngesellschaft		Im Staate California		Im Staate Oklahoma		Im Staate Virginia		Im Staate New-York		Staat Iowa		Staat Jersey: Pennsylvania-Eisenbahn- gesellschaft	
	Lohn Doll. v. Tag	Arbeitszeit Std. p. Tag	Lohn Doll. v. Tag	Arbeitszeit Std. p. Tag	Lohn Doll. v. Tag	Arbeitszeit Std. p. Tag	Lohn Doll. v. Tag	Arbeitszeit Std. p. Tag	Lohn Doll. v. Tag	Arbeitszeit Std. p. Tag	Lohn Doll. v. Jahr	Arbeitszeit Std. p. Tag	Lohn Doll. v. Tag	Arbeitszeit Std. p. Tag
Personenverkehr:														
Konduktor	5,-	10	2,84-5,72		3,87	10	3,24		3,00-4,00	10	840		4,14	10
Lokomotivführer	5,37	10	3,14-6,30		4,39	10	4,18		3,00-5,00	10	1800		4,57	10
Feuermann	3,58	10	2,20-3,37		2,85	10	2,20		2,00-4,00	10	900-1800		2,64	10
Bremser	2,63	10	1,88-3,41		2,88	10	1,35		2,00-3,00	11	890-1100		2,87	10
Flaggenmann	1,82	12	1,88-3,41		1,53	11	1,35		2,00-2,50	11	600-1200		2,82	10
Wagendienst	2,47	10	2,11-4,04		1,95	10	1,49		2,00-2,50	10-11			2,27	10
Stationsagent	2,50	10	2,08-3,07		2,07	10	1,85		2,00-2,50	10-12			2,60	10
Frachtarbeiter	1,95	10	1,10-2,68		1,63	10	1,49		1,60-2,50	10			1,89	10
Elektriker	3,50	10			3,58	10	2,31		3,00	10				
Telegraphist	2,35	9	2,23-4,30		2,34	10	2,08		50-130*	8-13			2,24	9
Streckenarbeiter	1,70	10	1,23-2,57		1,30	11	1,21		2,00-2,50	10			1,48	10
Streckenvorleute	2,25	10	1,97-3,22		1,74	11	1,78		3,00	10				
Fracht:														
Lokomotivführer	7,-	10							4,00-5,00	10				
Feuermann	4,70	10						2,60-4,00	10					
Bremser	2,80	10						2,00-3,00	10					
Konduktor	4,-	10						3,60-4,25	10					

*) pro Monat.

Staat Oklahoma.

Motorleute 1,84 Dollar pro Tag. Arbeitszeit: Stundenzahl ist nicht angegeben, doch beträgt dieselbe beträgt meistens 8 Stunden pro Tag. — Konduktors 1,84 Dollar pro Tag. — Elektriker 2,79 Dollar pro Tag. — Mechaniker 2,08 Dollar pro Tag. — Vorleute 2,40 Dollar pro Tag. — Arbeiter 1,79 Dollar pro Tag.

Staat Washington.

Motorleute und Konduktors 22 bis 30 Cent pro Stunde. Arbeitszeit: 8 bis 10 Std. pro Tag.

Staat Virginia.

Motorleute 1,95 Dollar pro Tag. Arbeitszeit: Nicht angegeben. — Konduktors 1,92 Dollar pro Tag. — Elektriker 2,31 Dollar pro Tag. — Arbeiter 1,46 Dollar pro Tag.

Staat Nebraska.

Omaha: Konduktors und Motormänner 14,00 Dollar pro Woche. Arbeitszeit: 9 1/2 Stunden pro Tag. — Lincoln: Konduktors und Motormänner 16,80 Dollar pro Woche. 12 Stunden pro Tag.

Staat New-York.

New-York: Konduktors und Motorleute 2,30 Dollar pro Tag. Arbeitszeit: 10 Std. pro Tag. — Albany: Konduktors und Motorleute 25 Cent pro Std. — Rochester: Konduktors und Motorleute 20 bis 26 Cent p. Std., 10 Std. p. Tag.

Die Arbeitsverhältnisse an den großen Eisenbahngesellschaften geben aus obensehender Tabelle hervor.

Die Löhne sind hier, wie ich schon bemerkte, in letzter Zeit etwas erhöht worden. Andererseits finden aber, angeblich wegen schlechten Geschäftsganges, fortwährend Massenentlassungen statt. Demnach stellt sich der Lohn in Wirklichkeit noch niedriger, wie hier angegeben, da Arbeitslosigkeit bis zu drei Monaten nicht zu den Seltenheiten gehört.

Ganz kurz will ich hier noch auf die Verhältnisse der Hafnarbeiter und Seeleute eingehen. Für die Hafnarbeiter wurden in New-York 1909 folgende Löhne gezahlt:

	Cent p. Std.	Std. p. Tag
Longshoremänner: Tags	30	10
Nachts	45	10
Sonntags	60	10
Kohlenarbeiter:	40-45	10

Im Staate Californien erhalten die Longshoremänner in:

Ort	Lohn	Arbeitszeit
Oakland	3,50-4,50 D. p. Tag	bei 9 Std. p. Tag
San Pedro	50 Cent p. Std.	" 9 " " "
Stockton	3,00 D. p. Tag	" 9 " " "
San Francisco	4,50 D. p. Tag	" 9 " " "

Im Staate Washington in Seattle erhielten die Longshoremänner 5,40 Dollar pro Tag bei 9 Stunden pro Tag.

Wenn man bedenkt, daß gerade die Hafnarbeiter oft arbeitslos sind, so sind die Löhne trotz ihrer scheinbaren Höhe als völlig unzureichend zu bezeichnen. Waren doch in Seattle (Washington) die Longshoremänner durchschnittlich 3 Monate im Jahre arbeitslos. Wie ja überhaupt im ganzen Transportgewerbe die Arbeitslosigkeit eine große Rolle spielt. Im Staate New-York z. B. waren im gesamten Transportgewerbe im Monat Dezember im Jahre

Jahr	Arbeitslosigkeit
1902	22,4 pCt. der Berufskollegen arbeitslos
1903	39,9 " " " " "
1904	28,8 " " " " "
1905	29,2 " " " " "
1906	29,1 " " " " "
1907	38,5 " " " " "
1908	37,8 " " " " "

Die Seeleute und Schiffer wurden im Staate New-York in den einzelnen Städten wie folgt entlohnt:

	New-York	Buffalo	Albany
Bootsleute	40,00		
1. Koch		75,00-86,00	
2. Koch	34,00		35,-
Steward	34,00	25,00	34,00
1. Maschinist	150,00-200,00	150,00	100,00
2. Maschinist	120,00-150,00	75,00	
Feuerleute	50,00	60,00	
Defer und			
Kohlenarbeiter	40,00-50,00	55,00	50,00
Matrosen	40,00-90,00	50,00-65,00	30,00-65,00
Mat	50,00-150,00		65,00
Loisen	60,00-200,00		75,00

Die Löhne sind per Monat berechnet und schließen freie Kost und Logis mit ein. Die Arbeitszeit ist durchschnittlich 84 Stunden pro Woche. Wenn auch auf den Schiffen in Amerika nicht die strenge deutsche Disziplin herrscht, so ist der Dienst nicht weniger schwer. Denn die Ausbeutung und Antreibung auf den amerikanischen Schiffen sucht ihresgleichen, und nirgends ist das Leben der Arbeiter so gefährdet als hier. Obige Angaben beziehen sich nur auf die Binnen-schiffahrt.

Im Hafen von San Francisco werden folgende Löhne für Seeleute in der Außenschiffahrt bezahlt. Ich stelle die Löhne für die weißen Arbeiter die der Japanesen und Chinesen gegenüber. Letztere sind in Klammern gesetzt:

	(Dollar per Monat und freie Station für alle)
Loisen	80,00-125,00
Mate	45,00-125,00
Zahlmeister	70,00-140,00
Arzt	60,00
Bekleidungsmeister	50,00-75,00 (10,00-15,00)
Quartiermeister	40,00-50,00
Zimmermann	40,00-75,00 (12,00)
Bootsführer	40,00-70,00 (8,00-15,00)
Matrosen	25,00-70,00 (7,00)
Maschinist	50,00-175,00
Defer	40,00-90,00 (9,00-12,00)
Feuerleute	45,00-85,00 (7,00-11,00)
Kohlenarbeiter	25,00-45,00 (7,00)
Steward	25,00-110,00
Stewardessen	20,00-45,00
Bäcker	40,00-75,00 (7,00-25,00)
Fleischer	35,00-65,00 (7,00)
Kantinentwärter	40,00 (7,00-15,00)
Probantmeister	30,00-50,00 (7,00-10,00)
Koch	25,00-80,00 (7,00-22,50)

Deutlicher kann die „gelbe Gefahr“ allerdings nicht illustriert werden. Und es wird noch einen langen Kampf der Seeleute kosten, bis diese unmenschliche Ausbeutung einer kulturell niedrig stehenden Arbeiterklasse beseitigt ist.

Wenn wir die Löhne im gesamten Transportgewerbe Amerikas betrachten, und sie uns manchmal, besonders nach europäischen Begriffen, gut erscheinen, so dürfen wir alle die ungünstigen Faktoren nicht außer acht lassen. Das Geispenst der Arbeitslosigkeit hatten wir schon gestreift. Hinzu kommt noch das frivole Spielen mit Menschenleben durch die bis auf äußerste gesteigerte Arbeitskraft. Wie schnell der amerikanische Arbeiter, im Transportgewerbe speziell, verbraucht ist, geht daraus hervor, daß verschledene Eisenbahngesellschaften keine Arbeiter über 35 Jahre anstellen. Und die große Zahl der Unfälle. Im Staate New-Jersey z. B. im Jahre 1909: 365 Unfälle, davon 124 tödlich; Iowa z. B. im Jahre 1909: 1950 Unfälle, davon 77 tödlich; Virginia z. B. im Jahre 1909: 1773 Unfälle, davon 170 tödlich; Oklahoma z. B. im Jahre 1909: 2550 Unfälle, davon 107 tödlich.

Im New-Jersey ist das gesamte Transportgewerbe angeführt, in Iowa und Virginia nur die Eisenbahn und in Oklahoma die Eisen- und Straßenbahn. In Virginia betrug der Prozentsatz der Unfälle bei den Angestellten der Eisenbahnen 4,89 pCt., bei den Todesfällen allein 0,14 pCt.

Hier tritt auch das Fehlen jeglicher staatlicher Arbeiterversicherung zu Tage. Wohl haben die Gesellschaften fast alle irgend ein Versicherungssystem eingeführt; die aber alle zusammen drei Fehler haben. Erstens ist die Dienstzeit, nach welcher eine Entschädigung gezahlt wird, so lang bemessen, daß man vorher die Arbeiter, die evtl. in den Genuss einer solchen Entschädigung kommen könnten, einfach ablohnt. Zweitens wird nur etwas gezahlt, wenn der Unfall unverschuldet war. Wenn die Sache vor das Gericht kommt, und das geschieht meistens, weisen die Gesellschaften fast immer nach, daß der Unfall „eigene Schuld“ des Arbeiters war. Und drittens ist die Entschädigung nur eine vorübergehende, keine dauernde.

Ferner sind auch die Kosten der Lebenshaltung hier sehr hohe. Wolte man daher die Dollars nach Mark umrechnen, so wäre das Grempel einfach nicht richtig. So betrug z. B. im Staate New-Jersey im Jahre 1910 der wöchentliche Lebensunterhalt 13, 14 Dollars. Im Staate Washington hat sich seit 1900 der Lebensunterhalt um 44 pCt. erhöht, der Lohn dagegen nur um etwas über 30 pCt.

So gestaltet sich alles in allem betrachtet, daß Bild für die Lage der Arbeiter im Transportgewerbe der Vereinigten Staaten Nordamerikas durchaus nicht

glänzend. Der Arbeiter ist den mächtigen Verkehrs-trüsten gegenüber ziemlich machtlos, wenn er sich nicht starker organisiert als bisher. Denn mit Ausnahme der Angestellten an Eisenbahnen, ist die Zahl der Organisierten noch sehr gering. Im Staate Oklahoma war der Prozentfuß der Organisierten 1909 bei den Matrosen in den einzelnen Städten 32 bis 75 pCt. Bei den Angestellten der Eisenbahngesellschaften 75 bis 100 pCt. Im Staate New-York fiel im Jahre 1908 die Zahl der Organisierten im Transportgewerbe von 72 771 im Jahre 1907 auf 68 000. 1904 waren 72 257 Organisierte vorhanden. 1894 waren in New-York 5000 organisierte Seeleute, 1908 dagegen nur 3670. Das sind ebenfalls weiter keine erfreulichen Tatsachen und müssen die amerikanischen Kollegen zu weiterer unablässiger Agitation anspornen. Vor allem muß mit der verkehrten Maßnahme der hohen Aufnahmegebühren gebrochen werden. So erhoben von 25 Unions der Seeleute im Staate New-York

Unions	Eintrittsgebühren	von 1 bis 2 Dollar,
3	"	" 5 " 10 "
9	"	" 10 " 15 "
1	"	" 25 " 30 "
8	"	" 25 " 30 "
1	"	" 75 " "

Daß es für einen Arbeiter fast unmöglich ist, 25 Dollar auf einmal aufzubringen, ist klar. Aber der Geist, der in diesen Unions steckt, ist eben nicht konservativ. Man will gar keine neue Mitglieder, man will sich mit einer Mauer umgeben. Das ist natürlich ganz verkehrt, und muß sich bei irgend einer Lohnbewegung rächen. Den hohen Eintrittsgebühren gegenüber sind die Beiträge sehr niedrig. Der durchschnittliche monatliche Beitrag im Transportgewerbe ist 70 Cent.

Daß dieser Standpunkt verkehrt ist, sehen die Arbeiter erfreulicherweise immer mehr ein; und das ist nur zu ihrem Besten. Eine große, starke Organisation, die sich keinem ehrlichen Arbeiter verschließt, ist das einzige Mittel, um auch hier in Amerika die Mißstände innerhalb des Transportgewerbes zu beseitigen; um vor allem mit dem Spielen von Menschenleben seitens der Kapitalisten aufzuräumen. Je fortschrittlicher die Transportarbeiter Amerikas ihre Organisation gestalten, umso näher kommen sie ihrem Ziele.

Oeffentliche

und Mitglieder-Versammlungen.

Berlin. Die Quartals-Generalversammlung des Bezirks Groß-Berlin tagte am Mittwoch, den 17. 5.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen das Andenken der nachstehend verzeichneten 42 Mitglieder: Bräuer, Emil, Diekmann, Mich., Fährmann, Friedr., Gäble, Paul, Grell, Max, Grüneberg, Wilh., Gutzeit, Herm., Hoffmann, Marie, Jöst, August, Holzmann, Gustav, Horn, Hermann, Henm, Heinrich, Henschel, Paul, Henke, Julius, Henze, Gustav, Heider, Hermann, Heinmüller, Johann, Hering, Paul, Jakob, Wilhelm, Klaus, Karl, Klein, Rudolf, Köhnehl, Hermann, Kurka, Heinrich, Laube, Otto, Lennig, Wilhelm, Lübbmann, Karl, Meyer, Paul, Putallus, August, Reinkle, Friedrich, Rohr, Fritz, Siedenhüner, Herm., Skibbe, Albert, Szetala, Paul, Schimkus, Johann, Schladt, Albert, Schmolz, Wilhelm, Schneider, Ernst, Schubert, Friedrich, Strohwald, Karl, Stumpf, Joseph, Trzcinak, Hans, Weiße, Emil.

Unter Mitteilungen machte der Bezirksleiter Kollege Werner bekannt, daß wie alljährlich auch diesmal am 1. Pfingstfeiertag in der Brauerei Friedrichshain ein Frühkonzert stattfindet, ferner am 18. Juni drei große Volks-Sommerfeste und zwar in den Lokalen Neumann Volksgarten (früher Mente), Siedenhüner, Insel-Garten Plöbensee und Karlsgarten Mitzdorf, wozu um rege Beteiligung ersucht wird. Der Eintrittspreis ist im Vorverkauf auf 20 Pf. festgesetzt.

Alsdann wurde beschlossen beim Vorstand den Anschluß wegen Vergehen gegen § 3 Abs. 7a und b Wilhelm Raß, Hilfsarbeiter, Erich Strfemann, Karl Schwichtenberg, Friedrich Wittmann, Arbeitsführer und Karl Hermann, Hilfsarbeiter, zu beantragen.

Nach dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß die Konjunktur eine ziemlich gute gewesen ist und demzufolge eine Reihe von Lohnbewegungen geführt wurden. Die Sektion 1 Handelsarbeiter hatte in den

Betrieben von A. und V. Glitsch, G. Silberstein, C. Seyderhoff, in den Wäsche-Berlei-Geschäften erfolgreiche Lohnbewegungen zu verzeichnen, während die von G. Feibisch, Krause und Haumann erfolglos endeten. Die größte Sektion 2 Transportarbeiter hatte in den Betrieben der Glaser-Firma, W. Nicolai, E. Weber, Vereinigte Berliner Kohlenhändler, Walter u. Co., Moser u. Schulze, Knittfabrik Treptow, Staehr u. Co., W. Noack, August Schmidt, Louis Schulze und Heinrich Freese ebenfalls Lohnbewegungen zu verzeichnen, die mit wenigen Ausnahmen wesentliche Verbesserungen in bezug auf Arbeitszeit und Löhne zu zehnten. — Auch die Sektion 4 Drochler- und Automobilfahrer war in den Kraftwagenbetrieben von A. B. G., A. Keschle, „Komet“, Dr. Hagen und „Progreß“ an Bewegungen beteiligt; während die Sektion 5 Industriearbeiter in den Betrieben der Schildermalerie, Martin Schmidt und A. G. W. Brunnenstraße Bewegungen zu verzeichnen hatte. Im ganzen fanden in 172 Betrieben mit 3028 Beteiligten Bewegungen statt. Angriffsbewegungen wurden in 160 Betrieben mit 792 Beteiligten erfolgreich, in 2 Betrieben mit 36 Beteiligten ohne Erfolg geführt. Abwehrbewegungen waren in 7 Betrieben mit 266 Beteiligten erfolgreich, in 3 Betrieben mit 75 Beteiligten dagegen ohne Erfolg. Außer sonstigen Vorteilen ergaben die in Frage kommenden eine Lohnerhöhung von 75 Pf. bis 4 Mk. pro Woche, zusammen 1294 Mk. oder 67 184 Mk. pro Jahr.

Hervorgehoben wurde ferner, daß die Bewegung der Leitergerüstbauer zur Zeit noch schwebt, während nicht ausgeschlossen erscheint, daß auch die allgemeine Bewegung der Fensterputzer auf friedlichem Wege zu Ende geführt werden kann.

Infolge der gesteigerten Zahl der geführten Lohnbewegungen ist auch die Agitationsarbeit eine außerordentlich anstrengende und intensive gewesen. In Versammlungen, Betriebsbesprechungen, Vertrauensmännerversammlungen, sonstigen Zusammenkünften und Verhandlungen hatte die Sektion 1 insgesamt 375, die Sektion 2: 680, die Sektion 3: 80, die Sektion 4: 82 und die Sektion 5: 274, zusammen 1491.

Auch in der Neuaufnahmeziffer sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen; so hatte die Sektion 1: 977, die Sektion 2: 2355, die Sektion 3: 208, die Sektion 4: 326 und die Sektion 5: 710; zusammen inkl. 125 Zugereiste 4701. Ist diese Zahl eine durchaus stattliche zu nennen, so ist andererseits die Fluktuation immerhin noch recht erheblich. Hier muß es Aufgabe aller Funktionäre sein, dem Einhalt zu gebieten.

Der Kassenbericht wird vom Kassierer Steinicke erstattet; er weist darauf hin, daß der früher extra geführte Fonds des ehemaligen Vereins Berliner Hausdiener jetzt im Ortskassenbestand enthalten ist, trotzdem jedoch eine Extrabuchung gegeben wird.

An Wochenbeiträgen ist in diesem Quartal gegenüber dem vorigen ein mehr von 6763 zu verzeichnen; dennoch schließt die Kasse mit einem Defizit von 5540,34 Mk. ab. Dieses ungünstige Verhältnis erklärt sich bereit erklärt, wiederum den bereits früher gezahlten Ortsfonds von 10 und 5 Pf. zu zahlen. Nehmer hebt hervor, daß bereits vom 1. April dieses Jahres 8568 Mitglieder verschiedener Branchen und Betriebe beschloffen haben, den Ortszuschlag zu entrichten. Besonders wird hervorgehoben, daß ohne besonderen Beschluß sogar ca. 120 Jugendliche sich bereit erklärt haben, freiwillig den erhöhten Beitrag von 25 auf 30 Pf. zu zahlen. Erwähnt wird ferner, daß allein an Erwerbslosen-Unterstützung im verfloffenen Quartal 17 554,50 Mk. mehr ausbezahlt worden ist, wie im verfloffenen 4. Quartal 1910. Die Mitgliederzunahme beträgt, wie aus dem nachstehend verzeichneten Bericht ersichtlich, 2193.

Kassenbericht vom 1. Quartal 1911.

Einnahme:	
Kassenbestand vom 1. Januar 1911	46 861,43 Mk.
3845 Eintrittsgebühren a 1 Mk.	3 845,— "
374 " jgdl. a 50 Pf.	187,— "
185 " wobl. a 50 Pf.	92,50 "
12975 Wochenbeiträge a 60 Pf.	7 785,— "
395808 " " a 50 Pf.	197 904,— "
163 " jgdl. a 30 Pf.	48,90 "
16692 " " a 25 Pf.	4 173,— "
412 " wobl. a 30 Pf.	123,60 "
19170 " " a 25 Pf.	4 792,50 "
27 " inv. a 30 Pf.	8,10 "
2487 " a 25 Pf.	621,75 "
3349 Streifkassensmarken a 30 Pf.	1 004,70 "
1 Ortsfondsmarke a 35 Pf.	0,35 "
532 Nachzahlungen a 10 Pf.	53,20 "
12 " a 5 Pf.	0,60 "
12 Duplikate a 20 Pf.	2,40 "
18994 Baufondsmarken a 50 Pf.	9 497,— "
1841 " a 25 Pf.	460,25 "
Agitation, Zellerfammlungen, gesell. Abende	270,21 "
Zinsen	15,55 "
Protokolle, Kalender usw.	905,20 "
Fakultative Unterstützung 7½ pCt.	191,33 "
Festüberchuß	1 617,95 "
Diverses	6,40 "
Summa:	313 002,72 Mk.

Ausgabe:	
B. B. S. Fondsunterstützungen	560,— Mk.
Derliche Weerdigungsbeihilfe	1 898,30 "
Streifunterstützung	10,— "
Ortsgefchenke	125,10 "
Gesangverein der Transportarbeiter Berlins und Umgegend	66,— "
Jugendheim Oberischneuland	30,— "
Arbeitsnachweis und Bibliothek	8 054,36 "

Beitragsauflassierung:	
Gehälter der Eintassierer	17 306,— Mk.
Versicherungsbeiträge	838,77 "
Fahrtgelder der Eintassierer	171,70 "
Prozente der Eintassierer	1 180,10 "
Zahlstellen, Porto und Diverses	127,05 "
Courier, Expedition	639,09 "
Gehälter der Büroangestellten	15 888,50 "
Versicherungsbeitr. d. Büroangestellten	700,30 "
Lohn für Aushilfe, Registratur usw.	932,73 "
Fernsprechgebühren	521,50 "
Büromieten u. Neuanfassungen	2 936,45 "
Büromiete, Heizung, Beleucht., Heizung	2 069,34 "
Agitation und Sitzungen	3 833,72 "
Abonnement und Annoncen	400,26 "
Verwaltungsgebühren, Revisionen usw.	550,90 "
Drucksachen	4 921,55 "
Porto	298,36 "
Expedition und kleine Ausgaben	141,10 "
Hauptkasse Ablieferung	175 505,75 "
Kassenbestand am 1. April 1911	73 295,89 "
Summa:	313 002,72 Mk.

Bilanz:	
Einnahme	313 002,72 Mk.
Ausgabe	239 706,83 "
Kassenbestand am 1. April 1911	73 295,89 Mk.

Abrechnung mit der Hauptkasse.	
An die Hauptkasse abzuführen:	
50 pCt. der Beitrittsgebühren a 1 Mk.	1 922,50 Mk.
100 " " " a 50 Pf.	279,50 "
75 " " " " a 50 Pf.	153 293,60 "
75 " " " " a 25 Pf.	7 303,35 "
Beitrag zu den Gauskosten	2 079,65 "
Ablieferung zum Gausfonds	9 957,25 "
Beiträge zum Streifkassens	669,90 "
Summa:	175 505,75 Mk.

Die Hauptkasse erhielt:	
In bar direkt	64 920,71 Mk.
Arbeitslosenunterstützung	45 965,15 "
Krankunterstützung	41 808,70 "
Streifunterstützung	11 535,44 "
Gemäßigkeitsunterstützung	4 281,95 "
Ertraunterstützung	1 130,— "
Weerdigungsbeihilfe	5 740,— "
Rechtschutz	123,80 "
Summa:	175 505,75 Mk.

Mitgliederbestand am 1. Januar 1911: Gesamt: 39 400.
36 122 männl., 1622 jugendl., 1656 weibl.

Mitgliederbestand am 1. April 1911: Gesamt: 41 593.
38 121 männl., 1730 jugendl., 1742 weibl.

Verein Berliner Hausdiener-Fonds.

Einnahme:	
Kassenbestand vom 1. Januar 1911	32 534,80 Mk.
Ausgabe:	
Weerdigungszuschuß 6 Kollegen	160,— Mk.
" 3 Frauen	170,— "
" 7 Kinder	230,— "
Summa:	560,— Mk.

Bilanz:	
Kassenbestand vom 1. Januar 1911	32 534,80 Mk.
Ausgabe für Unterstützungen	560,— "
Summa:	31 974,80 Mk.

Berlin, 28. April 1911.
Paul Steinicke, Kassierer.

Die Revisorkommission:
D. Niesche, S. Zimmermann, M. Brall, R. Nölte, P. Marggraf.

Dem Bericht über den Arbeitsnachweis, der vom Arbeitsvermittler Hüller gegeben wird, fügt derselbe an, daß in diesem Quartal gegenüber dem 1. 1910 sich 1750 Kollegen mehr arbeitslos gemeldet haben. Von den circa 75 täglich sich meldenden Arbeitslosen hält es nur ein ganz geringer Teil für angebracht, ihre freiverdende Stellung anzugehen; er ersucht auch jetzt wieder im Interesse der Allgemeinheit, diesem berechtigten Verlangen mehr Beachtung zu schenken. Gemeldete Stellen, die sich auf die verschiedenen Branchen erstrecken, sind 6742 zu verzeichnen, wovon 1921 für fest und 3593 für Aushilfe, insgesamt 5514 besetzt wurden. Gegenüber dem 1. Quartal 1910 sind im ganzen 1573 Stellen mehr besetzt. Die Zahlen beweisen zur Genüge, daß die Arbeiterbewegung sich immer mehr der Verbandsarbeit nachweisen bedient. Die genaue Statistik der Nachweise ist in der Nr. 20 vom 14. Mai veröffentlicht.

In der nun einsetzenden Diskussion wurden mehrere Anfragen beantwortet und auf Antrag der Revisoren dem Kassierer einstimmig Decharge erteilt. Zwecks Prüfung eines Falles gegen einen angestellten Arbeitsvermittler, der vier Jahre zurückliegt, wird eine acht-köpfige Kommission gewählt, die alsdann Bericht erstatten soll.

Da die Zeit bereits vorgeschritten, konnten die noch vorliegenden Anträge, im besonderen der der Funktionär-Versammlung, auf Einführung des Delegierten-systems für die Generalversammlungen, ihre Erledigung nicht finden. Zu diesem Zweck soll die Fortsetzung der Versammlung wiederum in Rellers Neue Wohlharmonie, Köpenickerstr. 96, am Mittwoch, den 7. Juni stattfinden.

Brandenburg a. S. In unserer letzten Generalversammlung wurde der Parteibericht gegeben und von den Mitgliedern mit Beifall aufgenommen. Aus der Abrechnung ist zu entnehmen, daß die Einnahmen im 1. Quartal 4072,88 Mk. betragen, denen eine gleich große Ausgabe gegenübersteht. Der örtliche Kassenbestand beträgt 2533,68 Mk., bei 267 zahlenden Mitgliedern. Dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Wir haben am Orte einen Arbeitsnachweis errichtet, der den Kollegen ge-

wiß von großem Nutzen sein wird. Nach einer Aufforderung zu weiterer reger Tätigkeit für die Organisation trat Schluß der Versammlung ein.

Düsseldorf-Heerdt. In der Mitgliederversammlung am 4. Mai hielt ein Kollege einen Vortrag über die christlichen Gewerkschaften. Seine sachkundigen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Dann wurden einige örtliche Angelegenheiten geregelt und die Kollegen aufgefordert, das Düsseldorf-Stiftungs-fest zahlreich zu besuchen, ebenso die nächste Generalversammlung. Nach einer Aufforderung zu allseitiger reger Agitation für den Verband trat Schluß der Versammlung ein.

Elbing. Am Sonntag, den 14. Mai 1911, tagte unsere ordentliche Mitglieder-Versammlung zu der auch einige nichtorganisierte Kollegen erschienen waren. Der Vorsitzende gab zunächst eine Uebersicht der Entwicklung unserer Organisation im Gau I. Nach diesem sind im ersten Quartal 1911 rund 980 Mitglieder gewonnen, woran Elbing mit 33 teilnimmt. Nachdem noch einige andere geschäftliche Angelegenheiten u. a. die Entnahme der Hausbaufondsmarken, erledigt waren, erhielt der Gauleiter das Wort zu seinem Referat: „Das Recht auf Arbeit, Brot und Lohn“. Die Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen und erhielt er auch allgemeine Zustimmung, als Redner hervorhob, daß sich alle Kollegen an der Agitationsarbeit beteiligen müssen. Einige Kollegen sind ja in dankenswerter Weise befreit, den Vorstand zu unterstützen. Das geht daraus hervor, daß auch in diesem halben Quartal die Mitgliederzahl um 18 gestiegen ist. Was die einen Kollegen tun, müssen die anderen auch tun können. Wenn sich jeder zur Pflicht macht, jede Woche nur einen Kollegen der Organisation zuzuführen, dann würde die Mitgliedschaft Elbing recht bald so stark werden, um sich den anderen Mitgliedschaften im Gau I ebenbürtig zur Seite zu stellen. Die Kollegen dürfen nur nicht immer, wie bisher, sagen: „Ach, in Elbing geht es nicht; hier ist keine Einigkeit; hier trinken die Kollegen lieber, als daß sie was von der Organisation hören wollen.“ Schließlich glauben die Kollegen selbst daran. In Elbing trinken die Arbeiter nicht mehr und nicht weniger, als wie die Arbeiter in anderen schwach organisierten Städten. Erst da, wo die Organisation ihren Einfluß hat, da wendet es sich zum Besseren. Die organisierten Kollegen haben die Pflicht, den anderen mit gutem Beispiel voranzugehen, und dann werden die anderen sich auch von der Nützlichkeit der Organisation überzeugen lassen und Mitglied werden.

Dann wies der Redner noch darauf hin, daß der Hauptvorstand den Elbingern soweit entgegengekommen sei, die Genehmigung zu geben, Mitglieder des Allgemeinen Arbeiter-Vereins mit vollen Rechten überzunehmen. Es ist dies eine Erleichterung für die Entwicklung unserer Organisation und das sollen die Kollegen nicht nur anerkennen, sondern auch kräftig ausnützen. In üblicher Weise wurde dann nach einer kurzen Diskussion die Versammlung geschlossen.

Frankfurt a. M. Ueber das Thema: „Die Arbeiterbewegung und der Kampf ums tägliche Brot“ referierte eine Kollegin aus Frankfurt a. M. in folgenden Orten: Gießen, Marburg, Kirmasens, Darmstadt, Heidelberg, Wiesbaden, Mainz, Weiblich, Zweibrücken und Saarbrücken. Der Besuch in den Versammlungen hätte bis auf einige Ausnahmen, ein besserer sein können. Die Kollegen haben noch zu viel Sinn für Neugierigkeiten. So konnte in Frankfurt und Kasselstavern die Versammlung nicht stattfinden, da Margueriten-, resp. Blumentag war. Das Interesse unserer Kollegen für die Arbeiterbewegung sollte durch solche Veranstaltungen nicht abgelenkt werden. Mägen doch die Bürgerlichen bei ihren Beteiligungen auf sich angewiesen sein. Die Arbeiterbewegung hat keine Ursache, diesen Nimmeln zu unterstützen. Unsere Arbeit, Armut und Elend aus der Welt zu schaffen, wird durch Aufklärung der Massen bewerkstelligt.

Erfreuliche Resultate wurden in Marburg und Heidelberg erzielt. Es trafen verschiedene Kollegen sich aufzunehmen. In Marburg wurden vier Männer und vier Frauen für den Verband gewonnen. In Heidelberg wurden fünf Aufnahmen gemacht. Die Mainzer Kollegen hatten für eine gut besuchte Versammlung gesorgt. Es wurden dort, wie auch in verschiedenen anderen Orten, Kollegen für die fakultative Unterstützungseinschreibung gewonnen. Der Hauptinhalt der Diskussion in allen Versammlungen bildete die Frage über allzu lange Arbeitszeit und schlechte Entlohnung. Und bezeichnender Weise meinte ein Kollege im Saarrevier: „Wir kommen so spät nach Hause und müssen so früh wieder heraus, daß die Koll noch wackelt, wenn wir auf den Hof kommen.“ Solche überlange Arbeitszeit findet man noch bei den meisten Fuhrleuten.

Wie lange noch sollen solche Zustände anhalten? Endlich werden sich unsere Kollegen Transportarbeiter immer mehr darauf bestimmen, daß der Zusammenschluß aller notwendig ist, um gemeinsam für die Verkürzung der Arbeitszeit bei anständiger Entlohnung zu kämpfen. Heute weiß der Fuhrmann kaum etwas vom Familienleben. Auch unsere anderen Kollegen leben vielfach in den trübseligsten Verhältnissen. Deshalb ist es notwendig, überall die Organisation auszubauen, und die Indifferenten dem Verbande zuzuführen. Die Kollegen müssen endlich begreifen, daß man sich gegen das Ausbeutersystem wehren kann und muß, um ein menschenwürdiges Dasein zu erlangen.

Bei Hungerlöhnen von 12,—, 16,—, 18,— bis 24,— Mk., die in einzelnen Orten die Transportarbeiter verdienen, ist es doch nicht möglich, eine Familie, und sei sie noch so klein, ausreichend zu ernähren. Die Folge ist die Unterernährung. Der schnelle Aufbruch der Kräfte bedingt eine frühe Invalidität. Sollen diese Zustände bekämpft werden,

dann Kollegen und Kolleginnen, muß jeder für den Verband werben, damit wir unsere Kämpfe siegreich durchführen können.

Samburg. Branche Frucht und Eierarbeiter. Mitgliederversammlung am 10. Mai. Sonderem erstattete Bericht über die Tätigkeit des Gewerkschaftsartikels und hob u. a. die Einigungsverhandlungen zwischen dem 1856er Verein und der „Produktion“ hervor. Redner kritisierte wegen der vorläufigen Ergebnislosigkeit das Verhalten des 56er Vereins, und forderte die Kollegen auf, soweit es noch nicht der Fall sei, jetzt Mitglied der „Produktion“ zu werden und dafür zu agitieren. Zum Schluß der Ausführungen erbat die Versammlung noch, die streikenden Bäckergehilfen in ihrem Kampfe gegen die Wachtgehilfen der Schirmmacherischen Bäckermeister zu unterstützen. Hierauf gab Schilling den Bericht der Arbeitsnachweiskommission und erklärte im Anschluß hieran, daß die Verhandlungen über die Ausarbeitung des neuen Reglements noch nicht zu Ende geführt seien. In der anschließenden Diskussion wurde jedoch allgemein die bisherige Taktik der Arbeitsvermittlung als für die Fruchtarbeiter unaltbar bezeichnet. Folgender hierzu von Schröder eingebrachter Antrag fand einstimmige Annahme:

„Die heute am 10. Mai tagende Versammlung der Frucht- und Eierarbeiter beauftragt ihre Mitglieder der Arbeitsnachweiskommission, bei der Ausarbeitung des neuen Reglements für den Arbeitsnachweis auf das Entschiedenste zu verlangen, daß der alte Passus: „Branchenkundige werden bevorzugt“, welcher in dem bei Gründung des Nachweises festgelegten Reglement enthalten ist, auch in das zur Beratung stehende aufgenommen wird.“

Ferner wurde auf Antrag Wemmel einstimmig beschlossen, daß von jetzt ab auch in den Stadtbetrieben der Arbeitstag nur bis zu zehn Stunden betragen darf, und zwar in der Zeit von morgens 6 bis abends 6 Uhr; falls länger gearbeitet wird, müssen von 6 Uhr an Ubersunden bezahlt werden. Sehr scharf wurde aus der Versammlung heraus die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte durch einen übergroßen Teil der Arbeitgeber in der Fruchtbranche verurteilt. Geradezu unerhörte ist es, wie diese Arbeitgeber mit jenen 14- bis 16jährigen, kaum der Schule entwachsenen Burschen Schindluder spielen. Die schwersten körperlichen Arbeiten müssen diese jungen Leute verrichten, weil sie sich zum Verpacken von Früchten noch nicht eignen. Man kann auch tagtäglich die Beobachtung machen, daß so ein Junge vor einer dermaßen beladenen schottischen Karre sich abquält, daß ein erwachsener Arbeiter diese zu transportieren unbedingt verweigern würde. Doch was kümmern jene ausbeuterischen Arbeitgeber sich darum, ob so ein junger Mensch, bevor er herangewachsen ist, sich schon zum Krüppel geschuftet hat. Ihre Profitgier steht ihnen höher, als die Gesundheit dieser jugendlichen Arbeiter. Der Spürsinn unserer vielbeschäftigten Polizei ist wohl auf andere Sachen gerichtet, als wie dieser ungeschicklichen Ausbeutung Einhalt zu bieten, wie ihre Pflicht wäre. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Heilbronn a. N. In der Mitgliederversammlung am 16. Mai wurde der Kassenbericht gegeben. Die Einnahmen im 1. Quartal betragen 298,39 Mk., die Ausgaben 254,35 Mk. Die Mitgliederzahl ist auf 55 Mann gestiegen. Dann wurde auch die mit Erfolg verlaufene Straßenbahnerbewegung besprochen. Es wurden bis zu 100 Mk. Mehrlohn pro Jahr erzielt. Die Agitation in den Fuhrwerksbetrieben soll mehr als bisher gepflegt werden. Die bei der Firma Wülf beschäftigten Kollegen wurden dringend ermahnt, sich der Organisation anzuschließen.

Königsberg i. Pr. Am Dienstag, den 9. Mai, tagte eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung. Redakteur Genosse Warshawski hielt einen Vortrag über das Thema: „Der Transportarbeiter und die kommenden Reichstagswahlen.“ Zur Errichtung eines Jugendheims vonseiten des Gewerkschaftsartikels wurde beschlossen, in diesem Quartal einmalig einen Extrabeitrag von 25 Pf. zu erheben. Weiter wurde der Beschluß des Vergütungskomitees, im Monat Juni ebenfalls Anfang Juni, eine Spaziersahrt per Dampfer nach Heideberg zu unternehmen, aufgegeben. Im weiteren wurde nochmals über die erzwungenen Uebertritte unserer Mitglieder in den Bauarbeiterverband lebhaft Klage geführt. Es sollen hiergegen weitere Schritte unternommen werden. Nach einer Ermahnung, auch der politischen wie der gewerkschaftlichen Organisation beizutreten, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Hegnitz. Mitgliederversammlung am 19. April. Der Vorsitzende gedachte in kurzen Worten der Verdienste des verstorbenen Genossen Borgmann. Dessen Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Unter anderem beschäftigte sich das Kartell mit der Lohnbewegung der hiesigen Kollegen Möbelpacker und der Kämmer. Dieselben hatten am 27. März den in Frage kommenden Spektationsfirmen einen Tarif unterbreitet, welcher von sämtlichen Unternehmern unterschrieben wurde, ausgenommen die Firma H. Langner. Dieser Herr ließ sich auf Unterhandlungen nicht ein. 60 Pf. pro Stunde wollte er bezahlen, aber nicht unterschreiben, mit der Bemerkung, daß er „Reserveoffizier“ sei! Auch ein Grund, der aber vor längerer Zeit denselben Herrn nicht abhielt, sogar Frauen zum Eislaufen zu suchen. Die Abrechnung vom 1. Quartal ergab einen Kassenbestand von 881,17 Mk. In die Hauptkasse gelangt in Quittungen 2316,17 Mk. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des 1. Quartals 415. Die Abrechnung der freiwilligen Unterstützungs-einrichtungen ergab an Einnahmen 21,25 Mk., an Ausgaben 21,25 Mk. Mitgliederbestand am Ende des 1. Quartals 9. Die Abrechnung vom Frühjahr-

berichten ergab an Einnahmen 289,— Mk. Ausgaben 240,12 Mk., bleibt ein Ueberschuß von 48,88 Mk. — Der Vorsitzende ermahnte die Kollegen, die Versammlungen besser zu besuchen. Die Versammlungen dienen doch zur Aufklärung und ist es jedes Kollegen Pflicht, zu erscheinen. Ferner wurde bekanntgegeben, daß jedes neu aufgenommene Mitglied die Verbandsheftmarken zu kleben hat. Der Ausschluß der beiden Streikbrecher „Schwanke“ und „Schreiber“ aus dem Verbands wurde von der Versammlung einstimmig beim Vorstand beantragt. Wieder wurde, wie bei jeder Versammlung, auf die Freiwillige Unterstützungseinkunft hingewiesen, und ist zu bedauern, daß die Kollegen derselben nicht zahlreicher beitreten, an Aufklärungen hat es nicht gefehlt. Ebenso ist der nur ein richtiger Sozialdemokrat, der politisch, sowie gewerkschaftlich organisiert, die Arbeiterpresse liest, Mitglied des Kreisvereins ist, und nach Kräften agitiert für seinen Verband.

Zur Aufklärung!

Um Irrtümern vorzubeugen, macht die hiesige Zahlstelle des Transportarbeiter-Verbandes die Parteigenossen und Gewerkschaftler darauf aufmerksam, daß die ständig bei der Firma Langner beschäftigten Kollegen bei dem im März d. J. stattgefundenen Streik sich nicht beteiligen konnten, weil sie eine 14tägige Abkündigungsfrist hatten. Der Vorwurf, daß die betreffenden Kollegen Streikbrecher sind, trifft nicht zu.

Nowawes. In der letzten Generalversammlung wurde die Einreichung eines Lohnarfs bei der Firma Grünfeld besprochen. An Einnahmen wurden im 1. Quartal 747,75 Mk. erzielt, abzüglich der Ausgaben verbleibt ein Kassenbestand von 157,53 Mk. Die Mitgliederzahl ist auf 99 gestiegen. Dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisoren Decharge erteilt. Beschlossen wurde, eine Fremdenpartie zu veranstalten und dann nach Regelung einiger Internas die Versammlung geschlossen.

Oslau i. Schl. Mitgliederversammlung am 4. Mai. Die Abrechnung ergab eine Einnahme von 991,89 Mk., abzüglich der Ausgaben verbleibt am Orte ein Kassenbestand von 422,18 Mk. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Dann wurden die Kollegen ermahnt, für besseren Versammlungsbesuch zu sorgen und zu jeder Versammlung nichtorganisierte Kollegen mitzubringen.

Oppers. In der letzten öffentlichen Transportarbeiterversammlung referierte der Gauleiter über unsere wirtschaftliche Lage. Die trefflichen Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall angenommen. Dann folgte eine anregende Diskussion, in der die Kollegen zu reger Agitationsarbeit für den Verband angefeuert wurden.

Pforzheim. Eine öffentliche Versammlung tagte am 14. Mai, wozu speziell die Musiker der Schwerfuhrierte durch Handzettel eingeladen waren. Die gut besuchte Versammlung hatte gezeigt, daß es unseren Genossen endlich auch ernst wird, ihre traurige Lage zu verbessern. Unser Gauleiter verstand es, den Anwesenden zu schildern, wie nötig eine Organisation ist. Er führte als Beispiel das feste Zusammenwirken unserer Genossen in den Nachbarstädten wie Stuttgart, Mannheim und Mühlhausen i. Schl. an. Auch in Pforzheim wäre es leicht möglich, eine Lohnbewegung durchzuführen. Obwohl sich die Mitgliederzahl in hiesiger Stadt im 1. Quartal um 60 PSt. vermehrte, so ist es im Vergleich zu der großen Anzahl von Fuhrleuten, die der Organisation noch fern stehen, noch nicht möglich, eine Lohnbewegung glänzend durchzuführen, so nötig selches auch wäre. Den Anwesenden wurde ausgerechnet, daß der jetzige wöchentliche Lohn, der im Durchschnitt nur zirka 23 Mk. beträgt (das ergibt einen Stundenlohn bei 15 bis 16stündiger Arbeitszeit von 20,5 Pf.), zu dem immer mehr und mehr steigenden Lebensunterhalt nicht ausreichen kann. Nicht einmal der geringste Speisubeh würde unter 35 Pf. pro Stunde arbeiten. Agitieren, die sämtlichen und schlafenden Kollegen aufzuwecken und in die Organisation hineinzubringen, soll in Zukunft die Parole heißen, dann werden wir auch in kurzer Zeit eine Verbesserung unserer Lage im Fuhrgewerbe Pforzheims verwirklichen können.

Stettin. Am 10. d. M. hielt die hiesige Mitgliederkassier der Gruppen Hafenarbeiter, Seelente und Transportarbeiter ihre Generalversammlung ab. Kollege Steinmüller erstattete an Stelle des erkrankten Kollegen Finzer den Kassenbericht vom 1. Quartal 1911. Einnahmen 21 496,44 Mk. Z u s u h a u s d e r H a u p t k a s s e 40 539,61 Mk. In Summa 62 036,05 Mk. Ausgaben 56 451,62 Mk. Kassenbestand am 1. Januar 1911 5233,41 Mk., am 1. April 1911 5584,43 Mk. Die Ausgaben verteilten sich wie folgt: Lokalkasse 5034,09 Mk. Die Hauptkasse für Arbeitslohnunterstützung 42 357,80 Mk., Krankenunterstützung 6363,— Mk., Streikunterstützung 88,50 Mk., Gemispregekassenunterstützung 319,50 Mk., Extrainterrücklage 167,40 Mk., Beerdigungsbetehilfe 835,— Mk., Rechtschutz 241,50 Mk. Zuschuß von der Hauptkasse 1044,83 Mk. In Summa 51 417,53 Mk. Von den vereinnahmten Beträgen waren 10 877,92 Mk. an die Hauptkasse abzuliefern. Kollege Krubbe erklärte im Namen der Revisoren, daß Bücher, Belege und Kassenbestand geprüft und in bester Ordnung vorgefunden sind, und beantragte, dem Kassierer Decharge zu erteilen, was einstimmig angenommen wurde. Beschlossen wurde weiter, am 9. Juli ein gemeinsames Sommerfest beim Genossen Haack, Alleestraße 3—4, abzuhalten. Mit den weiteren Arrangements wurde eine Komitee von 21 Mitgliedern, welche in den einzelnen Sektionsversammlungen zu wählen sind, beauftragt. Zur Gewerbegerichtswahl macht Kollege Reumann eingehende Ausführungen. Als Kandidaten sollen die Kollegen König und Berndt, Sektion Hafenarbeiter, Lübbe, Sektion Transportarbeiter, dem Gewerkschaftsartikell in Vorschlag gebracht werden. Kol-

lege Steinmüller forderte dann die aufgestellten Kandidaten auf, sich rege an den Wahlarbeiten zu beteiligen. Zwei Kollegen meldeten sich noch freiwillig. Unter Anregungen aus der Versammlung stellte Kollege Peters den Antrag, 30,— Mk. vom Festüberschuß der Sektion Transportarbeiter, dem Druckereifonds, zu überweisen. Dieser Antrag wurde angenommen. Ein Antrag des Kollegen Muctun, „der erweiterten Lohnkommission der Hafenarbeiter, die den Tarif ausgearbeitet, pro Mann und Stümg mit 50 Pf. zu vergütigen“, wurde nach längerer Debatte abgelehnt. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt, erfolgte Schluß der Versammlung.

Literarisches.

Geschichte der Revolutionen vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von A. Conrad. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Aus der Sammlung Kulturbilder. Berlin SW., Verlag Buchhandlung Vorwärts. In 50 Hefen zu 20 Pfennig.

Ueber die bisher erschienenen Hefte schreibt die „Neue Zeit“:

Wenn sich die „Kulturbilder“ der Buchhandlung Vorwärts in Arbeiterkreisen einer steigenden Beliebtheit erfreuen, so ist das nicht nur auf den wachsenden Erkenntnisdrang des sozialistisch denkenden Proletariats, sondern auch auf den sich stets verbessernden Gehalt dieser Veröffentlichungen selbst zurückzuführen. War vom Standpunkt einer nach allen Richtungen hin unbefangenen sozialistischen Geschichtsschreibung an Masenows „Waffenherrschafft“ noch sehr viel und an Maurenbrechers „Sohenzollernlegende“ noch manches auszusuchen, so erreichten die „Kulturbilder“ mit dem „Blut und Eisen“ des Oesterreichers Hugo Schulz eine Höhe, auf der sie zu halten das ernsteste Bestreben des Verlags sein wird. Daß dieses Bestreben von Erfolg gekrönt ist, dafür ist die neueste Publikation, die „Geschichte der Revolutionen“ Conrads, bündiger Beweis.

Nur soll hier dieses Werk weder einem abschließenden Urteil unterzogen, noch in seinen Einzelheiten zergliedert werden, denn diesem Hinweis liegen nicht mehr als die zwölf ersten Hefte zu Grunde, aber sie lassen schon vollaus erkennen, wie glücklich und geschickt der Verfasser den Stoff zu meistern versteht. Die gewaltigsten Umwälzungen in der Menschheitsgeschichte unfaßten schon die zwei Jahrhunderte, die der französische, der große, der Weltrevolution, vorangehen, und all ihre Entwicklung und all ihre Ereignisse stehen unter dem Einfluß der einen Tatsache, die sich je nach der perspektivischen Abschätzung bezeichnen läßt, als die Ablösung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft, als die Zerlegung der feudal-agrarischen Gesellschaft durch Handels- und Industriekapital, als den Kampf zwischen Kugnießern der Grundrente und des Kapitalprofits. Haben diese Kämpfe überall die eine Grundursache, so spielen sie hier doch, ganz nach der Verschiedenheit des Bodens, auf dem sie ausgespielt werden, in ganz verschiedenen Formen ab. Hier zu differenzieren und eine bequeme Schablone zu vermeiden, ist die Hauptaufgabe einer Geschichtsbetrachtung, die eben, als materialistische, überall auf dieselben materiellen Untergründe derselben Erscheinungen stoßen muß.

Conrad hat diese Schwierigkeit mit Geschick überwunden, was um so höher in Anschlag zu bringen ist, als er seine Darstellung mit zwei Revolutionen beginnt, die aus ziemlich gleichartigen Verhältnissen herausgewachsen sind, dem niederländischen Aufstand gegen die Spanier und der englischen Rebellion gegen den Absolutismus Karls I. In der Tat handelte es sich hier wie dort um eine bürgerliche Revolution, hervorgegangen aus der Unverträglichkeit der alten Staats- und Gesellschaftsordnung mit den durch den Kapitalismus veränderten ökonomischen und sozialen Verhältnissen, hier wie dort um ein absolutistisches Regime, das den wirtschaftlichen Zeitbedürfnissen nicht mehr entsprach, hier wie dort um einen fortschrittlichen und vollkommenen Feudaladel und Staatskerns, deren Bund sich dem dritten Stand entgegenstellte. Aber Conrad weiß mit großem Scharfblick für das Wesentliche, die Verschiedenheit in der ökonomischen Struktur beider Länder zu betonen, wie er überhaupt, unter Vermeidung allen Kleintams, die großen Linien geschichtlichen Geschehens trefflich hervorzuheben versteht. So hat der Leser nirgends den Eindruck eines Geschichtspanoramas von bunt wimmelnden Gestalten und Ereignissen ohne inneren Zusammenhang, sondern wie von hoher Warte schaut er die klare und logische Entwicklung der Dinge und sieht, wie ein Zustand sich aus dem anderen löst.

Durch die beigegebenen, gut ausgewählten Bilder und Dokumente wird die Lebendigkeit des Ganzen erhöht.

66 Prologe für Arbeiterfeste. Unter diesem Titel erschien soeben ein Buch im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, das 66 Prologe aus der Feder des Genossen Ernst Preckang enthält. Dieses Buch wird unseren Mitgliedschaften bei Festen aller Art sehr gute Dienste leisten. Es enthält Stiftungsfestprologe für alle Berufe, außerdem sind Prologe für Delegiertentage, Frauenfeste, Jugendfeiern, Bildungs- und Kunstvereine, persönliche Gedenkfeiern, Jahresfeste, Sängerefeste, humoristische Abende usw. enthalten. Der Preis beträgt 2 Mk. Wir können die Anschaffung des Buches unseren Mitgliedschaften in den einzelnen Orten durchaus empfehlen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Verantwortl. Redakteur: Richard Nürnberg, Berlin. Verlagsanstalt „Courier“, G. m. b. H. Druck: Maurer u. Dimnick, Berlin, Adalbertstr. 37.